

David Jeremiah

Es begab sich aber
in jenen Tagen ...



Christliche Literatur-Verbreitung e. V.
Ravensberger Bleiche 6 · 33649 Bielefeld

1. Auflage 2006
2. Auflage 2007
3. Auflage 2009
4. Auflage 2011
5. Auflage 2014
6. Auflage 2017
7. Auflage 2022

© **der amerikanischen Ausgabe 2006**

by David Jeremiah

Originaltitel: Why the Nativity?

Originalverlag: Tyndale House Publishers, Inc.

© **der deutschen Ausgabe 2006**

by CLV · Christliche Literatur-Verbreitung

Ravensberger Bleiche 6 · 33649 Bielefeld

Internet: www.clv.de

Übersetzung: Christiane Eichler, Oliver Reichl

Satz: Andreas Fett, Meinerzhagen

Umschlag: Lucian Binder, Marienheide

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Artikel-Nr. 255582

ISBN 978-3-89397-582-2

Inhalt

<i>Einleitung</i>	7
<i>Warum Prophezeiungen?</i>	11
<i>Warum wurde Gott Mensch?</i>	16
<i>Warum Maria?</i>	20
<i>Warum Marias Lied?</i>	25
<i>Warum Joseph?</i>	29
<i>Warum kam Jesus gerade zu diesem Zeitpunkt?</i>	34
<i>Warum das Baby von Elisabeth und Zacharias?</i>	38
<i>Warum Bethlehem?</i>	42
<i>Warum gab es keinen Platz in der Herberge?</i>	46
<i>Warum ein Stall?</i>	50
<i>Warum trägt er den Namen Jesus?</i>	55
<i>Warum wurde Jesus von einer Jungfrau geboren?</i>	61
<i>Warum kam Jesus als Baby?</i>	67
<i>Warum die Hirten?</i>	71
<i>Warum erschienen Engel?</i>	75
<i>Warum kamen die Weisen?</i>	79
<i>Warum der Stern von Bethlehem?</i>	83
<i>Warum war König Herodes so wütend?</i>	87
<i>Warum brachten die Weisen Geschenke?</i>	92
<i>Warum wurde Jesus nicht wie ein König geboren?</i>	96
<i>Warum fordern Hanna und Simeon uns heraus?</i>	100
<i>Warum feiern viele am 25. Dezember Weihnachten?</i> 104	
<i>Warum ist Jesus gekommen?</i>	109
<i>Warum muss Jesus wiederkommen?</i>	116
<i>Warum muss ich an Jesus glauben?</i>	120

Da er reich war,
wurde er um eurerwillen arm,
damit ihr durch seine Armut
reich würdet. 2. Korinther 8,9

Christus wählte einen *Stall*, um sich mit den Schwächsten identifizieren zu können. Er verlangte weder nach den Bequemlichkeiten noch nach den Absicherungen dieser Welt. Jesus war vom ersten Moment an allen Gefahren ausgesetzt, die es in der Welt gibt, und so blieb es, bis sie ihn ans Kreuz brachten. Er wählte das *Niedrigste*, damit Sie das Höchste haben können.

Einleitung

Es ist Anfang Dezember, und wir fahren nach einem anstrengenden Tag nach Hause. Als wir an einer Ampel halten, müssen wir lächeln. Die Stadt hat Lichter entlang der Parkplätze aufgehängt, und sie leuchten wie die Ampel rot und grün. In der Apotheke hängt ein kitschiges »Frohe Weihnachten« in rot-weißen Lettern aus Zuckerstangen. Auf einigen sorgsam beschnittenen Bäumen prangen elektrische Kerzen und runden das Bild ab.

Es ist Weihnachtszeit. So hektisch sie auch geworden ist, freuen wir uns darauf, dass sie unaufhaltsam kommt und dem vergangenen Jahr einen Höhepunkt schenkt. Wir hören wieder unsere alten Lieblingslieder. Wir besuchen Familienangehörige und feiern mit Freunden. Während unsere Welt einer unsicheren Zukunft entgegenrast, ist Weihnachten ein Halteseil, das uns mit der Vergangenheit verbindet.

Die Ampel springt auf Grün, und wir biegen in die Hauptstraße ein, Richtung Rathaus. Nach einem Tag des öffentlichen Lebens steht es jetzt finster und leer. Doch der Rasen davor ist hell erleuchtet. Als wir an dem ehrwürdigen Gebäude vorbeikommen, sehen wir, was da so schön beleuchtet ist: eine farbige Tafel mit der Abbildung eines Stalles, fast in Lebensgröße, davor die Figur einer jungen Frau in langem, wallendem Gewand, die sich über ein Neugeborenes beugt.

Das Kind schläft in einer Krippe, und in der Nähe stehen mehrere Tiere aus Gips: ein Esel, ein paar Schafe, ein Ochse. Auch der Vater ist da, und dazu einige Leute, die wohl Hirten sind, und reiche arabische Würdenträger, die Geschenke bringen. Und über allem sehen wir die Figuren mehrerer Engel, die von Scheinwerfern angestrahlt werden und anscheinend singen.

Wir fahren langsamer, als wir uns dieser Szene nähern, weil wir sie genauer betrachten wollen. Eine Krippenszene natürlich. Wer würde die bekannten Leute aus der Weihnachtsgeschichte nicht wiedererkennen? Viele von uns haben sich früher als Hirten oder Weise verkleidet, weil wir an den Krippenspielen in der Schule oder in der Kirche teilgenommen haben.

Doch ein flüchtiger Gedanke lässt uns einen zweiten Blick auf die Darstellung beim Rathaus werfen: Stand über diese Krippenszene nicht etwas in der Zeitung? Ja, jetzt erinnern wir uns wieder. Einige Einwohner wollen diese Dekoration nicht. Sie behaupten, man dürfe auf öffentlichem Grund keine religiösen Symbole aufstellen. Einige Mitbürger waren natürlich gegen diesen Einwand, denn sie behaupten, dass es sich hier um eine Tradition der Stadt handelt und dass niemals jemand an dieser friedlichen Szene Anstoß genommen hat.

Außerdem gibt es einige Aufregung darüber, ob Geschäfte Christbäume haben dürfen und ob man sie nicht besser »Festbäume« nennen solle. Bei näherem Nachdenken scheint es auf jeder Seite dieser Auseinandersetzung über Weihnachten und die Krippenszene starke Emotionen zu geben. Was macht diesen Streit um Maria und Joseph und ihr Kind aus? Für viele Menschen sind es einfach nur Symbole, ein Teil ihrer religiösen Erziehung und Kindheitserinnerung, Bilder auf einer alten Weihnachtskarte. *Warum ausgerechnet die Krippenszene?*

Auf einen inneren Impuls hin halten wir an einem Stellplatz und steigen aus, hinaus in die kalte Luft. Wir gehen hinüber zu der Krippe auf dem Rasen vor dem Amtsgebäude und denken über das nach, was uns da vor Augen steht. Zum ersten Mal drängen sich uns gewisse Fragen auf. Warum wurde dieses Kind in einem Stall geboren? Warum Hirten, Engel und Weise? Warum wird diese Frau Maria erwählt, um eine der bekanntesten und meistgeliebten Personen der Geschichte zu werden?

Die meisten Fragen aber gibt es zu dem kleinen Kind in der Szene. Seine Geburt ist – wie war das noch? – etwa 2000 Jahre her. Jesus war sein Name, und er war arm. Aus der Vergangenheit erinnern Sie sich vielleicht an einen kurzen Text über ihn, der aussagt, dass dieser Mann weder ein Amt innehatte noch eine eigene Familie hatte und kein einziges Buch geschrieben hat. Und doch, so hieß es weiter, hat dieses »eine Leben« mehr bewirkt als alle Armeen, Flotten und Königreiche der Geschichte.

Ist das wahr? Und wenn ja – *warum?*

In diesem kleinen Buch wollen wir uns auf die Suche nach Antworten auf diese Fragen begeben. Wir müssen dazu genau das tun, was die Hirten taten, die Weisen und sogar Maria und Joseph. Wir müssen nach Bethlehem reisen. Obwohl viele Jahre vergangen sind und der Stall längst verschwunden ist, müssen wir unseren Blick durch den Nebel der Zeit hindurch auf das Kind lenken, das die Hirten angebetet haben. Wir müssen alle Fragen beantworten, die uns über dieses historische Ereignis einfallen, das vielen Menschen so viel bedeutet.

Dann, nachdem wir die Fragen über das Ereignis selbst gestellt haben, bleibt eine letzte Frage bestehen: *Was geht uns das an?* Was bedeutet uns Jesus? Muss sich die Schönheit der Krippenszene in unserem Leben zeigen, wie sie sich auf diesem Rasen vor dem Rathaus gezeigt hat? Oder handelt es sich etwa nur um ein weiteres historisches Ereignis, nur um einen weiteren uralten Aberglauben, ein Märchen, das aus Kindertagen übrig geblieben ist? Wir sollten bereit sein, uns diese Fragen zu stellen und ehrliche und befriedigende Antworten zu suchen.

Diese Reise wird uns an einen entfernten Ort und in eine Zeit führen, die sonst vergessen worden wäre. Wir müssen ein wenig über das Volk lernen, aus dem Jesus stammte, und über die Römer, die Israel besetzt hatten.

Wir werden etwas über Hirten lernen und auch über diese faszinierenden Weisen.

Wir sollten unsere Gedanken jetzt auf die Zeit vor zwei Jahrtausenden lenken, die historische Zeitenwende. Es geht um eine kleine Stadt in der abgelegenen Provinz Judäa. Es gibt Gerüchte, dass dort in der Nacht ein Wunder geschehen sei. Sind Sie bereit, etwas über dieses Wunder zu erfahren?

Die Hirten sagten: *»Lasst uns nun gehen nach Bethlehem und die Geschichte sehen, die da geschehen ist, die uns der Herr kundgetan hat«* (Lukas 2,15). Sehen Sie dies als Einladung an zu einer bemerkenswerten Reise zu einem Augenblick des Staunens, weit zurück in die Tage des Römischen Reiches. Sind Sie zu dieser Reise bereit?

Warum Prophezeiungen?

Die Zeit ist ein Geheimnis. Wir leben jeden Tag in und mit ihr, deshalb können wir uns ein Leben außerhalb der Zeit, bei dem wir von außen hineinschauen, nicht vorstellen. Die Zeit marschiert an uns vorbei, Augenblick für Augenblick und Jahr für Jahr. Sie hinterlässt an uns mehr Spuren als wir an ihr.

Stellen Sie sich einmal vor, Sie stehen etliche Kilometer entfernt von einer gewaltigen Bergkette, die sich Zeit nennt. Sie bewundern den majestätischen Gebirgszug, der sich von den Hügeln im Westen bis zu den letzten Erhebungen im Osten erstreckt. Aber wenn Sie nicht in dieser Entfernung wären, wenn Sie *auf* einem der Berge stehen würden, dann könnten Sie nur die Umgebung direkt um Sie herum sehen.



Gott betrachtet uns von *außerhalb* der Bergkette, die sich Zeit nennt. Er sieht die Vergangenheit, die Gegenwart und die Zukunft in einer ununterbrochenen Linie. Und solange wir durch dieses Leben reisen, von einer Steigung zur nächsten, haben wir alle diese Perspektive nicht – von ein paar Ausnahmen einmal abgesehen: den Männern und Frauen, die als *Propheten* bekannt sind.

Gott gibt viele erstaunliche Gaben. Einigen gibt er einen Überfluss an Weisheit, anderen ein besonders liebevolles Herz. Und einige haben von ihm die Möglichkeit bekommen, klare Umrisse in den Nebeln der Zukunft zu erkennen. Die Menschen mit dieser Gabe sind immer Menschen gewesen, die Gott gehorsam waren. Warum sollte er sie sehen lassen, was kommen wird?

Weil er uns liebt und er uns wissen lassen will, was vor uns liegt, ob er uns damit nun ermutigen oder ernsthaft warnen will. Die zentrale Aufgabe eines Propheten ist nämlich nicht so sehr die Voraussage, sondern die Predigt. Er spricht mehr von der Gegenwart als von der Zukunft.

Dennoch sprachen die Propheten des Alten Testaments häufig von einem zukünftigen Retter. Jede Seite von 1. Mose bis Maleachi scheint vor gespannter Erwartung seines Kommens zu knistern. Die Bücher der Bibel wurden von vielen verschiedenen Verfassern geschrieben, und zwar zu unterschiedlichen Zeiten über viele Jahrhunderte hinweg. Was diese Leser und Schreiber miteinander verband, war ihre Identität als besonderes Volk, das Gott wirklich wertschätzt. Durch dieses besondere Volk, ein sehr kleines Volk namens Israel, wollte Gott der Welt seine Liebe zeigen. Aber dieses Volk musste Zeiten der Trauer und Verzweiflung durchmachen. Weil die Israeliten in einem der umkämpftesten Gebiete der Welt lebten, wurden sie häufig angegriffen – von den Philistern, den Babyloniern und schließlich den Römern. Ihre Mauern, ihre Häuser und der Tempel wurden gebaut, von den Feinden zerstört und wieder aufgebaut.

Schließlich wurde Israel zu einem sterbenden Volk, voll von Verwirrung und Zweifeln. Vor diesem Hintergrund begann das große *Zeitalter der Propheten*. Viele Juden waren in die Sklaverei verschleppt worden. Einige hatten im Exil ihren Sinn für nationale Identität verloren. Viele wurden zynisch, ungläubig und verbittert. Jeder sehnte sich die großartige Zeit der Könige zurück – David und Salomo in all ihrer Herrlichkeit.

In dieser Situation riefen die Propheten – Männer wie Jesaja, Jeremia und Micha – das Volk dazu auf, den Glauben zu behalten. Ihre Botschaft lautete: *Wartet auf einen weiteren König. Der wird der größte König von allen sein, und er wird unseren Kampf für immer beenden.*

Genau in dem Augenblick, als das Volk die meiste Hoffnung brauchte, sandte Gott Wortführer, um ihm einen Vorgeschmack einer besseren Zukunft zu geben. In den Worten und Werken der Propheten fanden sich Andeutungen eines Retters – eines Königs, der sein Volk erretten und zu Gott zurückbringen sollte. Den nannten sie den verheißenen *Messias*. Tatsächlich sind in den hebräischen Schriften über dreihundert konkrete Hinweise auf ihn enthalten.

Diese Hinweise waren zunächst rätselhaft. Jesaja sagte, dass dieser besondere Erretter von einer Jungfrau geboren werden sollte (Jesaja 7,14). Auf welches Kind sollte so etwas jemals zutreffen?

Auch Micha machte eine Voraussage, die exakt und überraschend war. Er kündigte an, dass der König in dem Städtchen Bethlehem geboren werden sollte. In der Prophezeiung heißt es:

»Und du, Bethlehem Efrata, das du klein unter den Tausendschaften von Juda bist, aus dir wird mir der hervorgehen, der Herrscher über Israel sein soll; und seine Ursprünge sind von der Urzeit, von den Tagen der Ewigkeit her« (Micha 5,1). Daraus ging hervor, dass der Messias nicht durch die Grenzen der Zeit beschränkt sein würde. Er sollte *»von der Urzeit«* her kommen.

Es gibt Hinweise, die auf einen Dienst des Lehrens, Heilens und Wundertuns hindeuten. Es sollte sich um einen Mann handeln, der öffentlich anerkannt war, dann aber *»verachtet und von den Menschen verlassen, ein Mann der Schmerzen und mit Leiden vertraut«* sein würde (Jesaja 53,3). Es gibt erstaunliche Hinweise auf eine Kreuzigung von einem Mann, der diese Hinrichtungsart noch gar nicht kannte (Psalm 22).

Jesaja schloss mit den Worten: *»Doch er war durchbohrt um unserer Vergehen willen, zerschlagen um unserer Sünden willen. Die Strafe lag auf ihm zu unserm Frieden, und durch seine Striemen ist uns Heilung geworden«* (Jesaja 53,5).

Das Volk Israel konnte auf bessere Zeiten hoffen, einschließlich der Vergebung durch Gott, den es verlassen hatte. Der kommende König sollte beweisen, dass Gott sein Volk nie verlassen hatte.

Das Erstaunlichste war die Aufgabe des kommenden Messias. Gott sagte: *»Du sollst nicht nur die zwölf Stämme Israels wieder zu einem Volk vereinigen und die Überlebenden zurückbringen. Dafür allein habe ich dich nicht in meinen Dienst genommen, das wäre zu wenig. Nein – ich habe dich zum Licht für alle Völker gemacht, damit du der ganzen Welt die Rettung bringst, die von mir kommt!«* (Jesaja 49,6).

Sehen Sie das Bild, das sich ergibt? Es ist, als ob viele verschiedene Künstler unabhängig voneinander Mosaiksteine zusammengetragen hätten – mit dem Ergebnis, dass ihre Fragmente zu einem Kunstwerk zusammengefasst wurden und dann das wunderschöne Porträt eines Königs entstand, den wir dann als Jesus Christus kennenlernen sollten.

Fast alle der mehr als 300 Prophezeiungen haben sich schon erfüllt (einige wenige werden sich erst in der Zukunft erfüllen).

Jesus entsprach allem, was vorausgesagt worden war. Ein Mathematiker hat ausgerechnet, dass die Wahrscheinlichkeit, dass eine einzige Person nur sechzig dieser Prophezeiungen erfüllen würde, bei 1 zu 10^{157} liegt – das ist eine Eins mit 157 Nullen.

Warum die Prophezeiungen? Sie zeigen uns, dass Jesus zwar ein Mensch wie wir war, doch auch einer, dessen *»Ursprünge von der Urzeit«* her sind. Wenn wir die Prophezeiungen lesen, dann sehen wir die gesamte Bergkette in einem atemberaubenden Panorama. Wir sehen einen wunderbaren Gott, der seine Pläne durch den Lauf der Zeiten hindurch bis aufs kleinste Detail zum Ziel führt – geduldig und treu. Wir wissen, dass er ein Gott ist, dem man vertrauen kann, und dass Jesus ein Messias ist, der alle unsere Hoffnungen erfüllt.

Fragen zur Diskussion

→ Beeinflusst es Ihr Leben, wenn Sie wissen, dass die Geburt Jesu Prophezeiungen erfüllt, die Hunderte von Jahren vorher gemacht wurden? Wie?

→ Welche der sechs in diesem Kapitel erwähnten Prophezeiungen ist für Sie die erstaunlichste? Warum?

→ **ZUM WEITEREN NACHDENKEN:** Lesen Sie die folgenden Bibelstellenpaare, die beim ersten Kommen Jesu erfüllt wurden: Jesaja 9,6 und Lukas 1,32-33; Jesaja 53,12 und Matthäus 27,38; Sacharja 6,13 und Hebräer 7,24-25.



Warum wurde Gott Mensch?

Am Anfang war Gott, und weil er Gott war, schuf er.

Die Schöpfung Gottes spiegelt seine Pracht wider. Er schuf ein Universum mit unendlichen Dimensionen. Er säte Sterne und Galaxien. Die Größe des Makrokosmos entspricht der ungeheuren Komplexität des Mikrokosmos der Atome und Moleküle. Das Ausmaß seiner Kunst – seine Farben, seine Geräusche, seine Stille – sind ein Spiegelbild des Reichtums seiner Macht und Liebe.

Doch Gott wollte mehr als **Welten**, deshalb schuf er **Wesen** – das *Leben*. Er wandte sich seiner besonderen Welt, der Erde, zu und füllte sie mit Pflanzen und Tieren, riesengroßen und winzig kleinen – ein Reich von sich bewegenden und atmenden, ja, sogar denkenden Geschöpfen in einer verschwenderischen Vielfalt: gigantische Mammutbäume, die zwanzig Jahrhunderte überdauerten, und filigrane Eintagsfliegen, deren Leben innerhalb eines Tages beginnt und endet.

Doch Gott wollte mehr als **Leben**, er wollte **Lieben** – eine *Freundschaft*, deshalb schuf er die Menschheit. Das sollte die Krönung seines Werkes werden: eine Art des Lebens, die sein eigenes Wesen widerspiegeln sollte. Felsen und Bäume, Sterne und Wale – sie waren alle wundervoll, aber sie waren nicht seine Kinder. Männer und Frauen, wie er sie erschuf, sollten zu engen Familienangehörigen eines unendlichen Gottes werden, obwohl sie in Fleisch und Blut gekleidet waren. Eine unerhörte Vorstellung von Gemeinschaft war das: der vollkommene, unendliche Geist, der Herr über alles ist, und das kleine, beschränkte Geschöpf, das sich Mensch nennt.

Doch war zwischen ihnen nur so lange Liebe, bis die Kinder auf der Erde strauchelten. Diese Geschichte führt hier zu weit, aber die Wahrheit ist, dass die Menschen den Ungehorsam wählten und beschämt aus seiner

Gegenwart fliehen mussten. Ein anderer Name für den Ungehorsam ist *Sünde*, und sie wurde zum unüberbrückbaren Hindernis zwischen dem Schöpfer und seinen Geschöpfen. Menschen kannten von da an Gott nur noch wie einen entfernten Verwandten, den man nie persönlich kennengelernt hat.

In gewissen Augenblicken erahnten die Kinder auf der Erde, wie anders das Leben sein könnte. Ein Dichter schaute sich in der schönen Welt um sich her um und dachte über das Gesehene nach:

*»Wenn ich anschau deine Himmel, deiner Finger Werk,
den Mond und die Sterne, die du bereitet hast:*

*Was ist der Mensch, dass du sein gedenkst,
und des Menschen Sohn, dass du dich um ihn kümmerst?*

*Denn du hast ihn wenig geringer gemacht als Engel,
mit Herrlichkeit und Pracht krönst du ihn« (Psalm 8,4-6).*

Die Distanz zwischen dem ewigen Schöpfer und seinen winzigen, machtlosen Kindern war einfach zu groß. Die Folge davon war, dass viele ihn völlig ignorierten. Die Besten und Gehorsamsten strebten heldenhaft danach, Gott zu gefallen, aber der störrische menschliche Wesenszug des Ungehorsams brachte jeden Versuch zum Scheitern.

Die Kinder hatten keine Illusionen bezüglich ihrer Schwachheit. Sie wussten, dass sie verloren waren, und sehnten sich nach dem Vater, zu dem alle Sehnsüchte sie hinzogen. In ihren weisesten Augenblicken erkannten sie, dass ihr ferner Vater sie sogar jetzt liebte, trotz aller Fehler, die sie begangen hatten. Dennoch war es eine vergebliche Sehnsucht, denn die Trennung blieb. Er ist rein, und sie sind unrein. Wie könnten sie jemals eine Vollkommenheit anstreben, die sie ihm wieder würdig machen würde? Wie eine Verbindung zu ihm anknüpfen? Sie könnten genauso gut eine Strickleiter zum Mond auswerfen.

Wenn die Kinder ihren Verlust so bitter empfanden, wie viel größer war der Schmerz im Herzen des Vaters? Er war so groß, wie seine Liebe weit war. Wie für jeden, der Kinder hat, waren diese Kinder seine größte Freude. Sie hatten ihn immer wieder enttäuscht, jedes einzelne von ihnen, jeden Tag, und doch ließ seine Zuneigung zu ihnen nicht nach. Er liebte jedes Kind vollkommen, grenzenlos, als ob das Kleine sein einziges Kind wäre. Deshalb sehnte sich der Vater jahrhundertlang und hörte nie auf, sich nach den Verlorenen auszustrecken. Er tat dies auf allen möglichen Wegen: durch die Herrlichkeit der Schöpfung, durch die unermesslichen Gaben, die er ihnen schenkte, durch die Worte von Propheten und Lehrern. Er schickte seine Diener mit zahllosen Botschaften, die dasselbe auf zehntausend verschiedene Arten sagten: *»Kommt heim, kommt heim. Ihr seid jetzt und in alle Ewigkeit geliebt.«*

Das große Problem bedurfte einer Lösung. Der erste Schritt dazu war, die Kinder wieder mit dem Vater bekanntzumachen. Wie konnte das unreine Fleisch den reinen Geist kennenlernen?

Es musste einen Weg geben, damit Menschen wissen können, wer und wie Gott ist, und deshalb erkennen können, wie das Leben sein konnte. Das gesamte Ausmaß dessen war natürlich größer als das Fassungsvermögen ihres Verstands. Zum Beispiel konnten sie nie die Natur des Himmels verstehen. Um dies zu erreichen, hätten sie durch die Himmelstüren eintreten müssen, aber das war ihnen in ihrem verdorbenen Menschsein unmöglich.

Doch der Himmel konnte zu ihnen kommen.

Gott selbst konnte sich auf die Reise begeben. Er konnte seine Gottheit in Fleisch und Blut gießen und selbst die Erde als Mensch besuchen. Er würde unter den Menschen als ein in jeder Hinsicht menschliches Wesen leben – und doch gleichzeitig in jeder Hinsicht Gott sein. Er hatte oft schon die Propheten geschickt, aber nun

wollte er etwas noch viel Beachtlicheres tun. Er wollte den Thron verlassen, um unter ihnen zu leben – als verkleideter König, der Herr des Universums in menschlichem Gewand, der Schöpfer unter seinen Geschöpfen.

Dann könnten alle Gottes Wesen kennenlernen. Die Menschen auf der Erde könnten sehen, wie Gott ist. Sie könnten seine vollkommene Liebe und Treue sehen, seine grenzenlose Hingabe auch gegenüber denen, die krank oder schwach sind oder finstere Herzen haben. Sie könnten sehen, was bei ihm zählt. Und in dieser Menschwerdung könnten sie ein vollkommenes Vorbild sehen, wie Gott sich das Leben wirklich dachte.

All dies müsste geschehen, wenn Gott und Menschheit miteinander versöhnt werden sollten.

Der Herr des Universums kam in diese Welt. Er betrat unsere Welt durch eine Tür namens Bethlehem, und die Welt wurde dadurch für immer verändert.

»Und das Wort wurde Fleisch und wohnte unter uns, und wir haben seine Herrlichkeit angeschaut, eine Herrlichkeit als eines Eingeborenen vom Vater, voller Gnade und Wahrheit« (Johannes 1,14).

Fragen zur Diskussion

➤ Auf welche Art und Weise hatte Gott sich den Menschen offenbart, ehe er seinen Sohn sandte?

➤ **ZUM WEITEREN NACHDENKEN:** Wie können Menschen eine Beziehung zum Gott des Universums bekommen? Lesen Sie die folgenden Verse, um Gottes Plan für Sie kennenzulernen: Johannes 3,16; Römer 3,23; Römer 6,23 und Römer 10,9.13.

Warum Maria?

Das Städtchen *Nazareth* war bemerkenswert unbedeutend. Es war vielen anderen Dörfern in der galiläischen Ebene ziemlich ähnlich. Das Wort »gewöhnlich« passte zu diesem Ort.

Niemand hat sich je besonders gerühmt, aus Nazareth zu sein. Das Städtchen hatte weniger als zweitausend Einwohner. Die Römer unterhielten dort eine Garnison, was bedeutete, dass dieser Ort für die meisten Juden mehr als nur ein bisschen unrein war. Und sollte aus diesem Ort eine kleine Berühmtheit hervorgehen – z.B. ein überzeugender neuer Lehrer –, dann war seine Heimatstadt ein Argument gegen ihn. Zum Beispiel rief Nathanael aus: »*Kann aus Nazareth etwas Gutes kommen?*«

(Johannes 1,46). Dieser Nathanael wurde jedoch

später ein Jünger dieses

Lehrers.



Nazareth war von der Geschichte her jüdisch, von der damaligen Politik her römisch und vom kulturellen Einfluss her griechisch. Es war nicht mehr als ein ruhiges Städtchen, wo Männer ihrer täglichen Arbeit nachgingen und Frauen ihren Haushalt erledigten. Wenn man Aufregendes suchte, dann musste man viele Kilometer

weiter nach *Sepphoris* gehen. Nun, das war eine Stadt, eine moderne Stadt, die mit den neuesten Entwicklungen der griechischen Kultur Schritt hielt.

Ist Maria jemals bis Sepphoris gekommen? Sehnte sie sich jemals nach einem aufregenderen Leben? Das können wir nicht mit Sicherheit sagen. Sie scheint eine typische junge Frau gewesen zu sein, in einer typischen kleinen Stadt in Galiläa kurz vor der Zeitenwende. Das bedeutete ein ruhiges Leben, das in nützlichem Dienst in ihrer Familie und in der Dorfgemeinschaft verbracht wurde. Wie konnte Maria etwas von dem Leben wissen, das vor ihr lag? Was hätte sie über die göttliche Bürde gedacht, die sie tragen sollte, von den Herrlichkeiten, die sie erfahren sollte, und dem Verlust, den sie später erleiden musste?

An diesem Tag aller Tage hatte Maria wahrscheinlich nichts anderes im Kopf, als ihren kleinen Haushalt zu erledigen. Vielleicht hatte sie Mehl für das tägliche Brot ihrer Familie zu mahlen. Hatte sie einem kleinen Bruder oder einer kleinen Schwester befohlen, Kleinholz fürs Feuer zu sammeln? Räumte sie vielleicht auf? Putzte sie oder holte sie Wasser in einem Krug?

Das wissen wir nicht, aber wir können davon ausgehen, dass *ein* Thema ihre Fantasie beschäftigte. Welches verlobte Mädchen, egal zu welcher Zeit oder an welchem Ort, wäre nicht mit seiner baldigen Hochzeit beschäftigt?

Ja, diese Hoffnung eines jeden jungen Mädchens sollte sich bald in Marias Leben erfüllen. Sie dachte sicherlich immer wieder an ihren jungen Zimmermann. Sie und Joseph hatten vielleicht als Kinder zusammen auf den Feldern gespielt. Jetzt waren sie erwachsen und bereit, in das Leben der Erwachsenen einzutreten. Zwei Elternpaare hatten eine Heirat arrangiert, die nicht nur die beiden jungen Leute, sondern die beiden Familien verbinden würde. Das Paar war einander versprochen, die festeste Form einer Verlobung. Rechtlich bedeutete es,

dass Maria schon Josephs Frau war, obwohl sie erst nach der Hochzeit zusammenleben durften.

Vor Maria lag ein Wirbelwind fröhlicher Vorbereitungen, vielleicht die schönste Zeit im Leben einer jungen Frau. Da wurden Geschenke in der Familie ausgetauscht, die Freude und der Trubel der Zeremonie lagen vor ihnen, es gab Gelegenheit, Schmuck und schöne Kleider zu tragen, und schließlich würde sie natürlich ihr Zuhause verlassen – ein zugleich glücklicher wie auch trauriger Augenblick. Eine jüdische junge Frau lebte in der Familie des Bräutigams, und dort begannen die beiden dann mit einem eigenen Familienleben.

Solch eine Hoffnung gibt dem Gang eine gewisse Leichtigkeit. Maria ist sicherlich ihren täglichen Aufgaben mit freudigem Herzen nachgekommen. Waren es doch ihre letzten Tage als junges, unverheiratetes Mädchen ...

Und dann, mitten in ihrem Alltag, erschütterte ein einziger übernatürlicher Augenblick die Normalität ihres Lebens. Ein Engel stand vor ihr, berichtet uns das erste Kapitel des Lukasevangeliums. Wann geschah das? Vielleicht kniete Maria im Gebet neben ihrem Bett, kurz vor Beginn oder am Ende eines langen Tages. Wer weiß? Wie erschreckend muss diese plötzliche Ankunft eines himmlischen Boten gewesen sein!

»Und er kam zu ihr hinein und sprach: Sei gegrüßt, Begnadete! Der Herr ist mit dir« (Lukas 1,28), sagte Gabriel – denn es war genau dieser Engel, einer der bedeutendsten in den Diensten Gottes. Er sah ihre Furcht und versicherte ihr, dass kein Grund zum Fürchten vorlag, denn er brachte eine wundervolle Nachricht. Gott hatte beschlossen, sie zu segnen. Sie würde einen Sohn bekommen, der Jesus genannt werden sollte. Er sollte ein Sohn des Höchsten sein und sein Volk in Ewigkeit regieren.

Diese gewaltige Botschaft senkte sich erst allmählich in ihr Bewusstsein. Maria dachte natürlich zuerst an

praktische Konsequenzen statt an ewige. Sie wollte wissen, wie eine Jungfrau schwanger werden könnte. Gabriel erklärte ihr geduldig, dass der Heilige Geist in ihr auf wunderbare Weise ein Kind entstehen lassen würde und dass dieses Kind der Sohn Gottes sein würde.

Man stelle sich die Veränderung vor, die das in Marias Leben mit sich bringen sollte. Die Gedanken an die Hochzeit wurden von Gedanken an eine verfrühte Mutterschaft abgelöst. Und die Gedanken an ein stilles, gewöhnliches Leben verwandelten sich in die Aussicht, zum Mittelpunkt eines außergewöhnlichen, himmlischen Wunders zu werden. Kein Wunder, dass Gott Gabriel selbst sandte, damit sie alles verstehen und sich darauf vorbereiten konnte.

Warum Maria? Maria selbst muss sich gefragt haben: »Warum bin ich eine ›Begnadete‹? Warum ich?« In der Tat sind die Gründe, warum gerade sie erwählt wurde, nur Gott bekannt. Doch es ist klar, dass es keine zufällige Wahl war. Obwohl sie ein einfaches Dorfmädchen war, muss sie gehorsam und mutig gewesen sein – was man auch merkte. Aus ihrem selbst verfassten Lied (Lukas 1,46-55) geht hervor, dass sie die Heilige Schrift kannte und eine Frau des Glaubens war. Sie muss Jungfrau gewesen sein, damit die Herrlichkeit Gottes sich durch ein Wunder zeigen konnte. Sie muss eine niedrige Stellung gehabt haben, die auch der Herr Jesus durch seine Geburt einnahm.

Maria war all das. Sie erkannte den Willen ihres himmlischen Vaters und gehorchte ihm und gab seinem einzigen Sohn ein Zuhause, von dem aus er seine Aufgabe begann, die zum Dreh- und Angelpunkt der menschlichen Geschichte werden sollte. Bald würde das Kleinkind ihr mit tapsigen Schritten hinterherlaufen. Nach einiger Zeit aber sollte sie ihm nachfolgen – den ganzen Weg bis hin zum Kreuz und zum Grab.

Maria wurde von Gott für eine Aufgabe ausersehen, die es schließlich jedem von uns ermöglichen sollte, »benedet« zu sein. Gabriel sagte: »Der Herr ist mit dir«, und als Folge davon ist der Herr mit uns allen. Auf diese Weise schickte Gott das eigentliche Weihnachtsgeschenk nicht nur an Maria, sondern an uns alle – und es war Maria, die das Päckchen auslieferte – eingewickelt in Windeln statt in Weihnachtspapier.

*Und niemand dachte sich etwas dabei.
Die Frau bekam ihr erstes Kind.
Sie stöhnte, schrie und zerbiss den Schrei,
wie Frauen dann so sind.
Ein Ächzen ging durch die Finsternis.
Das Kind lag hilflos auf seinem Stroh.
Der Tod war seines Sieges gewiss,
aber das blieb nicht so.*

MANFRED HAUSMANN

Fragen zur Diskussion

➤ Wie alle jüdischen Frauen kannte Maria sicherlich die Prophezeiung aus Jesaja 7,14. Warum war Maria Ihrer Meinung nach trotzdem so erstaunt, als Gabriel ihr erschien?

➤ Wenn Sie die Bibel lesen, sind Sie dann schnell bereit, wie Maria ihrer Botschaft zu glauben und sie anzunehmen, oder stellen Sie sie in Frage und ignorieren sie? Warum?

➤ **ZUM WEITEREN NACHDENKEN:** Was zeichnet Maria nach den folgenden Bibelstellen aus? Lukas 1,27; Lukas 1,28.30; Lukas 1,38 und Lukas 1,47.

Warum Marias Lied?

Stellen Sie sich einmal vor, dass Sie soeben die beste Nachricht Ihres Lebens erhalten haben. Stellen Sie sich vor, es handele sich um eine persönliche Ehre, die Sie in Ihren wildesten Träumen nicht hätten ahnen können.

Wie würden Sie reagieren? Was würden Sie tun? Wem würden Sie es sagen?

Maria, ein Mädchen aus einfachem Hause, erwartete bereits ihren größten Tag – ihre eigene Hochzeit. Dann schaute sie ohne Vorahnung, ohne jede Vorwarnung – ganz ohne Vorbereitung einem Engel in die Augen. *Und welche Nachricht brachte Gabriel?*

Er sagte ihr, dass sie von Gott begnadet wäre und er bei ihr sei. Das geschah in einer Zeit, in der man davon ausging, dass Gott sich nicht mehr mitteilen würde. Es gab scheinbar keine Propheten mehr. Die Römer hatten Judäa erobert. Unter diesen Umständen zu hören, dass Gott anwesend war, war eine bemerkenswerte Nachricht.

Und dann gab ihr Gabriel die erstaunlichste Information von allen: Gottes Gegenwart würde die Geburt eines Kindes verursachen, das sein eigener Sohn war. Das solle geschehen, obwohl Maria noch Jungfrau war.

In der Zwischenzeit hatte ein damit verbundenes Wunder stattgefunden: Marias Verwandte Elisabeth, schon älter und kinderlos, wurde von ihrem Ehemann schwanger. Der Engel offenbarte all dies.

Die meisten von uns hätten sich wahrscheinlich stolz vor dem Spiegel gratuliert. Wir hätten vielleicht darüber nachgedacht, welche unserer überlegenen Eigenschaften für Gottes Wahl wohl den Ausschlag gab, und daraus geschlossen, dass Gott eine gute Wahl getroffen habe. So ist die menschliche Natur.

Aber Maria äußerte nur ihren einfachen Gehorsam:

»Siehe, ich bin die Magd des Herrn; es geschehe mir nach deinem Wort!« (Lukas 1,38).

Maria muss sich mehrere Tage Zeit genommen haben, um diese lebenserschütternde Nachricht auf sich wirken zu lassen, denn von ihrer nächsten Reaktion lesen wir, dass sie »in diesen Tagen« geschah. Maria tat das einzig Vernünftige: Sie eilte zu ihrer Verwandten, die ebenfalls ein Kind erwartete. Elisabeth wohnte etwa fünf Tagesreisen entfernt, wahrscheinlich in den Bergen um Jerusalem.

Als sie sah, dass Maria zu Besuch kam, rief Elisabeth freudig einen Gruß aus, der zeigte, dass sie in Gottes Handeln Einblick hatte. Maria, die tagelang darauf gewartet hatte, sich endlich jemandem mitzuteilen, drückte auch ihre Freude aus. Und wir lernen eine ganze Menge über Maria durch die Form, wie diese Freude Ausdruck fand.

Maria erhob ihre Stimme zu einem *Loblied* für einen wundervollen Gott. Dieses Lied ist durch die Geschichte hindurch sehr geschätzt worden und heißt »Magnificat«, was so viel heißt wie: »Sie erhebt.« In älteren Bibelübersetzungen lauten die ersten Worte: »*Meine Seele erhebt den Herrn.*« Und das tat sie dann auch. Wenn wir etwas erheben, dann machen wir es groß. Maria war voller Freude, bei ihrer Verwandten zu sein, die ihr offensichtlich wie eine Schwester nahestand, aber sie widmete diesen Augenblick ihrer Begegnung der Verherrlichung Gottes.

Wir lesen die Worte von Maria und fragen uns, wie ein gewöhnliches Mädchen spontan solch treffende Worte fand. Doch das ist das Geheimnis: Maria zitierte aus ihren geliebten Psalmen, die wir im Alten Testament finden. Diese standen offensichtlich ihrem Herzen sehr nahe. Auch ist ihr Lied eindeutig von dem Lied Hannas inspiriert, einer anderen Frau in der jüdischen Geschichte, die auf wunderbare Weise Mutter geworden ist (vgl. 1.

Samuel 2,1-10). Hannas Kind Samuel wurde zu einem der größten Propheten Israels.

Dieses Lied legt auch nahe, dass Maria über die großen Gestalten der biblischen Geschichte nachgedacht hatte. Hanna mochte ihre Heldin gewesen sein – eine Frau, die ihr ungeborenes Kind dem Herrn weihte und es dann freiwillig dem Tempelpriester überließ. Welch ein Opfer! Es würde die Zeit kommen, da Maria ihr eigenes Kind im Tempel finden sollte. Dann würde auch sie empfinden, wie schwer es für eine Mutter sein kann, ihr Kind ohne Vorbehalte Gott zu überlassen. Aber auch für diese Situation stärkte Gott die junge Frau, der er seinen einzigen Sohn anvertrauen wollte. Schon jetzt bereitete er sie auf die Prüfungen vor, die noch vor ihr lagen.

Viele von uns hätten Maria gerne kennengelernt. Wir würden gerne mehr über ihre Gedanken erfahren. Doch sie eröffnet uns mehr über ihren Herrn als über sich selbst. Im Magnifikat malt sie eine wunderbare Charakterskizze ihres liebenden Vaters im Himmel:

Zum Beispiel vergleicht sie seine Größe mit ihrer eigenen Niedrigkeit: *»Er hat die Niedrigkeit seiner Magd angesehen«* (Lukas 1,48).

Sie beschäftigt sich mit der größeren Perspektive von Gottes Wirken in der Geschichte: *»Und seine Barmherzigkeit ist von Geschlecht zu Geschlecht über die, welche ihn fürchten«* (Lukas 1,50).

Sie sieht die Themen voraus, die ihr Kind drei Jahrzehnte später Wirklichkeit werden ließ: *»Er hat Mächtige von Thronen hinabgestoßen und Niedrige erhöht«* (Lukas 1,52).

Sie lobt Gott für seine Treue und Gnade: *»Er hat sich Israels, seines Knechtes, angenommen, um der Barmherzigkeit zu gedenken«* (Lukas 1,54).

Passenderweise lautet ihr letztes Wort *Ewigkeit* (Lukas 1,55). Wie so viele andere Lobgesänge erhebt sich das Lied Marias über die Grenzen von Raum und Zeit – ihr

himmlischer Vater ist nicht nur Herr *ihrer* Welt, sondern der ganzen Welt; er ist nicht nur Herr *ihrer* Zeit, sondern der gesamten Menschheitsgeschichte. Sie hat alle Merkmale eines Menschen, der ausführlich Zeit mit dem Gott verbracht hat, der alle verändert, die ihm begegnen.

Warum Marias Lied? Man kann sich gut Marias Reise zu einer engen Freundin vorstellen, die selbst ein wunderbares Kind erwartete. Auf der ermüdenden Wanderung, die sie vielleicht im Schutz einer Karawane zurücklegte, hatte Maria Zeit, über die Güte Gottes und die Rolle nachzudenken, zu der Gott sie in der Menschheitsgeschichte erwählt hatte. Sie hat sicherlich einige Zeit im Gebet verbracht und muss sich an jeden Lobpsalm erinnert haben, den sie auswendig gelernt hatte. Zu Beginn einer erstaunlichen Reise – einer, die keine andere Frau je machen sollte – war Maria sich ihrer besonderen Situation bewusst. Sie wusste – und drückte es in ihrem Lied aus –, dass Gottes Mittel unbegrenzt sind. Seine Stärke machte alle Dinge möglich, und seine Liebe lässt jede Last, die wir zu tragen haben, leicht werden.

Fragen zur Diskussion

➤ Wenn Sie ein Lied komponieren müssten, um den Herrn zu loben, was würden Sie ihm sagen?

➤ Wie reagieren Sie auf unerwartetes Lob oder ein Ereignis, das Sie sowohl erregt als auch ängstigt?

➤ **ZUM WEITEREN NACHDENKEN:** Vergleichen Sie einmal 1. Samuel 2,1-10 mit Marias Lobgesang. Was fällt auf?

Warum Joseph?

Die meisten Informationen, die wir über Weihnachten haben, erreichten uns durch die Schreibfeder von zwei Männern: Lukas und Matthäus. Diese Autoren wollten die wunderbare Geschichte festhalten, wie Jesus in diese Welt gekommen ist. Stellen Sie sich vor, wie wenig wir die Ereignisse verstehen und würdigen könnten, wenn nicht jemand die bemerkenswerte Geschichte Bethlehems, der Hirten und der Weisen, der Gasthäuser und des Stalles festgehalten hätte!

Ohne die Berichte über die ersten Jahre Jesu wüssten wir fast nichts über Joseph, den stillen Adoptivvater, der die Kindheit des Retters der Welt beschützte. Natürlich wollte Gott, dass wir diese Einzelheiten erfahren. Deshalb schickte er diese beiden Männer mit einem unterschiedlichen Hintergrund und einem unterschiedlichen Zweck ihrer Berichte.

Lukas, eigentlich von Beruf Arzt, wollte mit Zuverlässigkeit (Lukas 1,3) vom Leben Jesu und den Anfängen der Gemeinde berichten. Er schrieb sein zweibändiges Werk, das *Lukasevangelium* und die *Apostelgeschichte*, für die *griechische* Welt. Lukas hatte besonders die Frauen im Leben Jesu im Blick. Wenn wir die Weihnachtsgeschichte in seinem Evangelium lesen, dann lernen wir die persönlichen Erinnerungen von Maria kennen.

Matthäus dagegen schrieb eher für eine *jüdische* Leserschaft, insbesondere wie Jesus die alten Prophezeiungen erfüllte. So erklärt es sich, dass er die Rolle Josephs betonte – des Familienpatriarchen –, denn die Juden waren ein patriarchalisches Volk. Auch ist es ein Glück, dass Matthäus diese wertvollen Erinnerungen aufzeichnete, weil Joseph wohl nur wenige Jahre später gestorben ist. Ganz gleich, wie lange er lebte, er verbrachte sein Leben im unschätzbaren Dienst für Gott und die

Menschheitsgeschichte. Er ist der Vergessene der großartigsten Geschichte, die je erzählt wurde, und es zahlt sich aus, sich einen Augenblick Zeit zu nehmen, um sich an ihn zu erinnern.

Joseph war Zimmermann (griechisch »tekon« = Bautechniker) und als solcher wahrscheinlich ein praktisch veranlagter Mann. Er arbeitete sicherlich gerne mit Holz und Stein und genoss das Gefühl, etwas Stabiles und Nützliches gebaut zu haben. Wir können uns vorstellen, dass er wie Maria einem geordneten und einfachen Leben entgegensah. Er würde seinem Handwerk nachgehen, sich in seiner Stadt einen guten Namen machen, in die Synagoge gehen und eine Familie großziehen.



Sicherlich verlief Josephs Leben genau in dieser Richtung, als er sich auf seine Hochzeit vorbereitete. In der jüdischen Kultur war (anders als bei uns) der Bräutigam der Mittelpunkt der Hochzeit. Joseph muss sich auf die Feier und das Leben gefreut haben, wenn er Maria in sein Haus holen und mit ihr Kinder bekommen würde. Der Zimmermann baute an einem solide konstruierten Leben. *Und dann hatte er einen Traum.*

Bemerkenswerterweise gab es im Leben von Joseph zwei bedeutende Träume. Den ersten hatte er während einer Zeit schrecklicher Kränkung und Demütigung. Schockiert und misstrauisch hatte Joseph die Schwangerschaft seiner Verlobten bemerkt. Man erwartete von Maria, dass sie jungfräulich in die Ehe ginge. Eine vorheliche Mutterschaft war ein öffentlicher Skandal. Jeder würde fälschlicherweise annehmen, dass Joseph der Vater wäre. Doch Matthäus berichtet uns, dass Joseph die Verlobung vorsichtig lösen wollte – eine vernünftige, gnädige Reaktion in einer solchen Krise. Er war praktisch veranlagt, aber auch feinfühlig.

Doch in einem Traum lehrte ihn ein Engel, Maria treu zu bleiben. »Joseph, Sohn Davids«, sagte der Engel, »fürchte dich nicht, Maria, deine Frau, zu dir zu nehmen! Denn das in ihr Gezeugte ist von dem Heiligen Geist. Und sie wird einen Sohn gebären, und du sollst seinen Namen Jesus nennen; denn er wird sein Volk erretten von seinen Sünden« (Matthäus 1,20-21).

Matthäus sagt im nächsten Vers, dass dies geschah, »damit erfüllt würde, was von dem Herrn geredet ist durch den Propheten«. Aber Joseph war es nicht gewohnt, über die staubigen, alten Schriftrollen nachzudenken. Man stelle sich vor, wie schwierig es für ihn war, die völlig veränderte Situation anzunehmen, die Gott ihm vorlegte. Er hatte nicht nur einen Engel gesehen – er hatte ihn im Traum gesehen. Ein guter Zimmermann will aber begreifen; er will etwas, das man mit Händen anfassen

kann. Er mag Ordnung, Berechenbarkeit und ein Ergebnis, dessen Tauglichkeit nachprüfbar ist. Nun wurde seine Welt durch etwas neu bestimmt, das man (noch) nicht anfassen konnte.

Sollte es wirklich so sein, dass dieses Kind tatsächlich der Messias war, dann würde das schon bald allen klar werden, die jetzt vielleicht lachten und spotteten. Aber wie sollte Joseph nur einen künftigen König großziehen? Und was für eine Frau heiratete er da eigentlich?

In Zukunft sollte es für Joseph noch mehr Träume geben: dass er mit seiner Familie nach Ägypten fliehen sollte, dass er wiederkommen sollte, und schließlich, dass er zu Hause in Nazareth ein neues Familienleben führen konnte, wo das Kind dann sicher wäre. Der Mann, der mit soliden Baustoffen umging, wurde zum Mann der Träume und des Schicksals. Der Mann, der sich auf seinen eigenen Nachwuchs gefreut hatte, fand seine Berufung als Adoptivvater.

Aber diese Komplikationen brachten auch Vorteile. Das Kind, das unter seiner Fürsorge zum Mann heranwuchs und der wie er ein tüchtiger Zimmermann werden sollte, war jedes Opfer wert. Heute kennen wir Josephs Namen wegen seiner Treue und seines Gehorsams, mit dem er jeder Anweisung Folge leistete, die Gott ihm erteilte. Mit Maria und Joseph erwählte Gott das einzige Paar auf dieser Welt, dem er seinen kostbaren Sohn anvertrauen wollte.

Joseph war ein stiller Mann. Als zum Beispiel die Weisen zu Besuch waren, hören wir kein Wort von ihm. Aber er war ein gläubiger, verlässlicher und praktischer Mann, der nicht nur dem ihm anvertrauten Kind als Vorbild diente, sondern allen, die völlig unspektakulär Gott gehorsam sind.

Warum Joseph? Um seinen Plan zu erfüllen, gebrauchte Gott einen Zimmermann. Er benötigte einen Mann, der stark, beständig und praktisch war, der aber auch sensibel

auf die Stimme Gottes reagierte. Er brauchte jemanden, der still einer Jungfrau beistehen würde, die zur Zielscheibe des Spottes werden würde, die aber dennoch die Hoffnung der Welt in ihrem Leib tragen sollte. Joseph war stark, aber barmherzig. Er war in der Lage, die ermüdende Expedition nach Bethlehem und später nach Ägypten zu führen und die Mutter Jesu zu lieben und zu ermutigen. Joseph war als Mann im Haus der Lehrer, der Jesus seine ersten Lektionen im Gesetz Gottes lehrte. Und in Jerusalem, als der Junge zwölf war und es deutlich wurde, dass seine Gefolgschaft einem anderen Vater zu gelten hatte, da war Joseph der Mann, der demütig und still zurücktrat und Gott den Vortritt ließ.



Fragen zur Diskussion

— Sind Sie jemals von jemandem enttäuscht oder verletzt worden, den Sie geliebt und dem Sie vertraut haben? Wie haben Sie reagiert?

— Gibt es jemanden in Ihrem Leben, den Sie so behandelt haben, als hätten Sie ihn vergessen? Was könnten Sie heute tun, um dies zu ändern?

— **ZUM WEITEREN NACHDENKEN:** Lesen Sie Matthäus 1,18 – 2,23 und schreiben Sie auf, was Joseph nach jeder Anweisung getan hat.

Warum kam Jesus gerade zu diesem Zeitpunkt?

Stellen Sie sich folgendes Szenario vor: Ein Weltherrscher plant, einen Mann einen äußerst dringenden Auftrag ausführen zu lassen. Das Schicksal der Welt hängt vom Erfolg dieser Operation ab. Deshalb denkt der Befehlshaber sorgfältig und strategisch über seinen Plan nach. Nichts darf dem Zufall überlassen bleiben, jede Einzelheit muss sorgfältig durchdacht sein.

Der Herrscher will nicht nur den vollkommenen Kandidaten für seinen Auftrag schicken. Er muss auch entscheiden, *wo* er seinen Mann einsetzt, *wie* er ihn dorthin bringt und *welche* Ziele erreicht werden sollen. Und vor allem das *Timing* zählt. Startet die Mission zu früh oder zu spät, ist alles verloren.

Der ultimative Weltherrscher – derjenige, der wirklich ganz oben steht –, hat genau so eine Mission geplant. Die Welt steuerte der Zerstörung von innen her zu, weil die Menschheit, jeder einzelne Mensch der Sünde verklavt ist. Männer und Frauen standen mit sich selbst und miteinander im Krieg.

Gottes Antwort auf unsere hoffnungslose Situation lässt sich am besten mit folgenden Worten zusammenfassen: »Denn Gott hat die Menschen so sehr geliebt, dass er seinen einzigen Sohn für sie hergab. Jeder, der an ihn glaubt, wird nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben« (Johannes 3,16). Jesus war nicht nur Gottes Sohn, sondern auch Gottes Sonderbeauftragter, um die verlorene Welt zu retten. Und um diese Mission zum Erfolg zu führen, musste dieser Mann ein unglaubliches Opfer bringen.

Sind Sie nicht auch der Meinung, dass Gott, der die Kosten kannte, wohl jede Einzelheit in der Planung dieser Operation bedacht hatte? Er sandte den einzig Möglichen für diese Mission, und sie gelang auf die

einzig mögliche Art und Weise: durch Jesu Tod und Auferstehung. Aber wie sah es mit dem Timing aus? Hätte Gott seinen Sohn früher oder später senden können? Ein Vers der Bibel drückt diesen Gedanken sehr schön aus: »Zu der von Gott festgesetzten Zeit sandte er seinen Sohn zu uns« (Galater 4,4). Mit anderen Worten: die Bedingungen auf dem Einsatzort Erde waren ideal. Aber warum? Was war im Römischen Reich los, dass sich die Zeit so sehr für das Kommen Jesu eignete?

Die Römer selbst sind Teil der Antwort. Zum ersten Mal in der Geschichte war die gesamte Mittelmeerregion eine politische Einheit. Der Mazedonier Alexander der Große war der Erste, der viele Völker im griechischen Weltreich vereinigte, doch die Römer hatten Bedingungen geschaffen, die die nötige Infrastruktur boten. Sie hatten die berühmten Römerstraßen gebaut (»alle Wege führen nach Rom«). Boten mit Nachrichten konnten darauf sicher und schnell reisen. Paulus und die ersten Missionare nutzten dieses Streckennetz. Auch die Schifffahrt war »erwachsen« geworden. Ägypten und Italien, Syrien und Spanien – viele Nationen teilten sich den stark frequentierten »Fährhafen«, zu dem das Mittelmeer geworden war. So bot die Schifffahrt ein weiteres Mittel, um die Botschaft von Christus in nah und fern zu verbreiten.

Auch gab es die *Pax Romana* – den römischen Frieden, der von 27 v. Chr. bis 180 n. Chr. dauerte. Jesus wurde in der Generation geboren, in der dieser Friede begann. Dies hatte eine relativ ruhige politische Lage im südlichen Europa, in Kleinasien, dem Nahen Osten, Ägypten und Nordafrika zur Folge. In einer Stadt wie Jerusalem z.B. wurde es den Juden erlaubt, ihren eigenen Glauben auszuleben und an ihren Gebräuchen festzuhalten. Die Römer waren in Sachen Religion sehr tolerant – solange es nur keinen Ärger gab und die Juden eine Strafsteuer – den *Fiscus Judaicus* – zahlten.

Die Stabilität und relative Toleranz öffneten die Welt für die Verbreitung neuer Ideen, Straßen und Seewege dienten der schnellen und effektiven Verbreitung dieser Ideen. Doch es gab noch einen anderen Schlüsselfaktor: die Sprache.

Die Römer hatten die Kontrolle über einen großen Teil der bekannten Welt übernommen, doch in einer Hinsicht wurden sie noch von ihren griechischen Vorgängern überschattet: Viele Jahre lang sprachen die Menschen fast überall weiterhin *Griechisch*. Das hellenische Griechisch war eine der schönsten und ausdrucksstärksten Sprachen, die es je auf der Welt gegeben hat. Sie wurde ein ideales Vehikel, um das christliche Leben und Denken der Menschheit zu vermitteln. Hätte die Welt *Hebräisch* gelernt, um die Behauptungen Jesu zu überprüfen? Das ist nur schwer vorstellbar. Doch die damalige Weltsprache Griechisch machte es Paulus und anderen möglich, durch viele Länder zu reisen und den Menschen die gute Nachricht des Evangeliums zu bringen, ohne dabei mühsam übersetzen zu müssen.

Wenn wir all diese Faktoren bedacht haben, bleibt uns noch eine Unwahrscheinlichkeit. Schließlich gab es in der Welt des ersten Jahrhunderts viele andere Ideen. Allen kamen die Römerstraßen, die *Pax Romana* und auch die griechische Sprache zugute. Doch keine andere Idee war in der Lage, das größte Reich in der Geschichte der Menschheit ins Wanken zu bringen.

Stellen Sie sich einmal vor: Ein seltsamer Lehrer aus einem Dorf in einem besiegten Land veränderte die Welt – nach seinem Tod. Am Tag seiner Hinrichtung verließen seine Jünger ihn größtenteils. Doch innerhalb einer Generation wurde er in vielen anderen Ländern verehrt. Innerhalb von drei Jahrhunderten war sein Glaube die offizielle Lehre im Reich. Und heute folgen Millionen Männer, Frauen und Kinder demselben Lehrer nach, der als Verbrecher hingerichtet wurde.

Jesus kam wirklich zum perfekten Zeitpunkt, aber er brachte auch die perfekte Botschaft. Er brachte Hoffnung und Licht. In einer Welt, die vom Schwert regiert wurde, sprach er vom vollkommenen Frieden. In einer Welt der Gewalt und der Vergeltung sprach er davon, dass man seine Feinde lieben soll. In einer Welt des Todes bot er die Hoffnung eines neuen Lebens an – jetzt und über das Grab hinaus. Die Römer herrschten durch die Macht des Schreckens und errichteten ein Kreuz, das seine tödliche Funktion mit unvorstellbar grausamer Wirkung erfüllte. Jesus nahm dieses Kreuz an, unterwarf sich ihm und erhob es als Brücke vom Leid der Erde zur Freude des Himmels – und diese Brücke, so machte er klar, war sogar für die passierbar, die ihn verfolgt hatten.

Das war eine Botschaft, um die Welt zu erobern. Zu der von Gott festgesetzten Zeit, genau zu der Zeit, als seine Wahrheit und Liebe sich mit der größten Wirkung verbreiten konnte, kam Jesus, um die radikalste und wunderbarste Botschaft zu bringen, die je angeboten wurde. Was in einem Stall in dem kleinen Bethlehem begonnen hatte, sollte die Geschichte neu definieren – zur vollkommenen Zeit und für immer.

Fragen zur Diskussion

➤ Haben Sie schon einmal versäumt, ein wichtiges Treffen zu planen oder sich für eine Aufgabe oder eine Prüfung vorzubereiten? Was war die Folge?

➤ Was haben Sie in diesem Kapitel Neues über Gottes sorgfältige Planung der Weihnachtsgeschichte gelernt?

➤ **ZUM WEITEREN NACHDENKEN:** Galater 4,4 dreht sich um die Menschwerdung Jesu, Galater 4,5-7 erzählt uns mehr von Gottes Plan. Lesen Sie diese Verse und schreiben Sie andere Einzelheiten des Planes Gottes auf, seinen Sohn auf die Erde zu schicken.

Warum das Baby von Elisabeth und Zacharias?

Für das Volk Israel galt es als das größte Vorrecht, Kinder zu bekommen und großzuziehen. In dieser Hinsicht waren sie wie die meisten von uns. Damals war es schwierig, Unfruchtbarkeit zu verstehen. Viele glaubten, wenn jemandem von Gott der Kindersegen vorenthalten wurde, müsse er etwas Falsches getan haben. Und der anklagende Finger zeigte meist auf die Frau. Man verdächtigte sie einer verborgenen Sünde, und solange die Kinderlosigkeit anhielt, musste sie auch noch schuldig sein.

Es ist schwer, uns das einsame, unverstandene Herz einer frustrierten Frau vorzustellen, die zu biblischen Zeiten gerne ein Kind bekommen hätte. »Was habe ich falsch gemacht, Herr? Warum offenbarst du mir nicht meine Sünde, damit ich sie sühnen kann?«

Elisabeth, die in der Nähe von Jerusalem lebte, muss diese Worte in zahllosen schlaflosen Nächten unter Tränen gebetet haben. Ihr Mann Zacharias war schließlich Priester. Dadurch wurde ihr Problem noch viel offensichtlicher. Man tratschte über die Frau eines Priesters, die in Gottes Augen keine Gunst fand. Wie muss sich Elisabeth nach einer Tochter gesehnt haben, die ihr im Haushalt helfen konnte und die sie eines Tages als Braut sehen würde. Zacharias wünschte sich natürlich, wie jeder Vater, einen Sohn.

Doch die Sehnsucht blieb ungestillt und die Gebete unerhört. Gott schwieg, und die Wiege blieb leer. Jahre vergingen, und die Tage grauer Haare und müder Knochen rückten unaufhaltsam näher. Das Paar hatte schon lange die Hoffnung auf Kinder aufgegeben, als von ihnen unbemerkt die Zeit für das wunderbarste Ereignis heranbrach, an dem sie Anteil haben sollten.

Lukas beginnt sein Evangelium mit der Geschichte von Christus nicht mit Maria und Joseph, auch nicht mit Herodes, sondern mit genau diesem Ehepaar.

Der Priester Zacharias war im Tempel und verbrannte Weihrauch vor dem Herrn, als er sich plötzlich fragen musste, ob er einen Tagtraum hatte. Dort, zur Rechten des Räucheraltars, stand ein Engel! Er erschrak, wie es die Menschen immer taten, denen ein Engel begegnete.

Der Besucher offenbarte Neuigkeiten, die zu wunderbar waren, um sie sich vorstellen zu können. Gott wollte dem Paar ihre jahrelangen Gebete mit einem Kind beantworten. Mehr noch, es sollte ein Kind sein, das all die Jahre des Kummers und der Sehnsucht aufwiegen würde. Es sollte ein besonderes Kind werden, ein Sprachrohr Gottes – *»schon von Mutterleib an erfüllt mit dem heiligen Geist«* (Lukas 1,15).

Das war mehr als bemerkenswert. Mehrere hundert Jahre lang hatte es keine Propheten gegeben, und dieses Kind sollte mit dem Geist des Herrn schon im Mutterleib erfüllt sein!

Es kann sein, dass der Priester zitternd auf die Knie fiel, tränenüberströmt – Tränen verständnisloser Ehrfurcht vergoss. Der Engel hatte die Zukunft des Kindes sehr präzise beschrieben. Maria und Joseph erfuhren nicht so viele Fakten über ihr Kind.

Zunächst, so der Engel, würden sich viele Menschen mit dem Paar freuen – eine späte Wiedergutmachung nach so vielen Jahren der sozialen Ausgrenzung. Das Kind sollte Johannes heißen, und er würde den Geist und die Macht Elias erhalten, des beeindruckendsten Propheten Israels, und er sollte viele Israeliten zu Gott zurückbringen, den sie vergessen hatten. Er sollte *»die Herzen der Väter zu den Kindern bekehren«* (Lukas 1,17). Und vor allem sollte er den Weg des kommenden Herrn vorbereiten, so wie Jesaja es vorausgesagt hatte.

Wir kennen ihn als **Johannes, den Täufer**.

Doch dann müssen Zacharias plötzlich Zweifel an der frohen Kunde gekommen sein. Wie sollte das geschehen? Als Priester kannte er die Prophezeiungen in Bezug auf einen Mann wie Mose, einen, der die Gegenwart des Messias unter den Menschen ankündigen sollte. Aber ihm fehlte der Glaube. Er fragte, wie das wahr sein könne.

Da offenbarte der Engel seine Identität. Es war Gabriel, der vor dem Thron Gottes steht – Gabriel, der sowohl Daniel besucht hatte als auch Maria noch besuchen würde. Und als milde Strafe für seine Zweifel lähmte er die Zunge des Priesters, sodass er von da an bis zur Erfüllung der Worte des Engels nicht sprechen konnte. Zum ersten Mal hatte Zacharias wirklich Bedeutendes mitzuteilen – und konnte kein Wort herausbringen!

Können Sie sich seine Mischung aus Freude und Frustration vorstellen, als er zu Elisabeth zurückkehrte? Lukas sagt uns, dass seine Frau überrascht war, als sie schwanger wurde. Sie sagte: »*Gott hat meine Schmach unter den Menschen von mir genommen*« (vgl. Lukas 1,25).

Sie war am Anfang des letzten Drittels ihrer Schwangerschaft, als Gabriel der Erde einen weiteren Besuch abstattete, diesmal begegnete er Maria. Zusammen mit der Ankündigung von Jesus ließ Gabriel Maria wissen, dass auch ihre Verwandte Elisabeth gute Nachrichten hatte: Das Schicksal der beiden Kinder sollte miteinander verbunden sein. Bei beiden handelte es sich um wunderbare Geburten, in beiden Fällen als Erfüllung uralter Worte. Anders als Zacharias glaubte Maria einfach der erstaunlichen Nachricht des Engels.

Als Maria kam, um in die Arme ihrer Verwandten zu eilen, hüpfte das Kind in Elisabeth vor Freude. Maria sang einen Lobpsalm, in dem sie Hanna zitierte, eine berühmte Mutter, die auch nach tränenreichen kinderlosen Jahren einen Propheten geboren hatte. Maria und

Elisabeth freuten sich an der wunderbaren Gnade und hielten einander fest umarmt. Marias Nachricht war die größere – sie offenbarte, dass der Sohn Gottes kommen sollte. Doch auch die Nachricht Elisabeths war wunderbar, denn sie offenbarte, dass der verheißene Herold des Sohnes Gottes bald geboren werden sollte – der, den Gott als leuchtendes Licht erwählt hatte, damit er Menschen zu Jesus, dem Licht der Welt, zog.

Als das Kind geboren wurde, kam auch die Stimme von Zacharias wieder. Er dichtete ein Loblied, das dem der Frauen ähnelt. Später sollte gewissermaßen ein weiteres Lied über Johannes entstehen. Doch diesmal stammte es von Jesus selbst. Er nannte das wunderbare Kind von Elisabeth und Zacharias »den größten aller Menschen« (Matthäus 11,11) und »mehr als einen Propheten« (Lukas 7,26-28).

Der glaubensschwache Priester und seine Frau zeigen uns, dass Gott unsere Gebete hört. Gott bleibt seinem Wort treu, und er bereitet den Weg für etwas, das weitaus wundervoller ist, als wir uns vorstellen können. Und er belohnt selbst den zaghaftesten Glauben.

Fragen zur Diskussion

→ Wonach sehnen Sie sich, das scheinbar außerhalb jeder Reichweite liegt? Arbeiten Sie daran, es um alles in der Welt verwirklichen zu können, oder sind Sie bereit, es loszulassen?

→ Haben Sie schon einmal eine Zeit erlebt, in der Sie Gottes Verheißungen bezweifelt haben? Wie haben Sie dieses Problem gelöst?

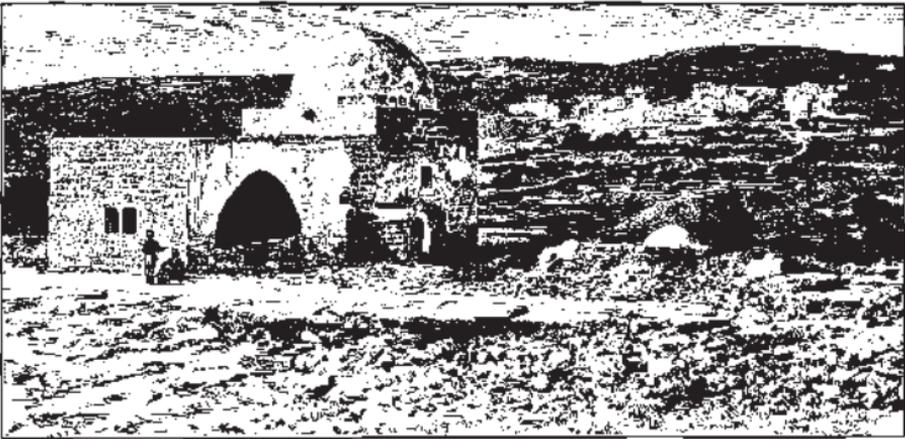
→ **ZUM WEITEREN NACHDENKEN:** Lesen Sie 1. Mose 18. Dort finden wir einen weiteren Bericht über ein verheißenes Kind, das auf wunderbare Weise auf die Welt kam. Wie haben die Eltern in diesem Bericht reagiert?

Warum Bethlehem?

Bethlehem war die »gastgebende« Stadt in der Weihnachtsgeschichte, einem Ereignis, das die Welt kaum bemerkte und das doch das Schicksal jedes einzelnen Menschen beeinflusste und noch immer beeinflusst. Wie Ralf W. Sockman es einmal ausdrückte: »Die Türangel der Geschichte ist an der Stalltür von Bethlehem zu suchen.«

Wir stellen uns eine stille Nacht vor. Doch sollten wir daran denken, dass die Herbergen überfüllt waren und in den Straßen sicherlich gefeiert wurde. Wir malen uns ein beschauliches Städtchen aus, doch Bethlehem hatte eine bewegte Vorgeschichte.

Die Bibel berichtet uns, dass in Bethlehem z.B. Jakobs geliebte Frau **Rahel** begraben wurde (*Abb.: ihr Grabmal bei Bethlehem*). Tragischerweise starb sie im Kindbett, als Josephs geliebter Bruder Benjamin auf die Welt kam.



An einer anderen Biegung des verschlungenen Pfades der Geschichte finden wir **Rut**, deren Bericht kurz, aber sehr bewegend ist. Zwei Witwen – Ruth und Naomi, ihre Schwiegermutter – verließen ein fremdes Land (Moab), um in die kleine Stadt zurückzukehren, in der Naomi einst mit ihrem Mann gelebt hatte – *Bethlehem*.

Dort ging es ihnen gut, und Rut konnte wieder heiraten. Im Buch Rut, Kapitel 4, segneten die Menschen Rut und ihren neuen Ehemann. Sie verglichen sie mit Rahel und beteten dafür, dass ihre Nachkommen berühmt werden sollten.

Diese Gebete wurden auf eine Art beantwortet, wie es sich diese Menschen nie hatten träumen lassen.

Aus diesem kleinen Ort sollte nämlich Israels bekanntester Held kommen. Der Prophet **Samuel** war auf der Suche nach einem zukünftigen König nach Bethlehem gelangt, so wie andere Weise es viele Jahrhunderte später tun sollten. Das Buch 1. Samuel berichtet, wie der Prophet in das Haus von Isai kam und die jungen Männer im Haushalt einen nach dem anderen sorgfältig betrachtete. Seine Wahl fiel gemäß Gottes Willen auf **David**, den Hirtenjungen, den unwahrscheinlichsten von allen. Er, so kündigte Samuel an, war das Rohmaterial für einen populären König. Hier stand jemand, der später unter der Bezeichnung »*Mann nach dem Herzen Gottes*« König werden sollte. Vom Schafhirten zum Staatsoberhaupt? Was für eine erstaunliche Karriere!

In schlimmeren Zeiten musste der alternde König David mit ansehen, wie Israels Todfeind, die Philister, in sein geliebtes Bethlehem eine Garnison Soldaten einquartierte. Als David sich nach Wasser aus dem Brunnen von Bethlehem sehnte, brach ein Trupp seiner mutigsten Helden durch die Feinde, um für ihn etwas zum Trinken zu stehlen – nur um ihn dieses Wasser dann als Opfer vor Gott ausgießen zu sehen.

Auf den größten Hinweis jedoch stieß jeder Jude, der die Schriften der Propheten durchforschte. Im Buch Micha findet sich die erstaunliche Vorhersage: »*Und du, Bethlehem Efrata, das du klein unter den Tausendschaften von Juda bist, aus dir wird mir der hervorgehen, der Herrscher über Israel sein soll; und seine Ursprünge sind von der Urzeit, von den Tagen der Ewigkeit her*« (Micha 5,1).

Bethlehem Efrata – zwei Namen, zwei Bedeutungen. Bethlehem bedeutet »*Haus des Brotes*«. Jesus sollte sich selbst später »*Brot des Lebens*« nennen, und er sagte: »*Ich bin das lebendige Brot, das vom Himmel gekommen ist*« (Johannes 6,51). Welch geeigneteren Platz als die Krippe in Bethlehem – ein Futtertrog im »*Haus des Brotes*« – konnte es für ihn geben, um diese Welt zu betreten?

Und was hat es mit dem zweiten Namen auf sich? *Efrata*, ein viel älterer Name für die Stadt, bedeutet »*Fruchtbarkeit*«. *Efrat* ist ein Verb, das »*fruchtbar sein*« bedeutet. Und wieder erinnert uns das Kind aus Bethlehem an seine Heimatstadt, indem er sagt: »*Gott wird dadurch verherrlicht, dass ihr viel Frucht bringt und ihr euch so als meine wirklichen Jünger erweist*« (Johannes 15,8).

Für alle, die die alten Schriften lasen und über die ewigen Gedanken Gottes nachdachten, verdichteten sich die messianischen Hinweise auf diesen geschichtsträchtigen Ort. Dieses Bethlehem musste man im Auge behalten! Deshalb achteten die Rabbiner und Gelehrten im Lauf der Geschichte immer auf Bethlehem. Aber wer achtete schon auf den einfachen Handwerker und seine Verlobte, die sich in jener erstaunlichen Nacht müde in die Stadt stahlen? Wer ahnte schon, dass die Welt durch ihre Ankunft für immer verändert werden würde?

Vielleicht ist das der Grund, warum wir uns Bethlehem als zeitloses Städtchen vorstellen, in dem es immer eine stille und sternensüßliche Nacht gibt. Wir wissen, dass die örtlichen Herbergen für jeden Platz hatten, nur nicht für den »*neugeborenen König*«. Nicht einmal ein Kopfkissen wurde dem Einen gegeben, der eines Tages alles für die Menschen aufgeben sollte, was er besaß. Doch wir können den Wirten und Steuereintreibern nicht allzu böse sein – es ist einfach ein zu freudiges Ereignis.

Denn in einer vergessenen Ecke eines vergessenen Städtchens in einem vergessenen Land hören wir auf einmal die unvergessliche Nachricht: »*Euch ist heute der*

Retter geboren!« Im »*Haus des Brotes*« ist das Brot des Lebens der gesamten Menschheit gegeben worden. In der Stadt der Fruchtbarkeit ist jemand auf die Welt gekommen, der die süße Frucht des Himmels brachte. Und an dem Ort, aus dem einst ein durstiger König etwas zu trinken begehrte, sollte ein Brunnen lebendigen Wassers für die Menschen entspringen. Der dieses Opfer brachte, sagte: »*Wer von dem Wasser trinkt, das ich ihm gebe, der wird nie wieder Durst bekommen. Dieses Wasser wird in ihm zu einer Quelle, die bis ins ewige Leben hinein fließt*« (Johannes 4,14).

Warum Bethlehem? Warum dein oder mein Herz? Sowohl die Stadt als auch die Seele haben eine wechselvolle Geschichte und sind gleich durstig. Genauso still, wie das Kind in dieser Stadt der Städte ankam, sehnt sich Jesus danach, in das Herz eines jeden von uns zu kommen.

Fragen zur Diskussion

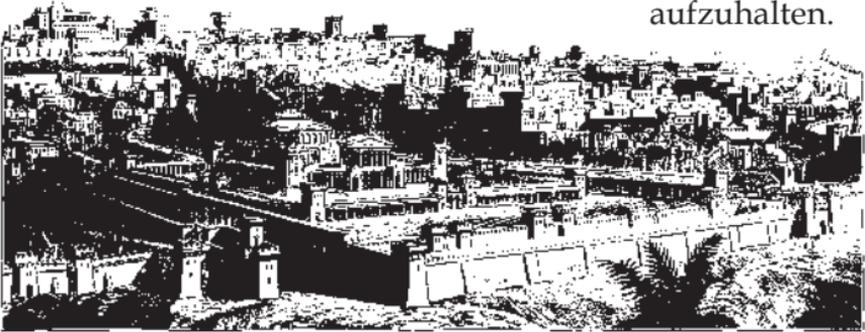
➤ Gibt es einen besonderen Ort, der mit Ihrer Familiengeschichte verbunden ist? Sind Sie in letzter Zeit dort gewesen?

➤ Welche anderen wichtigen Ereignisse fanden laut unserem Kapitel in Bethlehem statt?

➤ **ZUM WEITEREN NACHDENKEN:** Lesen Sie 1. Samuel 16,1-13. Zählen Sie drei Dinge auf, die laut diesem Bericht in Bethlehem geschehen sind.

Warum gab es keinen Platz in der Herberge?

Bethlehem war ein kleines Städtchen, in dem nicht viel los war (siehe Abb. S. 42). Es war nur wenig mehr als ein Vorort der blühenden und weltoffenen Hauptstadt **Jerusalem**. Es war weniger ein Reiseziel als vielmehr eine Raststation an einer Zubringerstraße. Es lag gerade mal 8 km von der großen Stadt entfernt, in der die Gegenwart Gottes im Tempel wohnte. Jedenfalls ließen sich bessere Unterkünfte in einer guten Stunde Fußmarsch finden. Jeder wollte Jerusalem (s. Abb.) sehen – zu gerne, um sich lange in einem Vorort aufzuhalten.



Doch jetzt ließ der Kaiser eine Volkszählung durchführen, und alle Israeliten, die aus der Linie von König David stammten, wurden angewiesen, sich in ihrer Heimatstadt Bethlehem zu melden. Davids Zeit, die herrlichsten Tage Israels, lagen schon tausend Jahre zurück, und die große Familie des verstorbenen Königs umfasste schon fast ein kleines eigenes Volk.

Warum aber sollte sich das Römische Reich mit der Zählung eines eroberten Volkes beschäftigen? Nun, wie Sie vielleicht erraten haben, ging es nur ums Geld. Der Kaiser hatte ein großes Interesse daran, durch präzise Steuerschätzungen den Goldfluss nach Rom sicherzustellen. Er wünschte eine sorgfältige und organisierte

Zählung, damit jeder, der besteuert werden konnte, auch jeden fälligen Cent zahlte.

Deshalb führten in diesen turbulenten Tagen für die Nachkommen Davids alle Straßen nach Bethlehem. Das Städtchen wurde von entfernten Onkeln, Tanten, Cousinen und Cousins überrannt. Die Szene glich einem großen Familien- und Wiedersehentreffen. Selbst mit den improvisierten Herbergen und Bretterhütten, die über Nacht aus dem Boden gestampft wurden, war es nicht möglich, genügend Übernachtungsplätze zur Verfügung zu stellen. Wer zu spät anreiste, wurde mit ziemlicher Sicherheit enttäuscht.

Stellen Sie sich einmal diese überfüllten Straßen vor! Die Volkszählung war eine gute Zeit für Gastwirte und Lebensmittelverkäufer, aber auch für Taschendiebe, die in der Menge untertauchen konnten. Reisende und laute Musik quollen aus den Tavernentüren, und Frauen von zweifelhaftem Ruf warteten an den Wegen. Die Braven und die Bösen begegneten einander. Dies war also der Hintergrund für das Kommen unseres Herrn.

Aber denken Sie daran: Wie viel mehr Menschen wären dorthin geströmt, wenn die Welt gewusst hätte, was wir wissen. Die Ironie ist, dass Tausende Menschen in die Stadt strömten, ohne zu wissen, dass sich der bedeutendste Tag der Weltgeschichte dort ereignete. Wer ahnte schon, dass sie sich genau an dem Ort einer himmlischen Invasion befanden? Alle dachten, sie seien wegen so etwas Langweiligem und Lästigem wie einer Volkszählung gekommen. Zum ersten Weihnachtsfest waren sie gekommen, um zu *geben*, nicht um zu *empfangen*.

Hunderte Familien mussten an dem Stall vorbeigekommen sein. Sie müssen an der Mutter und ihrem Neugeborenen ohne ein »Guten Morgen«, ohne neugierigen Blick vorbeigegangen sein. Sicherlich rümpften sie über die aufgebrachten und ungepflegten Hirten die Nase, die ihnen auf dem Weg zum Stall entgegenkamen.

Gottes größtes Geschenk kam in ein Geheimnis gehüllt, sodass niemand wusste, was es beinhaltete. Der Sohn Gottes wurde in diese Welt hineingeboren, die Ewigkeit wurde in Zeit und Raum eingeschleust.

Warum gab es dann keinen Platz in der Herberge? Wenn Gott einen Stern aus einer fernen Galaxie in Bewegung setzen konnte, um die Weisen aus dem Osten einzuladen, konnte er dann nicht auch ein bescheidenes Zimmer reservieren lassen? Das zweifeln wir keine Sekunde lang an. Diese Stallgeburt geschah nicht aus einer Verlegenheit. Sie war das entscheidende Ereignis der menschlichen Geschichte. Gott hatte dies schon vor Beginn der Schöpfung liebevoll geplant, und er übersah kein einziges Detail.

Dem Herrn der Schöpfung gefiel es, diese Welt ganz unauffällig mitten in einer turbulenten Szene zu betreten. Es war vom Himmel geplant, dass er nicht in der Bequemlichkeit eines Gasthofs zur Welt kam, sondern im schmutzigen Schuppen eines Bauern. Die heimliche Geburt ohne ein schützendes Heim war nur der Auftakt zu einem heimatlosen Leben.

Seine Mutter, eine Nazarenerin, war gerade in Judäa angekommen, als die Geburt sie überraschte. Ihr Kind kam also in *Bethlehem* zur Welt – wie der Prophet Micha vorhergesagt hatte. Dann brachten Maria und Joseph das Kind vorübergehend nach *Ägypten* in Sicherheit. Erst danach zogen sie nach *Nazareth*, weil ein Engel sie davor gewarnt hatte, in die Gegend von Bethlehem zurückzukehren. Wir wissen, dass Jesus in Nazareth zum Mann heranwuchs, doch die Schrift übergeht diese Zeit. Auch als wir ihm mit 12 Jahren begegnen, ist er unterwegs nach Jerusalem. Wir finden ihn nie zu Hause.

Eines Tages, als Jesus erwachsen war, erklärte jemand, dass er dem Meister überallhin folgen würde. Die Antwort des Herrn lautete: »*Die Füchse haben ihren Bau, die Vögel ihre Nester, aber der Menschensohn hat hier keinen Platz, an dem er sich ausruhen kann*« (Lukas 9,58). Seine

Worte haben einen Klang von nachdenklicher Traurigkeit. Das Leben von Jesus war eine lange Straße, die in einer *Krippe* begann und an einem *Kreuz* endete – letztendlich natürlich in einem *leeren Grab*. Die Atmosphäre eines trauten Heims war ihm verwehrt, denn er hatte eine Aufgabe zu erfüllen.

Er nahm die Ablehnung der Menschen schon bei seiner Geburt an und sandte eine Botschaft der beharrlichen und unveränderlichen Liebe an die Welt. Wir haben ihm noch nicht einmal eine überfüllte Kammer gegönnt. Wir hatten für ihn keinen Raum. Wir hatten keine Zeit, innezuhalten und anzubeten, kein Interesse an einem Zimmermannssohn. Aber derselbe Sohn kam zu uns, um für uns Raum zu finden. Er bereitet jedem Gotteskind eine Unterkunft in der Herberge, die uns im Himmel erwartet.

Bevor er auf diese letzte Reise ging, sagte er seinen Jüngern: *»Denn im Hause meines Vaters gibt es viele Wohnungen. Wenn es nicht so wäre, hätte ich euch nicht gesagt: Ich gehe hin, um dort alles für euch vorzubereiten«* (Johannes 14,2). Heimatlos oder nicht – er wollte die Türen des Himmels weit aufstoßen, damit niemand draußen bleiben muss.

Fragen zur Diskussion

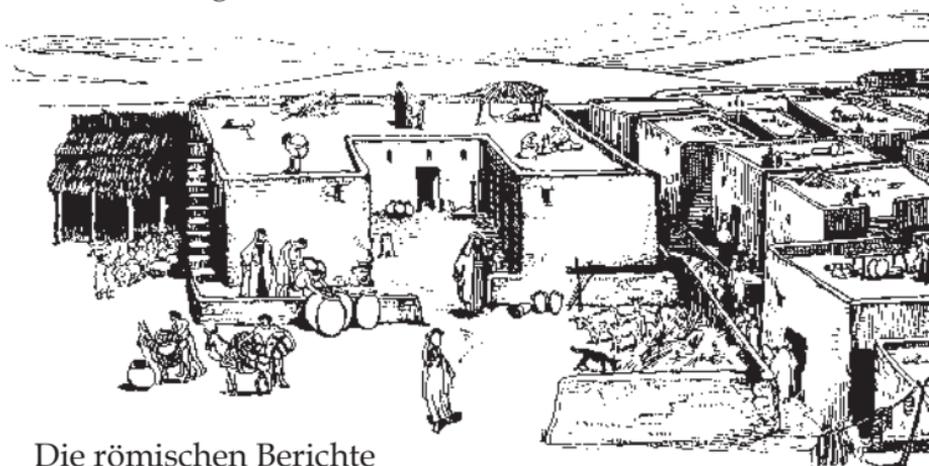
➤ Wenn Sie reisen, ziehen Sie es dann vor, im Voraus zu buchen, oder lassen Sie es drauf ankommen? Warum?

➤ Haben Sie jemals einen überbuchten Flug erlebt? Mussten Sie schon mal eine verpatzte Reservierung in Kauf nehmen? Was haben Sie in dieser Situation getan?

➤ **ZUM WEITEREN NACHDENKEN:** Lesen Sie Johannes 14,1-3. Was sagt Jesus darüber, was er tun will, nachdem er einen Platz im Himmel für uns vorbereitet hat? Wie können wir uns unserer »Reservierung« sicher sein?

Warum ein Stall?

Wir können uns nicht sicher sein, ob der Ort, an dem das Christuskind geboren wurde, ein hölzerner Schuppen oder eine alte Höhle war. Das Wort *Stall* findet sich in der Weihnachtsgeschichte nicht. Es ist nur natürlich, dass man darauf schließt, denn Lukas berichtet uns, dass die Hirten das Kind »in einer Krippe liegend« finden sollten – in einem Futtertrog für Tiere. Diese Krippe wird sogar zweimal erwähnt, einmal von Lukas und einmal in den Worten des Engels, der den Hirten erschien.



Die römischen Berichte aus dem ersten Jahrhundert erwähnen eine *Höhle*, von der man annahm, dass sie der Geburtsort von Jesus gewesen sei, und sicherlich wurden Tiere oft in Höhlen in Sicherheit gebracht. Wäre es nicht wundervoll, sich vorzustellen, dass genau in dieser Höhle einst David mit vielen Schafen eine Rast eingelegt haben könnte? Vielleicht hat er ja den Hirtenpsalm (Psalm 23) genau an dem Ort geschrieben, an dem der »große Hirte« in diese Welt kommen sollte. Bei einer anderen Gelegenheit mag er hier eine Rast eingelegt haben, während der er die Inspiration für Psalm 22 erhielt, der so lebendig die Qualen der Kreuzigung beschreibt.

Das ist natürlich alles nur Spekulation. Wir können uns aber sicher sein, dass Jesus, der Nachkomme Davids, irgendwo in der Nähe in einem nicht näher bekannten Stall, der für Tiere eingerichtet wurde, geboren wurde, und dieses Bild nötigt uns dazu, ihn während der Feiertage anzubeten. Natürlich ist es ein schönes Bild für unsere Weihnachtskarten und Krippendarstellungen, mit den Tieren, den Hirten und dem sanften Mondlicht auf dem Gesicht des Kindes.

Viele von uns sind schon lange nicht mehr in einem Stall gewesen. Der Geruch ist alles andere als heilig, das Heu sorgt dafür, dass wir niesen müssen, und überall krabbelt Ungeziefer. Joseph und Maria hätten wohl sicher lieber ein Zimmer in einem Gasthof gehabt. In einer Stadt, die von Fremden überfüllt war, bot ein Stall weder Sicherheit noch Privatsphäre.

Das Paar brauchte nach seiner ermüdenden Reise von mehreren Tagen einen ruhigen Platz. Joseph machte sich Sorgen um seine Frau, die offenbar jederzeit gebären konnte. Er hatte sie auf die Reise mitgenommen, weil sie ihm einfach zu wertvoll war, um sie in einer solchen Situation aus den Augen zu lassen. Der Engel hatte ihm aufgetragen, für sie zu sorgen, und er war entschlossen, sich um sie zu kümmern und alle ihre Bedürfnisse zu erfüllen, während der Zeitpunkt der Geburt für sie näher kam.

Und so geschah es: Der Sohn Gottes kam in der Gegenwart von Haustieren zur Welt und nicht in Gegenwart von Weltherrschern. Er kam nicht in einem Thronsaal, sondern in einem Tierstall zur Welt.

Der römische Kaiser Hadrian sollte später versuchen, eine einschüchternde Botschaft zu vermitteln, indem er an diesem Ort einen beleidigenden heidnischen Tempel errichten ließ, aber er konnte die Botschaft nicht mehr aufhalten, die sich schon in so viele Länder ausgebreitet hatte. Jesus hatte für immer all unseren Zorn, all unseren

kämpferischen Stolz mit Liebe und Vergebung überdeckt. Er kam für Hadrian genauso wie für Maria, Joseph, die Hirten und die Weisen, und auch für die, die die Nägel hielten, die seine Hände und Füße durchgraben sollten. Die Macht dieser Liebe sollte jede armselige Beleidigung wegschmelzen, die gegenüber diesem Ort geschah.

Ironischerweise ist die Stelle, von der man traditionellerweise annimmt, dass an ihr der Stall stand, in dem Christus geboren wurde, zu einer Art Schlachtfeld geworden. 135 n. Chr. waren die Römer wegen der dauernden Aufstände in der Provinz Judäa mit ihrem Latein am Ende. Kaiser **Hadrian** beschloss, skrupellos alle jüdischen und christlichen Plätze von religiöser Bedeutung zu entweihen. Die kaiserlichen Kundschafter berichteten ihm von einer interessanten Höhle in Bethlehem. Die Legenden besagten, dass an dieser Stelle Jesus, der Gründer der christlichen Bewegung, angeblich in der Gegenwart von Haustieren geboren worden sein soll. Was das alles noch seltsamer mache, sei die Tatsache, dass dieser »König« später als Verbrecher hingerichtet worden sei. Doch seine Nachfolger würden ihn dennoch verherrlichen. Hadrians Männer fanden die Höhle und errichteten darüber einen Tempel für Jupiter und Venus. »Das wird ihnen den Rest geben«, dachte der Kaiser.

Hadrian verschwand im Nebel der Geschichte, doch das Christentum erwies sich als unverwüstlich. Genau zwei Jahrhunderte später, im Jahr 335, besuchte Kaiser **Konstantin** selbst den Ort. Er ließ die Reste des heidnischen Tempels niederreißen und errichtete an dessen Stelle eine christliche Kirche.

Jahre später zerstörten die Perser Konstantins Kirche, doch Christen bauten sie wieder auf. Dann kamen die Türken, um sie wieder abzureißen. Daraufhin entstand die Geburtskirche, die heute noch steht. Ihre Grundmauern wurden von Kreuzfahrern mit ihrem blutigen Erbe

während des Mittelalters gelegt. Erst 2002 drangen bewaffnete militante Palästinenser in die Kirche ein und hielten sie 39 Tage lang besetzt. Israelische Heckenschützen aus der Armee töteten 7 Besetzer und verwundeten mehr als 40 weitere, und ein Feuer wurde an dem Ort angezündet, von dem man sagt, dass dort das heilige Kind geboren wurde.

Was vielleicht der Ankunftsort des »Friedefürsten« war, ist also zum Austragungsort religiöser Kämpfe geworden. Selbst in Friedenszeiten ist die imposante Kirche in Bethlehem etwas ganz anderes als der »stinknormale« Stall, in dem der Sohn Gottes diese Welt betrat. Er kam in Einfachheit, nicht mit übertriebenem Pomp. Er kam, um der Welt den Frieden zu bringen und die Menschen in Liebe zu versöhnen – nicht um neue Kämpfe zwischen ihnen zu verursachen. Der Ort ist zu einem Fallbeispiel geworden, das uns verdeutlicht, warum wir Jesus brauchen.

So bescheiden war sein Geburtsort, dass wir noch nicht einmal über seine genaue Lage Bescheid wissen. Die Stelle, an der die Geburtskirche heute steht, ist schon seit dem ersten Jahrhundert bekannt. Deshalb gibt es gute Gründe für die Glaubwürdigkeit. Doch müssen wir wirklich wissen, wo Jesus geboren wurde? Die bedeutungsvollste »Krippe« steht in unseren Herzen. Was immer Menschen an dieser Stelle errichtet haben, konnten Menschen auch wieder niederreißen. Doch was der Herr uns ins Herz legen will, kann niemals zerstört werden.

Warum der Stall? Christus wählte einen Stall, um sich mit den Schwächsten identifizieren zu können – mit den Armen und den Verwundbaren. Er verlangte weder nach den Bequemlichkeiten noch nach den Absicherungen dieser Welt. Jesus war vom ersten Moment an allen Gefahren ausgesetzt, die es in der Welt gibt, und so blieb es, bis sie ihn ans Kreuz brachten. »Denn ihr kennt die Gnade unseres Herrn Jesus Christus«, schrieb Paulus

später. »Obwohl er reich ist, wurde er doch arm um eurentwillen, damit ihr durch seine Armut reich würdet« (2. Korinther 8,9). Jesus wählte das Niedrigste, damit Sie das Höchste haben können. Er kam in einem Tierstall zur Welt, damit Sie eines Tages Gottes Thronsaal betreten können.

*Wir können dich Kind in der Krippe nicht fassen.
Wir können die Botschaft nur wahr sein lassen! A. Goes*



Fragen zur Diskussion

~ Wo sind Sie zur Welt gekommen – in einem Krankenhaus, zu Hause oder vielleicht sogar in einem Auto? Hatten Ihre Eltern Einfluss auf diesen Ort?

~ Wie sieht es in einem Stall aus? Was hört und riecht man dort? Können Sie sich vorstellen, unter diesen Umständen ein Kind zur Welt zu bringen? Warum bzw. warum nicht?

~ **ZUM WEITEREN NACHDENKEN:** Lesen Sie Lukas 2,22-24 und 3. Mose 12,2-8. Woher wissen wir, dass die Familie Jesu unter bescheidenen Umständen lebte?

Warum trägt er den Namen Jesus?

Julia sprach von Romeo, als sie die berühmte Frage stellte: »Was bedeutet schon ein Name?« Julia sagte weiter, dass eine Rose unter einem anderen Namen genauso süß duften würde. Egal welchen Namen sie trüge, die Rose würde ihre Schönheit und ihren Duft behalten.

Sie hatte nicht unrecht. Ist der Name nur Schall und Rauch – nur eine Ansammlung von Buchstaben? Wenn wir schon ein Buch nicht von seinem Umschlag her einschätzen können, dann sollten wir sicherlich Menschen nicht nach ihren Namen beurteilen.

Gilt dieses Prinzip nicht auch für den Namen **Jesus**? Es kommt nicht darauf an, wie wir ihn *nennen*, sondern wer er *ist*. Der Name gibt ihm keine Macht, aber er selbst macht sicherlich diesen Namen mächtig.

Dieser Name hat ganze fünf Buchstaben. Und doch ist, wie es in einem alten Evangeliumslied heißt, etwas Besonderes um diesen Namen. Von allen Titeln und Bezeichnungen, die Jesus in der Heiligen Schrift zugeordnet werden (etwa 700 verschiedene), ist Jesus der Name, den wir am häufigsten verwenden, der, den wir im Gebet gebrauchen, und der, den die Welt kennt. Es ist sicherlich Macht in diesem Namen – Macht, Trost und Autorität.

Zur Zeit seiner Geburt war der Name Jesus keinesfalls einzigartig. Er war sogar ein beliebter Jungename. Jesus ist einfach die griechische Form von **Josua** und bedeutet »*Gott rettet*«. Er erinnerte an den großen Führer Israels, der auf Mose folgte und das Volk in das verheißene Land führte. Wenn eine hebräische Familie ihrem Sohn diesen Namen gab, dann ehrte sie damit einen Nationalhelden, so wie in Amerika viele Kinder nach Abraham Lincoln oder George Washington benannt werden. Aber dieser Name enthielt auch die zeitlose Botschaft, dass »*Gott rettet*«. Er ist die Antwort auf jedes Problem.

Es ist deshalb nicht überraschend, dass der Name Josua/Jesus so beliebt war. Der jüdische Historiker Josephus zählt über zwanzig verschiedene berühmte Männer mit dem Namen Jesus auf, von denen allein zehn zur Zeit des Kindes der Maria lebten.

Während Jesu Lebzeiten blieb sein Name weiterhin beliebt – bis einige Jahre nach Jesu Tod und Auferstehung. Dann verschwindet der Name Jesus plötzlich aus der Geschichte und aus den Aufzeichnungen. Warum?

Vielleicht, weil er eine völlig neue und kontroverse Bedeutung gewonnen hatte. Die Christen glaubten, dass kein Kind es wert war, den Namen aller Namen zu tragen. Und für Juden, die nicht an ihn glaubten, bedeutete der Name einen Einfluss, den sie nicht wollten.

Wessen Idee war es nun, das Kind Jesus zu nennen? Gott selbst hatte den Namen bestimmt. Wie jeder Vater wollte er selbst seinem Sohn einen Namen geben. Als Joseph schlief, erschien ihm im Traum ein Engel, schenkte ihm Zuversicht, ermutigte ihn und gab ihm Anweisungen. Man denke einmal daran, dass sich Joseph gerade von dem Schock erholte, dass seine Verlobte ein Kind erwartete, von dem er wusste, dass es nicht sein eigenes war. Er war zornig, er war beschämt, wie jeder junge Mann es gewesen wäre. Dann veränderten die Worte des Boten Gottes alles:

»Als er das noch bedachte, siehe, da erschien ihm der Engel des Herrn im Traum und sprach: Joseph, du Sohn Davids, fürchte dich nicht, Maria, deine Frau, zu dir zu nehmen; denn was sie empfangen hat, das ist von dem heiligen Geist. Und sie wird einen Sohn gebären, dem sollst du den Namen Jesus geben, denn er wird sein Volk retten von ihren Sünden« (Matthäus 1,20-21).

Engel bringen natürlich Botschaften vom Himmel. Diese eine enthielt den Wunsch Gottes, dem Jungen einen Namen zu geben, und auch die Begründung dazu. Der Grund für die Namensgebung lautete, dass er *»sein*

Volk von ihren Sünden retten« sollte. Der Name enthielt also bereits seinen Auftrag: die Rettung des Volkes dieses Namensträgers.

Eltern geben ihren Kindern aus den verschiedensten Gründen ihre Namen. Mein Name, *David Paul Jeremiah*, trägt eine ehrgeizige Bürde in sich. Ich werde durch ihn ständig an einen *König*, einen *Evangelisten* und einen *Propheten* erinnert! Ich brauchte nicht lange, um herauszufinden, dass ich nie in der Lage sein werde, ihm wirklich gerecht zu werden, wenn in ihm mein Auftrag enthalten wäre.

Doch bei dem Namen Jesus ist es anders. Er sagt uns: »*Auftrag erfüllt!*« Wir könnten nie Worte finden, um einfacher auszudrücken, was Jesus für uns bedeutet und was er für uns getan hat. Denken Sie es sich so: Wenn Sie versuchen sollten, die tiefschürfendste und wesentlichste Wahrheit, die der Menschheit bekannt ist, in zwei Worte zu fassen – was würden Sie sagen? Wenn sie sich bei der Weitergabe all Ihrer Weisheit an Ihre Kinder auf zwei kurze, prägnante und absolut treffend gewählte Worte beschränken müssten, welche Worte wären das?

Sie könnten es nie besser sagen als mit den Worten »*Gott rettet*«. Den Rest kennen wir: »*Ich versage*«. Doch die wichtigste Lektion, die wir jemals lernen können, besteht darin: »*Gott rettet*«. Unser himmlischer Vater bestimmte ganz absichtlich diesen Namen mit dieser Botschaft für seinen einzigen Sohn. Es ist, als ob er ganz sichergehen wollte, dass keiner ihn missverstehen kann.

Lassen Sie uns also nochmals die Frage stellen: »Was bedeutet schon ein Name?« Vielleicht sollten wir unsere erste Schlussfolgerung korrigieren, denn wir müssen eingestehen, dass in dem einfachen Namen Jesus eine Fülle an Bedeutung liegt.

Die Tatsache hat etwas zu bedeuten, dass Gott einen Namen wählte, der schon in der Vergangenheit eine Bedeutung hatte. **Josua** war derjenige, der die Kinder Israel

in das Verheißene Land brachte, in ihr Erbe, nachdem sie viele Jahre der Sklaverei und des ruhelosen Umherwanderns hinter sich hatten. Er brachte sie über den Fluss Jordan, ein Hindernis, das ihnen unüberwindlich schien. (Übrigens sollte Jesus genau in diesem Fluss getauft werden, ehe er jedes Gotteskind in unser »Verheißenes Land« führte – in unser himmlisches Erbe.)



Wir entdecken, was es heißt, unser Leben weiter in der Sklaverei unseres Versagens, unseres Kummers und unserer Ruhelosigkeit zu verbringen. Wir fangen an zu glauben, dass wir nie das Hindernis durchbrechen können, das uns von der Freude und dem Frieden und allem, was das Leben eigentlich sein sollte, abhält. Dann kommt der neue Josua zu uns, um uns zu sagen: *»Folge mir nach! Ich bin gekommen, damit du das Leben hast, und zwar in Fülle«* (Johannes 10,10).

Ja, auch die einfache Tatsache hat etwas zu bedeuten, dass Gott einen verbreiteten Namen gewählt hat. Sein Sohn sollte sich in seinem Auftrag auf jede nur erdenkliche Weise mit seinem Volk identifizieren. Die Menschen seiner Zeit hielten nach jemandem Ausschau, der überlebensgroß war. Sie erwarteten einen Eroberer: einen Simson oder einen Salomo. Sie erwarteten keinen Handwerker, keinen Dorf-Zimmermann, der sich in Demut und Dienstbarkeit kleidete:

»Obwohl er Gott in allem gleich war und Anteil an Gottes Herrschaft hatte, bestand er nicht auf seinen Vorrechten. Nein, er verzichtete darauf und wurde rechtlos wie ein Sklave. Er wurde wie jeder andere Mensch geboren und lebte als Mensch unter uns Menschen. Er erniedrigte sich selbst und war Gott gehorsam bis zum Tod, ja, bis zum schändlichen Tod am Kreuz« (Philipper 2,6-8).

Der Name Jesus bedeutet etwas – heute und in Ewigkeit. Jesus selbst hat verheißen, dass alles, was wir in seinem Namen bitten, erfüllt wird. Wir werden auf den Namen Jesus getauft. Wir dienen unseren Freunden und Nächsten im Namen Jesus. *»Nur Jesus kann den Menschen Rettung bringen. Nichts und niemand sonst auf der ganzen Welt rettet sie« (Apostelgeschichte 4,12).*

Auch wenn es Zeiten geben mag, in denen das Leben schwierig wird, in denen es keine Hoffnung zu geben scheint und sich jeder von uns abwendet, bekommen wir Mut und Kraft einfach nur durch den Namen Jesus.

In der Tat bedeutet ein Name etwas. Ich bin bekannt dafür, dass ich abends manchmal am Kurzwellenradio sitze und den Äther nach Nachrichten von Missions-Sendern aus aller Welt absuche. Mitten im statischen Rauschen, dem geisterhaften Fiepen unbekannter Signale und der Kakophonie der Stimmen gibt es einen Klang, der mich sofort aufhorchen lässt. Ich erkenne die einzigartige Melodie einer Gruppe von Gläubigen irgendwo auf der Welt, die Gott mit Musik anbeten. Ich brauche noch nicht einmal die Sprache zu verstehen, die harmonische Freude allein zeigt mir, dass Jesus im Herzen des Liedes und der Interpreten wohnt.

Und dann, ob die Sprache nun Suaheli oder Schwedisch ist, höre ich den Namen, der fast immer gleich klingt, in jeder Sprache, die Menschen sprechen mögen, und dabei doch seine Schönheit behält. Beim Namen Jesus fühle ich Entzücken, und ich drehe lauter. Wegen dieses einen Namens, wegen dieses Wortes scheint die

Sprache kein Hindernis mehr zu sein. Einmal quer über den Globus, über Kontinente und Kulturen hinweg teilen wir die Musik, die Liebe und die Errettung, die nur Jesus geben kann.

Der Name Jesus. Einfach genug, dass ein kleines Kind ihn sagen kann, einfach genug, als letztes, hoffnungsvolles Wort auf sterbenden Lippen zu sein, machtvoll genug, um uns durch jeden Sturm hindurchzubringen, durch alle noch kommenden Jahre. Jesus – »Gott rettet« – ist das größte und mächtigste Wort, das die Menschheit je gekannt hat, und es ist das letzte Wort, das gesprochen werden wird, wenn diese Welt und ihre Geschichte zu ihrem Abschluss kommen wird:

»Darum hat ihn Gott auch herrlich zu sich erhoben und ihm den Namen gegeben, der über allen Namen steht. Vor Jesus werden sich einmal alle beugen: alle Mächte im Himmel, alle Menschen auf der Erde und alle im Totenreich. Und jeder ohne Ausnahme soll zur Ehre Gottes, des Vaters, bekennen: Jesus Christus ist der Herr!« (Philipper 2,9-11).

Was bedeutet schon ein Name? Viel – in diesem Fall. Hoffnung ist in dem Namen, Macht und Autorität, Mut und Trost. Und, ja, Einigkeit. Denn gemeinsam werden wir niedersinken – jeder Einzelne von uns – und an jenem Tag auf Knien dem größten Namen im Himmel und auf Erden die Ehre geben.

Fragen zur Diskussion

- Welche Herkunft hat Ihr Vor- o. Familienname?
- Ist es Ihnen wichtig, einen guten Namen zu haben? Warum bzw. warum nicht?

➤ **ZUM WEITEREN NACHDENKEN:** Lesen Sie Sprüche 22,1 und Prediger 7,1. Was hat die Bibel über einen guten Namen zu sagen?

Warum wurde Jesus von einer Jungfrau geboren?

Stellen Sie sich den Augenblick vor, bei dem Joseph und Maria das Kind zum ersten Mal in Händen hielten. Sie wussten, dass dieses Kind ganz anders war als alle anderen Kinder. *Engel* hatten ihn angekündigt. Es gab *Prophezeiungen* über ihn. Kein Kind ist jemals auf diese Art gezeugt worden.

Als sie die Geburt erwarteten, fragten sie sich wahrscheinlich, wie der Sohn Gottes denn nun aussehen würde. Aber konnten sie ahnen, welcher außergewöhnlichen Platz seine Geburt in der Geschichte einnehmen sollte? Konnten sie das gewaltige Wunder ermessen, auf welche Weise der Sohn Gottes in diese Welt kam? Können *wir* das?

Das Kind kam durch die *Jungfrauengeburt* zur Welt, ein wunderbarer Weg, der nur in diesem einen Fall besritten werden sollte – obwohl die Schöpfung von Leben ja eigentlich nichts Neues war.

Zu anderen Zeiten hatte Gott auf verschiedene Weise Kinder entstehen lassen. Er schuf *Adam* ohne Vater oder Mutter, er machte *Eva* nur aus einem Mann, er gab *Kain*, *Abel* und dem größten Teil der Menschheit das Leben durch natürliche menschliche Vermehrung. Manchmal wirkte er das Wunder und schenkte alten, unfruchtbaren Frauen wie *Sara* im Alten Testament und *Elisabeth* im Neuen Testament Kinder.

Doch die Geburt Jesu war einzigartig und etwas, das dringend notwendig war. Er wurde von einer Jungfrau geboren, vollständig durch das wunderbare Wirken des Heiligen Geistes, der Maria als Gefäß benutzte, um Gottes ewigen Plan zu verwirklichen. *Warum wählte Gott eine Jungfrau?* Warum bildete er ihn nicht so, wie er z.B. *Adam* geschaffen hatte, oder wie *Johannes den Täufer*?

Die Antwort hat mit der *Identität* und dem *Auftrag* von Jesus Christus zu tun. Obwohl Jesus unter uns ganz als Mensch wohnte, war er auch vollkommen göttlich, eine ewige Person, die schon vor Anbeginn der Welt existiert hat. Menschliche Eltern unterliegen den Grenzen der Zeit und können auch nur begrenzte Eigenschaften weitergeben. »Immer war er bei Gott und ihm in allem gleich« (Johannes 1,2). Er war immer – und er wird immer sein.

Jesus Christus wurde bei seiner Menschwerdung nicht neu geschaffen, sondern er kam in eine neue Beschaffenheit. Er ist keinesfalls ein Produkt der natürlichen Erde oder der Verbindung eines menschlichen Vaters und einer menschlichen Mutter. Stattdessen ist er die ewige Person des Herrn selbst, der unendliche Eine, der das Universum erschaffen hat, der die begrenzte Form eines menschlichen Wesens angenommen hat.

Das genetische Erbe, das von zwei menschlichen Eltern übertragen wird, beinhaltet auch die Unvollkommenheit, die Teil unseres menschlichen Zustands ist. Ein anderes Wort für diese Unvollkommenheit ist *Sünde*. Als Christen glauben wir, dass wir gefallene Geschöpfe sind. Das bedeutet, dass wir in diese Welt mit der Unausweichlichkeit, Böses zu tun, geboren werden.

Wenn Jesus durch natürliche menschliche Fortpflanzung in die Welt gekommen wäre, dann wäre er nichts weiter als ein Kind dieser gefallenen Welt gewesen.

Deshalb sandte Gott ihn auf einem ganz anderen Weg. Gabriels Botschaft an Maria macht deutlich, dass dieses Kind übermenschlich sein würde. Er würde bereits bei seiner Geburt heilig *sein* – und nicht erst durch Taten und Entscheidungen heilig *werden*. Er würde »Sohn Gottes« genannt werden. Jesus musste zwar als menschliches Wesen in die Welt kommen. Doch für einen Abkömmling zweier menschlicher Eltern wäre es nicht zu verhindern gewesen, dass er – wie wir alle – die Natur eines Sünders mitgeerbt hätte.

Bei Menschen ist, wie wir wissen, eine Jungfrauengeburt unmöglich – doch bei Gott sind alle Dinge möglich.

Als Maria mitgeteilt wurde, dass sie ein Kind bekommen sollte, reagierte sie, wie wir es erwarten würden. Ihre erste Frage dreht sich um das Naheliegendste:

»Wie soll das zugehen, da ich doch von keinem Mann weiß? Der Engel antwortete und sprach zu ihr: Der heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten; darum wird auch das Heilige, das geboren wird, Gottes Sohn genannt werden« (Lukas 1,34-35).

Maria war zwar ein einfaches Mädchen vom Land, aber sie wusste, dass eine Jungfrau kein Kind bekommt.

Das Schlüsselwort in diesem Abschnitt heißt *überschatten*. Die Vorstellung, die dem Wort in der Originalsprache (Griechisch) zugrunde liegt, besteht in einer Wolke, die jemanden umschließt. Das Volk Israel hatte diese Metapher immer gebraucht, um Gottes geheimnisvolle Gegenwart zu bezeichnen. Der Herr würde Maria durch seinen Geist umgeben, und sie sollte durch ein Wunder schwanger werden. Der Heilige Geist war es, der die beiden Naturen verschmolz – Gottheit und Menschheit für immer in einer Person vereint. Der Heilige Geist zeugte den Heiligen in Marias Mutterschoß. Jesus sollte ihn rein und vollkommen betreten – aus dem sündlosen Reich der Ewigkeit.

Selbst wenn man von der Notwendigkeit absieht, dass Jesus keine Sünde haben durfte, gibt es noch andere Gründe dafür, dass er von einer Jungfrau geboren werden musste. Gottes Plan lautete, dass Jesus kommen sollte, um zu *sterben* – sein Leben als Opfer zu geben für alle Sünden, alle Verdorbenheit, alle Rebellion und alles Versagen, das unsere menschliche Welt ausmacht. Nur ein Vollkommener war in der Lage, sein Leben als Opfer zu geben. Jedes andere Opfer wäre nur ein weiteres Menschenleben gewesen. Nur Gott allein konnte die Sünde des Menschen durch den Tod seines eigenen Sohnes sühnen.

Andererseits ist Gott Geist – und ein Geist kann nicht sterben. Wie lautete die einzige mögliche Lösung? *Gottes Sohn musste Mensch werden*, aber dabei seine Vollkommenheit bewahren. Und wie konnte beides verwirklicht werden, wenn alle Menschen Sünder sind? Nur durch eine Jungfrauengeburt. Er sollte, aus Gott gezeugt, seine Vollkommenheit behalten und doch im vollen Sinn des Wortes Mensch sein. Er wurde sogar den Versuchungen ausgesetzt, die wir alle aus unserem eigenen Leben kennen. Nur weil er jeder Versuchung widerstand, galt es als erwiesen, dass er das würdige Opfer war.

Das Wunder seiner *Zeugung* ist ein passendes Gegenstück zum Wunder seiner *Auferstehung*. Wir sehen in Christus jemanden, der in jedem Sinne des Wortes menschlich war, doch jemand, der auf eine Weise in diese Welt kam und sie wieder verließ, die zeigte, dass er der Herr der Natur war und nicht ihr Diener. Er kam durch das Wunder der Jungfrauengeburt, und er ging durch die beiden Wunder der Auferstehung und der Himmelfahrt.

Das Kommen Christi ist der Auftakt zum Höhepunkt der Geschichte, das freudigste und erstaunlichste Ereignis, das wir uns vorstellen können. Deshalb ist die Jungfrauengeburt es wert, gefeiert und angenommen zu werden; Kreuzigung und Auferstehung sind es wert, dass man über sie nachdenkt, für sie dankbar ist und durch sie zur Anbetung gelangt.

Die Jungfrauengeburt zeigt Gottes meisterhaften Plan, wie er schon vor der Schöpfung entwickelt war. Jede Einzelheit der heiligen Geburt war ein Teil seines atemberaubend schönen Planes, seine gefallenen Kinder zu retten und zu erlösen. Hier haben wir seinen Ratschluss, wie er uns von Jesaja, dem Propheten, vorausgesagt wurde, der so viel über das Wesen, den Charakter und die Aufgabe von Jesus Christus gesagt hat: »*Darum wird euch der HERR selbst ein Zeichen geben: Siehe, eine Jungfrau*

ist schwanger und wird einen Sohn gebären, den wird sie nennen Immanuel (das bedeutet: Gott ist mit uns)« (Jesaja 7,14).

Wie wundervoll sind diese vier Worte: *Gott ist mit uns*. Wenn Gott mit uns ist, dann ist der Unendliche gekommen, um unter den Endlichen zu wohnen, der Vollkommene unter den Unvollkommenen, und die Welt wurde durch die Gegenwart des Einen geädelt, der nie durch sie begrenzt werden kann, weil sie nicht mehr ist als seine eigene Schöpfung.

Schlussendlich ist die Jungfrauengeburt ein Wunder. *Wunder sind Gottes Art, unsere Aufmerksamkeit zu erregen*. Sie helfen den Menschen, eine Wahrheit zu verstehen, die sie anderenfalls nicht erkennen könnten. Jesus sagte über seine Wunder: *»Sie sind der Beweis dafür, dass mich der Vater gesandt hat« (Johannes 5,36).*

Wofür ist Jesu wunderbare Geburt der Beweis?

Zunächst wissen wir durch sie, dass bei Gott alle Dinge möglich sind. Vom Augenblick der Verkündigung des Engels an war die Botschaft klar: Große Dinge werden durch die Person Jesu Christi geschehen. Die Jungfrauengeburt war wie ein unüberhörbares, vom Himmel her gegebenes Signal, das den Einzug des Königs verkündigte. Ja, dieser König sollte ein Säugling sein. Aber er sollte wie kein anderes Kind sein, das je geboren wurde, denn *»seine Ursprünge sind von der Urzeit, von den Tagen der Ewigkeit her« (Micha 5,1).*

Die Jungfrauengeburt beweist uns, dass alles an Jesus rein und heilig war. Einige Ausleger haben angenommen, dass der Heilige Geist Maria während der ganzen Schwangerschaft überschattete und dadurch das Kind vor jeder Auswirkung der Sünde schützte. Im Vergleich zu Maria wurde ihre Verwandte Elisabeth zwar auch durch ein Wunder schwanger, doch obwohl Gott auch bei ihrer Schwangerschaft eingegriffen hatte, handelte es sich nicht um eine Jungfrauengeburt. Johannes hatte zwei biologische Eltern und keine göttliche Herkunft.

Wenn wir über all dies nachdenken, erkennen wir das Wunder, das für jeden von uns stattfinden musste, der Jesus nachfolgen würde. Genauso, wie er in diese Welt hineingekommen war, aber nicht von ihr war, muss er auch in unser Leben hineingeboren werden. Christus lebt nicht von Natur aus in jedem Gläubigen. Er muss von außen in den Gläubigen hineinkommen – genauso, wie er in diese Welt kam. Es muss in jedem Menschenherzen ein Weihnachten geben, dieses vollkommene Kommen, um im Unvollkommenen zu wohnen, denn wir können ihn oder seine Güte nicht durch eigene Bemühungen in uns hervorbringen.

Wir sind fehlbar, aber er ist heilig. Es ist notwendig, dass er auf wunderbare Weise in unser Leben tritt, still und ruhig, wie er es an diesem Tag in Bethlehem getan hat. Wir müssen wissen, was Reinheit bedeutet. Wir müssen wissen, was Gemeinschaft mit Gott bedeutet. Nur wenn er durch unser Leben wieder auf der Erde leben kann, in all seiner Vollkommenheit und Reinheit, wenn er durch unsere Menschlichkeit und unsere Möglichkeiten wirken kann, können wir wissen, wie wundervoll es ist, dass der Sohn Gottes von einer Jungfrau geboren wurde und uns dennoch mit all unseren Unvollkommenheiten liebt.

Fragen zur Diskussion

➤ Welche der fünf Wege Gottes, die Gott benutzte, um Menschen ins Dasein zu rufen, erscheint Ihnen am wunderbarsten? Warum?

➤ Stimmen Sie der Aussage zu: »Das Kommen Christi ist das zentrale Ereignis der Geschichte«? Warum bzw. warum nicht?

➤ **ZUM WEITEREN NACHDENKEN:** Lesen Sie Kolosser 1,15-17 und Hebräer 1,1-3. Was sagen diese Abschnitte über die Notwendigkeit der Jungfrauengeburt aus?

Warum kam Jesus als Baby?

In den ersten sprachlosen Augenblicken nach der Geburt besehen frischgebackene Eltern voller Faszination ihr Baby. Unter liebevoller Rührung begutachten Sie jeden Zentimeter des Neugeborenen.

Ganz gleich, wie gut wir uns vorbereiten, die Realität einer Geburt erstaunt uns. Da liegt ein vollkommen neues Mitglied der menschlichen Rasse in unseren Arm gekuschelt. Da haben wir die fleischgewordene Zukunft, unser Erbe für die Welt. Wir begutachten Augen, Mund und Ohren, um Familienähnlichkeiten zu entdecken, wir wundern uns über die zarte Haut. Und am allermeisten danken wir immer wieder dem Herrn für ein solch unvorstellbar wunderbares Geschenk.

Können Sie sich vorstellen, wie intensiv Maria und Joseph dieses Kind wohl angeschaut haben? Sein Kommen war nicht von *Ärzten*, sondern von *Engeln* vorhergesagt worden. Und wenn diese Engel recht hatten – und wie könnten sie sich irren? – dann lag hier im Sternenschein ein Messias, der seit Tausenden von Jahren das Thema von Gedichten, Liedern und Träumen war. *Messias!* Vielleicht kamen Maria und Joseph ins Stottern, als sie dieses Wort laut aussprachen. Es war so schwer, sich vorzustellen, dass so eine überragende Menschwerdung geschehen war, als sie das schlafende Kind betrachteten.

Schließlich wusste jeder (oder meinte zu wissen), dass der Messias der letzte Feldherr sein würde. Er würde auf einem Pferd kommen, das Schwert hoch erhoben, und Rache und Erlösung im Namen des Herrn und für sein geliebtes Volk ausrufen. Der Auserwählte würde weise wie **Salomo**, beliebt wie **David**, gottesfürchtig wie **Mose** und militärisch geschickt wie **Josua** sein.

Und doch war hier ein Baby – nur ein kleines Kind. Joseph und Maria mussten zugeben, dass sie da ein Baby

hatten, das auf den ersten Blick aussah wie jedes andere Neugeborene. Es schrie mitten in der Nacht, es verlangte nach Milch. Es brauchte ab und zu sogar Windeln. Und wenn das einfach ein gewöhnliches Kind war, so wie Elisabeths Familienzuwachs, wie konnte er dann der sein, »dessen Ursprung aus der Vorzeit« war, wie der Prophet betonte? Wie konnte ein kleines Kind der Sohn Gottes sein?

Oder andersherum: Warum sollte der Sohn Gottes ein Kind sein? Die Not des zerfallenden, sterbenden Israel war groß. Jeder Tag unter der Fremdherrschaft hatte etwas mehr vom Erbe Abrahams, Isaaks und Jakobs ausgelöscht.

Warum nur? Warum kam Jesus als Kind?

Jesus ist einzigartig, denn er war ganz Mensch und ganz Gott – gleichzeitig. Nichts an seiner Menschlichkeit konnte von seiner Gottheit etwas wegnehmen, nichts von seiner Gottheit konnte etwas von seiner Menschlichkeit wegnehmen. Er ist der Mensch, der in beiden Welten zu Hause ist. Er ist die Brücke, durch die Gott zu den Menschen kommt und durch welche Menschen in den Himmel kommen.

Wir haben gesehen, dass die Jungfrauengeburt ein Zeichen seiner Göttlichkeit ist. Er kommt von außerhalb auf die Erde, rein und heilig, und er ist in keiner Weise ein Produkt dieser Welt. Und jetzt sehen wir auf die gleiche Weise, dass die Tatsache, dass er als Kind zur Welt kam, ein Zeichen seiner Menschlichkeit ist. Er kommt in einer Vollkommenheit und Gottgemäßheit, die kein Mensch je erreichen kann – und doch macht er sich auf den ganzen menschlichen Lebensweg, der allen Gläubigen bis dahin völlig undenkbar erschien. Wie könnten wir seinen Fußstapfen als Mensch folgen, wenn wir ihn nicht als Kind hätten herumkrabbeln sehen? Wie könnten wir glauben, dass er allen Versuchungen schon ausgesetzt war, denen wir begegnen, wenn er die so schwie-

rigen Jahre, in denen wir uns mühen, unser Erwachsensein zu verdienen, einfach übergangen hätte?

Um für uns ein vollständiges Opfer zu werden, musste Jesus sich ganz einbringen. Es hätte uns nicht sehr berührt, wenn er erwachsen vom Himmel gekommen wäre, in seiner himmlischen Herrlichkeit, und dann gesagt hätte: »Hier habt ihr meine Hände und Füße, legt sie auf das Kreuz, ich bin bereit zu sterben.«

Stattdessen sehen wir ihn als Kind in der Krippe. Wir sehen ihn als Jungen im Tempel, der schon dem Handwerk seines Vaters nachging. Wir sehen, wie Maria und Joseph sich über ihn wundern und versuchen, ihn zu verstehen, als er *»an Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und den Menschen zunahm«* (Lukas 2,52).

Schließlich sehen wir ihn als jungen Mann, wie er still seinen Dienst beginnt, der die gesamte Geschichte verändern wird. Wir hören das Flüstern der Nachbarn: *»Er ist doch der Sohn eines Zimmermanns, und wir kennen Maria, seine Mutter, und seine Brüder Jakobus, Joseph, Simon und Judas. Leben seine Schwestern nicht alle unter uns? Wie kann er etwas Besonderes sein!«* (Matthäus 13,55-56).

Wir sehen ihn in der Wüste, wie er mit der Versuchung und seiner Bestimmung ringt, und wissen dadurch, dass er ganz Mensch war. Wir sehen seine Liebe zu Kindern, und wir können an sie glauben, weil auch er einmal ein Kind gewesen ist. Und dann, als diese groben Nägel durch seine Handgelenke und Fersen getrieben werden, wissen wir, dass er den Schmerz empfindet, den jeder andere Mensch auch empfinden würde. Wir wissen, dass es hier um den Preis für unsere Sünden geht, voll hinge-zählt, ohne Finanzierungsplan oder akzeptable Ratenzahlung, sondern durch den letzten Blutstropfen und jeden brutalen Schlag der Peitsche bezahlt. Wir sind für einen hohen Preis erkaufte worden, der nie hätte gezahlt werden können, wenn Jesus nicht die volle Bürde der Menschheit auf sich genommen hätte.

Wäre er nur *Gott* gewesen, wie hätte sein Opfer uns nützen können? Wäre er nur *Mensch* gewesen, wie hätte sein Opfer eine Wirkung gehabt? Er wäre nur ein Märtyrer unter Tausenden gewesen.

Aber er war Mensch und er war Gott, und deshalb war er alles in allem. Er kam als Kind, um jede Herausforderung anzunehmen und jede Versuchung zu erleiden, die Menschen im Allgemeinen begegnet. Wir vertrauen ihm unser Leben an, weil er Gott war. Wir lieben ihn von Herzen, weil wir wissen, dass er einst ein kleines Baby war, das in Windeln gewickelt in einer Krippe lag.



Fragen zur Diskussion

➤ Warum faszinieren uns Neugeborene so sehr?
➤ Ist es Ihnen wichtig, dass Jesus sein Leben als Mensch auf der Erde führte? Warum bzw. warum nicht?

➤ **ZUM WEITEREN NACHDENKEN:** Lesen Sie Hebräer 2,16-18. Welchen Trost gibt uns die Tatsache, dass Jesus als kleines Kind auf die Erde kam?

Warum die Hirten?

Welches Ansehen hatte ein Hirte am Ort und zur Zeit der Geburt Jesu? Ein paar Zeilen aus dem 1. Buch Mose geben uns vielleicht einen kleinen Hinweis auf den sozialen Status von Hirten:

Joseph, ein Israelit, der es zu einer einflussreichen Stellung in Ägypten gebracht hatte, gab seinen eingewanderten Brüdern einen Ratschlag, was zu tun sei, um im Nildelta wohnen zu können: Fremde waren nicht immer willkommen. Josephs Rat an die Brüder lautete, zuzugeben, dass sie schon seit vielen Generationen Hirten waren: *»Wenn der Pharao euch nach eurem Beruf fragt«, sagte Joseph, »dann antwortet: ›Schon seit vielen Generationen sind wir Viehhirten.‹ Wenn ihr ihm das sagt, wird er euch hier in Goschen wohnen lassen! Die Ägypter wollten nämlich mit Viehhirten nichts zu tun haben, weil dieser Beruf bei ihnen verachtet war«* (1. Mose 46,33-34).

Es ist ebenso eine Tatsache, dass Hirten auch anderswo verachtet waren. Tiere zu hüten war eine von jenen Beschäftigungen, die viele tun mussten, aber die eigentlich niemand haben wollte. Insbesondere die Hebräer liebten Sauberkeit und Reinlichkeit. Das Leben mit Schafen führte aber eher zu müden Füßen, langen Schichten und unerwünschten Düften. Bären und Löwen lauerten in der Wildnis. Die Schafe tendieren dazu wegzulaufen, und der Hirte musste die verlorenen Schafe auf gefährlichen Klippen suchen. Und es gibt kaum einen Job, der so einsam sein konnte. Kein Wunder, dass David, der ein Hirtenjunge war, den Gott zum König machte, seinen kreativen Geist der Poesie und Liedern zuwandte. Ein Hirte musste sich die langen Stunden auf die eine oder andere Weise vertreiben.

Das legt einen unwiderstehlichen Gedanken nahe. Bei David machte Gott einen Hirten zum König, und bei

Jesus machte er einen König zum Opferlamm. Auf diese Weise bringt unser Herr ewig unsere Gleichungen durcheinander, die wir uns zu machen versuchen, um die Welt und ihre Wege zu verstehen. Er wählte Bethlehem, nicht Rom oder Athen oder gar Jerusalem. Er wählte Israel, ein unterdrücktes Land, das beinahe sein Geburtsrecht vergessen hatte. Und er wählte einen Zimmermann und seine Verlobte als Eltern.

Und dann, als das segensreiche Ereignis in der Nacht von Bethlehem stattfand – wer bekam dann die Einladung, den neugeborenen König zu begrüßen? Die Kaiser der Welt? Priester und Propheten? Soldaten oder Gelehrte?

Ja, es stimmt, dass Weise aus einem fernen Land kamen, und sie brachten kostbare Geschenke von Gold, Weihrauch und Myrrhe. Es stimmt auch, dass ein Chor der Engel Gott am Nachthimmel lobte. Aber wer waren die ersten menschlichen Besucher? Das war eine Ehre, die den Niedrigsten der Niedrigen vorbehalten war, den am wenigsten Gebildeten, Hilfsarbeitern in der Landwirtschaft, die vom örtlichen Adel verachtet wurden – Männer, deren Haut von Schweiß glänzte, deren Kleidung den Gestank des Feldes ausdünsteten, die noch nicht einmal die grundlegendsten Manieren hatten, die eine Sprache benutzten, die für Kinderohren nicht geeignet ist – Leute, die einen Minimal-Lohn bezogen, die wahrscheinlich in keinem anständigen Lokal jener Zeit Zugang hatten – in dieser Nacht wurden sie vom Himmel bevorzugt.

Sie hatten Namen, die noch nicht einmal in der Bibel genannt werden. Doch wie auch immer sie geheißen haben mögen, sie standen auf der Gästeliste des freudigsten Augenblicks, den es in der menschlichen Geschichte je gegeben hatte.

Die heutigen Gestalter von Weihnachtskarten haben die Weisen als Lieblingsmotiv, auch die Maler aller Zeitalter. Unsere Augen erfreuen sich an ihrem reichen Staat

und exotischen Prunk. Unsere Vorstellung lässt sich von ihrer weiten Reise fesseln, als sie dem Stern folgten. Die teuren Geschenke sind genau das, was wir als angemessen für jeden König erwarten würden. Wer anders schließlich sollte einer königlichen Krönung beiwohnen als fremde Würdenträger, die reiche Geschenke machten? Weise, nicht Unwissende.

Und doch war es, als ob Gott den Ton für das gesamte Leben und die gesamte Botschaft seines Sohnes angeben würde, indem er einige Hirten als Erste schickte, die das Kind sahen, es anbeteten und seine Geburt feierten. Er lud einfache Leute ein, die untere Straße zu gehen, und lud Weise ein, die obere Straße zu gehen, weil von diesem Augenblick an alle Straßen zur Krippe und zum Kind führen sollten.

Jesus war nur ein paar Stunden alt, aber sein Herz war bei den Armen. Er war derjenige, der in die Häuser von verachteten Steuereintreibern und bekannten Sündern kam, als er drei Jahrzehnte später seinen Dienst tat. Dieser Lehrer, dem auf Erden so wenig Zeit zugestanden wurde – nicht mehr als drei Jahre –, hatte immer Zeit für die drängenden Massen. Er berührte Aussätzige – mit seinen Händen der Liebe. Er sprach von der Größe des Dienens, davon, dass die Ersten die Letzten sein werden. Er sagte, dass jedem, der *»einem der Geringsten«* dienen würde, es so angerechnet werden würde, als ob er Jesus selbst gedient hätte.

Das Kind der Weihnachtsgeschichte sollte zu einem Mann werden, der seine Jünger dafür tadelte, dass sie kleine Kinder wegschickten. *»Lasst sie zu mir kommen«,* sagte er – genauso, wie sein Vater eines Tages gesagt hat: *»Lass diese Hirten kommen.«*

Man stelle sich das Staunen dieser bescheidenen Hilfsarbeiter an diesem Abend vor. In einem Moment war der Himmel noch finster und ihre Stimmung wohl noch finsterner. Im nächsten Augenblick waren Engel gegenwärtig.

tig – Engel mit einer erstaunlichen Nachricht. Sicherlich stellten die Hirten dieselben Fragen: Warum *hier*? Warum *wir*? Und sie fürchteten sich.

Aber diese einfachen Männer folgten den einfachen Anweisungen, die die Engel ihnen gegeben hatten. Sie machten sich auf den Weg nach Bethlehem und machten eine Erfahrung, um die zahllose Generationen von Christen sie beneidet haben. Ihr Leben war für immer verändert. Der Himmel würde nie wieder so dunkel sein. Sie wussten von nun an, dass so, wie sie nachts über ihre Schafe wachten, jemand viel Größeres über sie wachte.

Und vielleicht wandte sich ihr Geist im Alter wieder dem bemerkenswerten Augenblick zu, als sich der Himmel geöffnet hatte. Sobald der erste Engel seine Botschaft überbracht hatte, war bei ihm »*die Menge der himmlischen Heerscharen*« (Lukas 2,13) erschienen, und alle priesen Gott: »*Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden bei den Menschen seines Wohlgefallens*« (Lukas 2,14).

Und diese Worte wurden nicht vergessen – nicht, solange die Hirten noch lebten. Engel konnten ihnen erscheinen. Ihnen. Und es sollte Frieden für alle geben, bei allen »*Menschen seines Wohlgefallens*«.

Und wer hätte gedacht, dass Gott ein Hirte wohlgefallen könnte?

Fragen zur Diskussion

➤ Wer wäre in der heutigen Gesellschaft die Entsprechung zu den Hirten von damals? Warum?

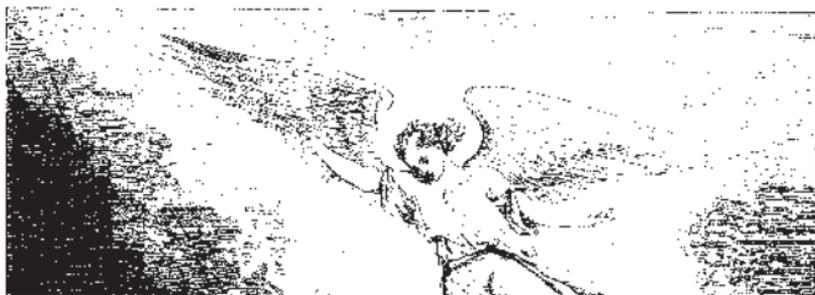
➤ Wie reagieren Sie auf diese Menschen, wenn sie Ihren Weg kreuzen? Was könnten Sie tun, um Ihre Reaktion auf sie zu verbessern?

➤ **ZUM WEITEREN NACHDENKEN:** Lesen Sie Johannes 10,1-11. Welchen anderen Grund könnte es dafür geben, dass Jesu Geburt zuerst den Hirten verkündigt wurde?

Warum erschienen Engel?

Weltweit schmücken Familien ihre Häuser gerne mit Krippendarstellungen. Die Szene ist uns allen lieb geworden, und wir freuen uns, wenn wir bei jedem einzelnen Bestandteil stehen bleiben und über seine Bedeutung nachsinnen können.

In der Mitte stehen natürlich Maria und Joseph mit dem Kind in der Krippe. Die friedlichen Tiere sind da. Die Hirten kommen zum Stall, vorsichtig und andächtig. Und gleich dahinter (obwohl wir wissen, dass sie viel später ankamen) stellen wir die Weisen in ihren edlen Gewändern, die ihre Geschenke tragen. Ein Kamel macht die Szene noch interessanter und lässt uns schmunzeln.



Aber warum Engel? Sie geben dem Bild eine himmlische Schönheit und Grazie, aber wir sind uns nie sicher, wohin wir sie stellen sollen. Schließlich sollten sie im Himmel sein – über unserer Krippe, nicht wahr?

Wir tendieren dazu, die Engel an den Rand der Szene zu setzen, fast schon auf Distanz. In Wirklichkeit jedoch können die Engel keine Nebensache sein. Wie uns die Bibel zeigt, stehen sie im Mittelpunkt dieser spektakulären Geschichte. Welche Rolle spielen sie in diesem großen Ereignis, und was ist das Wesen dieser geheimnisvollen himmlischen Agenten?

Wahrscheinlich stellen Sie sich Engel mit weißen, weiten Kleidern und großen, befiederten Flügeln vor. Viel-

leicht sehen Sie vor Ihrem inneren Auge auch glitzernde goldene Heiligenscheine. Dieses Bild stammt nicht aus der Bibel, sondern von Malern des Mittelalters und der Renaissance. Diese Künstler waren enttäuscht zu entdecken, dass die Bibel sich größtenteils über die leibliche Erscheinung der Engel ausschweigt. Wie sollte man das Unbeschreibliche beschreiben? Die Künstler mussten ihre eigene Kreativität einbringen.

Eins können wir jedoch über die Erscheinung von Engeln wissen: Wenn wir einen sehen würden, wären wir ausgesprochen erschrocken. Wie wir im Neuen Testament lesen, sind die ersten Worte eines Engels: *»Fürchte dich nicht.«* Die Menschen waren es nicht gewohnt, sie zu sehen, doch als die Geburt Jesu herannahte, erhöhte sich die Engelaktivität in Juda sprunghaft. Denken Sie nur an folgende Besuche von Engeln:

- **Zacharias**, der der Vater von Johannes dem Täufer wurde
- **Maria**, die erfuhr, dass sie den Sohn Gottes gebären sollte
- **Joseph**, der ermutigt wurde, sie zur Frau zu nehmen und
- **die Hirten**, die aufgefordert wurden, zur Krippe zu gehen.

Und man vergesse auch nicht die Weisen. Wer war ihr Engel? Es heißt, dass Gott sie im Traum vor Herodes, dem König, warnte, dass er verräterisch und zu meiden sei. Vielleicht war es ein Engel, der in diesem Traum zu ihnen sprach, so wie im Traum Josephs.

Wer kann die Aufgaben der Engel erklären? Sie kommen im Traum oder in der Wirklichkeit, sie treten furchterregend auf, oder sie kommen als gewöhnliche Leute verkleidet (Hebräer 13,2 sagt uns, dass viele durch ihre Gastfreundschaft ohne ihr Wissen Engel beherbergt haben!).

Engel sind eifrig damit beschäftigt, die dringenden Aufgaben Gottes zu erledigen. Am häufigsten bringen sie dem Volk Gottes wichtige Botschaften. Aber sie haben auch andere Aufgaben: Sie dienten Jesus in der Wüste und im Garten Gethsemane, sie rollten den Stein von

seinem Grab und halfen Petrus, aus einem Gefängnis zu entkommen (vgl. Apostelgeschichte 12,6-10)!

Der Engel, der mit Zacharias sprach, gab wie gewohnt Zuspruch, doch er war auch jemand, der strafte. Als Zacharias zweifelte, nahm ihm der Engel die Sprache, bis sein Sohn geboren wurde. Dieser Sohn, Johannes der Täufer, sollte eine so wichtige Rolle im Leben Jesu spielen, dass auch seine Geburt durch ein Wunder und einen Engel angekündigt werden musste.

Es war derselbe Bote, **Gabriel**, der Maria besuchte – einer der besonderen Engel, die wir mit Namen kennen. Joseph wiederum sah seinen Besucher in einem Traum, aber die Botschaft war genauso wichtig. Maria brauchte die Unterstützung ihres Ehemanns. In jedem Fall gaben die Engel sorgfältige Anweisungen, die Maria und Joseph befolgten.

Warum Engel? Weil es unwahrscheinlich ist, dass wir den Rat solch spektakulärer Gäste ignorieren.

Dann waren da noch die Hirten. Wie ergreifend ist es doch, dass die verachtetsten Arbeiter der Gesellschaft ebenfalls eine eigene Engelerfahrung machten. Was sagt uns das über Gott? Zu Maria und Joseph sandte er die Engel aus ganz praktischen Gründen. Aber zu den Hirten? Wir können nur schlussfolgern, dass der liebende Gott voller Überraschungen ist. Er wollte, dass einfache Hirten bei der Geburt Jesu dabei waren, auch wenn sie im Leben Jesu keine weitere Rolle spielen sollten.

Man sollte festhalten, dass die Hirten die spektakulärste Engelerfahrung erlebten. Zuerst war dort nur ein einziger Engel, der Bote. Er zerstreute die Furcht der Hirten, lud sie nach Bethlehem ein und gab ihnen ausführliche Anweisungen, wie sie die Familie von Jesus finden konnten. Aber dann war da *»alsbald bei dem Engel die Menge der himmlischen Heerscharen, die lobten Gott und sprachen: Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden bei den Menschen seines Wohlgefallens«* (Lukas 2,13-14).

Das war ein Himmel, wie ihn die Welt noch nicht gesehen hatte. Kein Feuerwerk konnte sich mit diesem Schauspiel messen. Und nichts hätte unerwarteter kommen können. Es gab keine praktische »Zweckbestimmung« in diesem unglaublichen Schauspiel der himmlischen Armeen, das den Sinnen der unwichtigsten Einwohner der Provinz geboten wurde. Es handelte sich um einen spontanen Ausbruch der Freude! Das war ein Augenblick von Herzen kommender Anbetung, die im Himmel begann und bis in unsere Welt hindurchbrach. Dieser Augenblick, als die bescheidenen Hirten in die Gegenwart des Sohnes Gottes geladen wurden – welche andere Reaktion hätte er zur Folge haben können als Freude unter den Dienern Gottes?

Als dieses Lob zu Ende ging, wird uns gesagt, dass die Engel wieder in den Himmel zurückkehrten. Doch wir sind dankbar, dass dies nicht für immer geschah. Sie sollten wiederkommen, und zwar häufig.

Ganz sicher sind auch jetzt Engel am Werk – vielleicht sogar in Ihrem Leben. Wir mögen sie nicht sehen, aber wir können sie uns zum Vorbild nehmen. Aber wie? Indem wir ihre Aufgabe fortsetzen. Indem wir wie sie Menschen verkünden, dass Gott handelt, und indem wir einfach vor Freude übersprudeln, weil wir das Wunder sehen, dass Christus in diese Welt gekommen ist.

Fragen zur Diskussion

➤ Wie würden Sie reagieren, wenn ein Engel Gottes erscheinen und mit Ihnen reden würde? Warum?

➤ Welcher der verschiedenen Besuche der Engel in diesem Kapitel bedeutet Ihnen am meisten? Warum?

➤ **ZUM WEITEREN NACHDENKEN:** Lesen Sie Hebräer 2, 5-9. Was lernen wir in diesem Abschnitt über Jesus und die Engel? Was bedeutet das für Sie?

Warum kamen die Weisen?

Es ist etwas Geheimnisvolles um das uralte Bild. Über einen Kontinent, durch den Sand der Wüste, unter dem stillen Sternenzelt reist eine seltsame Karawane. In fernen Ländern haben diese Männer die Zeichen des Abendhimmels gelesen und spürten eine unglaubliche Wahrheit, die nur wenige lebendige Seelen schon zu dieser Zeit erkennen konnten.

Wir nennen Sie die *Weisen*, oder, um den Ausdruck der Bibel zu verwenden, die *Magier*. Von diesem Wort stammt unser Wort »magisch« ab, und wir haben es wirklich mit einer Geschichte voller Wunder zu tun.

Aber wer waren diese Besucher aus dem Osten genau? Was suchten sie, und wie fanden sie das, wonach sich ihr Herz sehnte? Warum wurden sie auf so aufwendige Weise eingeladen?

Gemälde und Krippenspiele können sich scheinbar nicht einigen. Waren diese Magier Könige oder Zauberer, Diplomaten oder Astrologen – drei Könige oder drei Weise? Wir mögen es, wenn sie in exotischer Kleidung dargestellt werden, am liebsten mit Kamelen. Jahrhundertlang ist über ihre Identität spekuliert worden. Wir haben nicht alle Antworten zur Verfügung, aber vielleicht haben wir gerade noch genug Licht, um uns in unserer Suche nach den historischen Weisen zu leiten. Wie die Magier selbst könnten wir vielleicht dem Licht folgen, das uns zu den Antworten führt, die wir suchen.

Man hat sie zum ersten Mal in der Gegend von Jerusalem gesichtet, als sie Fragen stellten. »*Wo ist der neugeborene König der Juden?*«, fragten sie. »*Wir haben seinen Stern gesehen im Morgenland und sind gekommen, um ihn anzubeten*« (Matthäus 2,2).

Auswärtige Gäste waren in Jerusalem nichts Besonderes. Die Einwohner haben wahrscheinlich gleich er-

kannt, dass diese besonderen Besucher aus einem orientalen Land kamen – wohl aus Persien oder Arabien. Ihr Interesse an Sternen wies sie als Astrologen aus: Sie lasen den nächtlichen Himmel. Es hatte einmal eine Zeit gegeben, als viele vom Volk Israel in diesen fernen Ländern in Gefangenschaft waren, und die Wissenschaft der Sternkunde war ihnen vertraut.

Und doch waren diese Besucher nach Judäa gekommen – solch eine lange und gefährliche Reise –, um einen Lichtpunkt am Himmel zu verfolgen. Das war neu. Deshalb wurde den Magiern sorgfältig erklärt, wo der neugeborene König zu finden sein würde: in Bethlehem. Der Prophet Micha hatte auf die zukünftige Bedeutung dieser Stadt schon vor langer Zeit hingewiesen (Micha 5,1).

Matthäus sagt uns, dass der Stern zur Freude der Weisen erschien. Er führte sie in der Tat in die kleine Stadt Bethlehem, wo sie die bescheidene Familie fanden, die sie suchten. Wir haben sehr viele Bilder der dann folgenden Szene gesehen. Aber sind die Bilder zutreffend?

Maler haben in allen Jahrhunderten gern dargestellt, wie die eleganten Weisen einen neugeborenen Jesus anbeten, dessen Familie in der Weihnachtsnacht zu arm für ein eigenes Zimmer war. Wir stellen uns vor, dass diese Besucher kurz nach den Hirten kamen. Doch diese Idee stammt nicht aus der Bibel.

Matthäus sagt uns, dass die Magier die Familie nicht an Jesu rustikalem Geburtsort vom Weihnachtsabend besuchten, sondern in einem *Haus* (Matthäus 2,11). Es scheint so zu sein, dass einige Wochen, vielleicht sogar Monate vergangen waren und Joseph und Maria mit ihrer kleinen Familie inzwischen schon in eine geeignetere Unterkunft gezogen waren. Deshalb war es wohl etwas später, dass die drei kamen – aber waren es wirklich *drei*? Es ist eine Tatsache, dass traditionell drei Namen mit den Weisen in Verbindung gebracht werden: Caspar, Melchior und Balthasar. Aber erst seit dem 7. Jahrhundert wer-

den die geheimnisvollen Besucher mit diesen Namen versehen. Wir haben weder über Namen noch über Anzahl der Besucher irgendwelche Angaben. Doch wir kennen die Namen und die Anzahl der Geschenke, und das waren wirklich drei – *Gold, Weihrauch und Myrrhe*. Vielleicht waren es drei Männer, die drei Geschenke brachten.

So, wie die Hirten den einfachsten Weg zu Jesus genommen hatten, so gingen die Weisen den offiziellen. Die eine Gruppe kam aus der unmittelbaren Umgebung, die andere aus weiter Entfernung. Eine Gruppe bestand aus einfachen Leuten, die andere stammte aus einem Hintergrund von Reichtum und Weisheit. Sie kamen auf verschiedenen Wegen, aber sie gingen mit geeinten Herzen. Die Hirten kehrten zu ihren Herden zurück und priesen Gott voller Freude. Doch die Weisen kehrten auf einem anderen Weg wieder zurück (Matthäus 2,12), und zwar nach einem weiteren Zeichen: Durch einen Traum hatten sie erfahren, dass König Herodes eine Bedrohung für ihr Leben darstellte.

Und dort, auf der Straße, die nach Osten ging, verlieren wir die Weisen aus den Augen. Sie kamen auf geheimnisvolle Weise, und ebenso geheimnisvoll verschwanden sie wieder. Wir bleiben mit so vielen Fragen über sie zurück. Wie hat sich ihr Leben verändert? Was haben sie zu Hause ihren Freunden erzählt? Was wurde aus den bemerkenswerten Geschenken?

Krippenspiele, Umzüge und Bilder haben auf viele Arten versucht, Antworten zu geben. Aber die besseren Fragen – die, welche unser Herz stellt – werden in der kurzen Skizze über die Magier, die Matthäus anfertigte, klar beantwortet.

Zum Beispiel die Frage: *Wer darf den Herrn der Herren suchen?* Wir sehen mit großer Freude, dass sowohl Hirten als auch Fürsten gleichermaßen willkommen sind – die Reichen und die Armen, die Nachbarn und die, die von weither kommen.

Wir fragen: *Wie können wir den Weg finden?* Die Magier folgten dem Himmel und ihren Herzen. Die Herrlichkeit Gottes zeigt sich z.B. am Sternenhimmel, und Gottes Stimme ruft uns von innen. Die Weisen folgten dem Licht eines Sterns, und Gott zeigte ihnen die begrenzte Weisheit ihrer Zeit und ihres Ortes. Wie viel größere Weisheit steht uns zur Verfügung? Gott lädt uns noch immer ein, und seine Einladung steht überall geschrieben, wo unsere Augen ruhen mögen.

Welche Geschenke können wir ihm bringen? Die Weisen lehren uns: was immer uns zur Verfügung steht! Die Besucher brachten Gaben, die ihnen für einen König angemessen erschienen. Und doch brachten die Hirten nur ihre Freude und ihr Lob.

Wohin werden wir gehen? Die Magier reisten auf einem anderen Weg nach Hause, und wir tun dasselbe. In der Gegenwart Christi werden alle Wege für uns neu, und alle Straßen führen zu der Heimat, die er uns bereitet hat. Und was immer wir für Gaben haben, sie werden von dem Glanz des Geschenks überstrahlt, das wir bekommen haben.

Wir wollen auch Weise sein. Deshalb sollten wir ihrem Weg folgen und nach dem Wunder des neugeborenen Königs suchen!

Fragen zur Diskussion

~ Wie wählen Sie Geschenke für Ihre Lieben aus, z.B. zu Weihnachten? Was ist Ihre Motivation dabei?

~ Alle Personen der Weihnachtsgeschichte waren Juden, mit Ausnahme der Weisen. Warum gehorchten sie als Heiden der Warnung der Engel?

~ **ZUM WEITEREN NACHDENKEN:** Lesen Sie Jesaja 60, 1-3 und Apostelgeschichte 26,22-23. Was entnehmen Sie daraus über die Verheißungen Gottes an die Heiden?

Warum der Stern von Bethlehem?

Der Himmel ist von Sternen erfüllt. In der reinen Luft der Antike konnte man sie von Horizont zu Horizont funkeln sehen. Aber eines Abends erschien ein ganz besonderer Stern. Er scheint als Stern von Bethlehem für immer in unseren Herzen.

Was war an diesem einzelnen Lichtpunkt am westasiatischen Himmel so besonders? Was führte die Weisen dazu, alles beiseite zu legen, um eine lange und gefährliche Reise zu unternehmen und dem einen leuchtenden Stern durch die Lande zu folgen?

Engel und Hirten sind das Eine, aber ein Stern – das weitet die Grenzen unserer Diskussion, nicht wahr? Denn jetzt begeben wir uns auf das Gebiet der Wissenschaft. Die Sterne sind das Thema der Astronomen, die uns alle Zahlen und Fakten zu ihnen nennen können. Wissenschaftler sind schnell dabei, uns zu sagen, dass Sterne sich nicht »bewegen«, jedenfalls relativ gesprochen. Sie bleiben nicht über einer bestimmten Stadt stehen, und sie richten sich eher nach den Gesetzen der Physik als nach denen des Glaubens.

Aber die Wissenschaft berichtet nur einen kleinen Teil jeder Geschichte. »In unserer Welt«, sagt ein Junge in den *Narnia*-Erzählungen, »ist ein Stern ein großer Ball aus glühendem Gas.« Sein weiserer Freund antwortet ihm: »Selbst in deiner Welt, mein Sohn, ist dies nicht das Wesen des Sterns, sondern nur, woraus er gemacht ist.« Deshalb ist an diesem Stern mehr dran, als die Statistik über ihn sagt. Was können wir über den Stern von Bethlehem erfahren?

Erst einmal scheint er nur im zweiten Kapitel des Matthäusevangeliums, er wird in der Bibel sonst nicht erwähnt. Das Ereignis spielt sich in Jerusalem ab. Unsere Freunde, die Weisen, erscheinen dort eines Tages und stellen Fragen über jüdische Politik. Die Besucher selbst

sind natürlich Nichtjuden. Sie haben ihre Fragen nach Jerusalem gebracht, weil sie wissen, dass es die religiöse und politische Hauptstadt Judäas ist.

»Wo ist der neugeborene König der Juden?«, fragen die Besucher aus dem Osten. »Wir haben seinen Stern aufgehen sehen und sind hierher gekommen, um ihn anzubeten« (Matthäus 2,2). Die Frage hat sicherlich bewirkt, dass sich in der von Römern besetzten, geschäftigen Stadt viele Augenbrauen hoben. König der Juden? Solch eine Vorstellung ist angesichts der Gegenwart der kaiserlichen Truppen lachhaft. Vielleicht sind diese Touristen ein paar Jahrhunderte zu spät gekommen.

Doch die Weisen haben wohl eine eher kosmische Sichtweise gehabt. Sie waren Astrologen, und sie versuchten, menschliche Ereignisse zu verstehen, indem sie in den Sternbildern lasen. Es war ihre Gewohnheit, den Himmel mit Prophezeiungen zu vergleichen, einschließlich denen der jüdischen Schriften. Diese Schriftrollen sprechen deutlich von einem »König der Juden«, der durch einen Stern angekündigt werden wird.

Die Weisen hatten vielleicht Zugang zu einer Abschrift dieser Rollen. Unter den ältesten dieser Schriften findet sich dieser bemerkenswerte Hinweis:

»Ich sehe jemanden in weiter Ferne. Noch ist er nicht da, aber ich kann ihn schon erkennen. Ein Stern steigt auf von den Nachkommen Jakobs, ein Zepter erhebt sich in Israel ...« (4. Mose 24,17).

In diesen Tagen wussten alle, die sich mit den klassischen Prophezeiungen auseinandersetzten, dass Sterne und Könige zusammengehören. Ein Zepter war ein königliches Symbol. Deshalb waren diese Worte für die Weisen eindeutig. Sie fragten nach einem großen König, der mit der stillen Fanfare eines hellen Scheins angekündigt wurde. Und wenn ein solcher König schon mehr als tausend Jahre vorher angekündigt wurde, war er es wert, dass man eine solche Reise unternimmt, um ihn zu sehen.

Das erklärt die Prophezeiung. Aber noch mal: *Warum dieser besondere Stern in einem Himmel voller Sterne?* Wir haben uns das viele Jahrhunderte gefragt. Die moderne Wissenschaft nennt einige Kandidaten für dieses besondere Licht, das die Weisen gesehen haben. Der Halleysche Komet z.B. kam um diese Zeit in die Nähe der Erde. Jupiter und Saturn standen so nahe zusammen, dass sie um 7 v. Chr. einen großen »Stern« bildeten. Der Jupiter hatte einen besonders königlichen Status. Eine andere Theorie gründet sich auf die Tatsache, dass das Sternbild Widder mit Judäa und den Ländern unter herodianischer Herrschaft verbunden war – und dass Jupiter und der Mond zusammen im Frühjahr 6 v. Chr. ein helles Himmelsgestirn ergaben.

Ist es denn möglich, dass die Weisen über ein ganz normales Himmelsereignis außer sich gerieten? Wenn das der Fall war, setzt dies dann nicht die Bedeutung des Sterns von Bethlehem herab? Keinesfalls! Erinnern wir uns an die weisen Worte aus *Narnia*: »*Ein Stern ist mehr als ein glühender Gasball.*« Die Konstellationen werden nicht nur von den Gesetzen der Physik gelenkt, sondern von dem Einen, der diese Gesetze jeden Augenblick überwacht. Der Stern kann ein Licht gewesen sein, das nur für kurze Zeit am Himmel von Matthäus 2 erschien. Es könnte sich auch um eine besondere Erscheinung von Lichtern und Planeten gehandelt haben, die wir heute noch kennen. Es könnte sogar ein weiterer Engel Gottes gewesen sein, ein Botschafter von Gott, der Besucher aus einem fernen Land zur Geburt Christi einlud. Was immer es auch war, es führte die Magier direkt in die Gegenwart des Christkinds, wo sie anbeteten und ihre Geschenke darbrachten.

Vielleicht ist die Antwort auf die Frage nach dem Stern für uns so wunderbar wie ein ungelöstes Rätsel, ein Weihnachtsgeschenk, das erst an dem ewigen Tag ausgepackt werden wird, wenn es den Nachthimmel nicht mehr ge-

ben wird und alle unsere Fragen beantwortet sein werden. Was zählt, ist sehr viel mehr die Bedeutung des Sterns, denn sein Licht leuchtet durch die Seiten des Evangeliums und ruft uns dazu auf, zu kommen und anzubeten. Es handelt sich immer noch um einen wunderbaren Stern. Es ist immer noch ein Stern in der Nacht, der uns mit seiner stillen Schönheit und der wundervollen Nachricht fesselt, die sein Funkeln mit sich bringt.

Wir lieben den Stern von Bethlehem, weil er hell genug scheint, damit Menschen aus anderen Ländern mit anderem Glauben mit uns zusammen an der Krippe stehen. Er schien für Juden, Griechen, Römer, Araber und jeden anderen, der nach Bethlehem schauen will. Er beherrschte den Nachthimmel, um uns an das Kommen des Einen zu erinnern, der der Welt Frieden und Freude bringt.

Dieser Stern, unser Stern, brach durch die Galaxien, um uns daran zu erinnern, dass die vertraute Weihnachtsgeschichte mit zum größten Ereignis der menschlichen Geschichte zählt: Das kleine Kind ist der Herr der Schöpfung. Der Stern führt uns in das Licht seiner Gegenwart. Und wenn wir einmal dort sind, dann scheint sogar ein Stern im Vergleich dazu nur sehr schwach.

Fragen zur Diskussion

→ War es Glaube oder Wissenschaft, was die Magier dazu brachte, dem Stern zu folgen? Was meinen Sie?

→ **ZUM WEITEREN NACHDENKEN:** Als die Weisen den Stern sahen (vgl. Matthäus 2,10), freuten sie sich sehr. Lesen Sie 2. Mose 18,9; 1. Könige 5,7 und Apostelgeschichte 16,25-34, um weitere Beispiele dafür zu finden, dass sich Heiden über das Werk Gottes gefreut haben. Zählen Sie jedes Beispiel auf und denken Sie darüber nach, warum sich die Menschen wohl freuten.

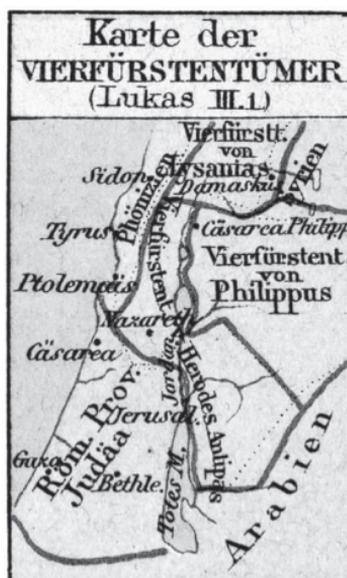
Warum war König Herodes so wütend?

Die Provinz Juda, in der Jesus geboren wurde, stand unter einem doppelten Fluch.

Eine gewaltige Belastung war sicherlich die römische Besatzungsmacht. 63 v. Chr. nahm der römische General **Pompejus** Jerusalem im Sturm ein und beanspruchte die gesamte Region für Rom. Viele Jahre lang hatten verschiedene Mächte sich um Jerusalem gezankt, doch nun hatten die Römer klar die Kontrolle übernommen.

Der zweite Schatten wurde von **Herodes**, dem König der Juden, auf das Land geworfen. Sein Name ist uns aus der Weihnachtsgeschichte wohlbekannt. Wer war Herodes eigentlich genau – und welche Rolle spielte er bei der Geburt Jesu?

Er war der Sohn von Antipater, der zum Prokurator von Juda ernannt wurde, als Rom die Herrschaft über diese Region übernahm. Als 44 v. Chr. Caesar in Rom ermordet wurde, brach dort ein Bürgerkrieg aus, aus dem Mark Anton (Marcus Antonius) als einer der Sieger hervorging. Er wollte, dass Antipaters Sohn Herodes, ein Halbjude, für Recht und Ordnung in Juda sorgte. Der römische Senat ernannte ihn 37 v. Chr. sogar zum »König der Juden«, als ob dieser Titel auf das normale Volk irgendeinen Eindruck machen würde. Das war mit Sicherheit nicht der Fall. Sogar mit Rom im Rücken musste Herodes 33 Jahre lang kämpfen, um sein Amt behalten zu können.



Ein so großes Reich aufrechtzuerhalten ist ein gefährliches Unterfangen. Da die Römer für den Erhalt ihrer Macht sowohl zu Hause als auch in vielen anderen Ländern kämpften, musste Herodes im Nahen Osten stets selbst auf seinen Posten achten. Die ägyptische Königin Kleopatra wollte Juda für ihr eigenes Volk erobern. Auch syrische und griechische Gruppen zeigten Interesse an dem Land. Außerdem gab es auch noch die Juden selbst, die Herodes hassten. Sie sahen, wie er den Hohenpriester und viele andere Priester tötete. Er ließ gewohnheitsmäßig jeden ermorden, der ihm gegenüber nicht loyal genug zu sein schien.

Und so nahmen die Juden selbst dann noch an Herodes Anstoß, als er in einem klugen Schachzug begann, den zerstörten Tempel in Jerusalem wiederaufzubauen, um die Gunst der Juden zu gewinnen. Denn baute er nicht zur selben Zeit auch Tempel für alle möglichen heidnischen Götter?

War er denn nicht einfach ein Werkzeug der römischen Eindringlinge, deren Soldaten einfache Bauern nur zu Zwecken der Einschüchterung des Volkes kreuzigten? Unterstützte er denn nicht die Römer dabei, ihre unverschämte hohen Steuern durchzusetzen, und nahm dann auch noch zusätzliche Steuern für sich in Anspruch?

Herodes hatte keine Chance, jemals ein beliebter Herrscher oder gar ein vom Volk anerkannter König der Juden zu werden. Er würde niemals auf seinem Thron sitzen können, ohne stets ängstlich in die schattigen Winkel seines Palastes schielen zu müssen. Er wusste, dass er bei der kleinsten politischen Veränderung in Rom damit rechnen musste, dass er vertrieben und wahrscheinlich sogar umgebracht werden würde. Es brauchte nur einen gut organisierten Aufstand jüdischer Rebellen zu geben, und all seine Sicherheitsvorkehrungen würden ihm nicht länger nützen.

Es war nicht gut, König zu sein – doch Herodes der Große kämpfte um das, was er hatte. Es überrascht überhaupt nicht, dass der König sowohl unter Verfolgungswahn als auch an einer unheilbaren körperlichen Krankheit litt. Als die Zeit für die Geburt Jesu kam, waren seine Tage gezählt. Er war ein alter Mann voller Misstrauen und Bitterkeit. Als der unbedeutende Zimmermann mit seiner schwangeren Frau die Stadt Bethlehem betrat, residierte König Herodes nur 10 km entfernt in seiner prächtigen Festung *Herodium*. Sie befand sich auf einem Hügel, von dem aus man auf die Stadt Davids blicken konnte.

Den unglücklichen König plagten zu dieser Zeit Todesahnungen. Er traf schon Vorbereitungen für seine Beerdigung, brachte einen erfolglosen Selbstmordversuch hinter sich und lag die ganze Nacht wach, weil er befürchtete, jemand könnte in der Nacht kommen, um ihm seine Krone zu stehlen.

Ausgerechnet in diesen Tagen des persönlichen Niedergangs berichteten seine Ratgeber ihm von einem interessanten Ereignis in der Stadt: Besucher aus dem Osten hatten an Jerusalems Königshof Auskünfte erhofft. Sie wollten wissen, wo sie den König der Juden finden könnten. Der König, so wurde ihnen gesagt, sei zurzeit nicht in der Stadt, er ruhe sich in seinen Privatgemächern aus und wolle nicht gestört werden.

»Nein, nein, wir bitten um Entschuldigung«, sollen die Besucher gesagt haben. *»Wir suchen den neuen König der Juden, dessen Geburt uns durch einen Stern angekündigt wurde.«*

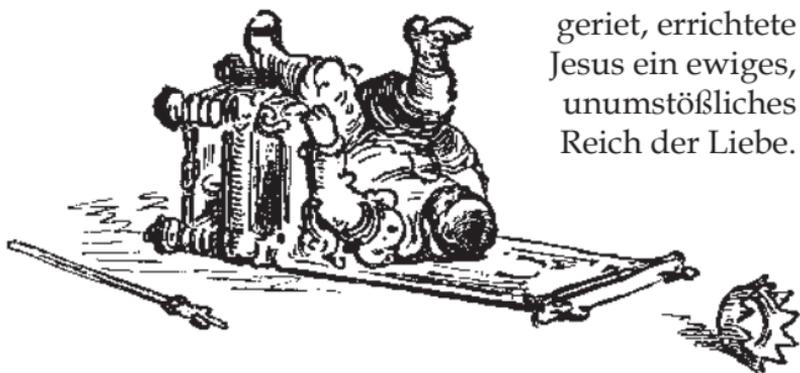
Herodes hatte vielleicht von der Aufregung in Bethlehem gehört. Die Gerüchteküche verbreitete, dass eine Frau in einem Stall ein Kind zur Welt gebracht haben soll und Hirten kamen, um es anzubeten. Das hätte alles als sinnloses Geschwätz während des großen Menschenauflaufs zur Zeit der römischen Volkszählung abgetan

werden können. Jedoch lesen wir, dass damals »ganz Jerusalem« von der Suche der weisen Männer wusste.

Auch Herodes erfuhr es. Wenn er in seinem späten Leben noch ein Ziel verfolgte, dann nur das, mögliche Erben aus dem Weg zu räumen. Dies hatte er schon jahrelang getan, und es klebte Blut an seinen Händen – das Blut seiner eigenen Frau, das Blut seiner Schwiegermutter, seines Schwagers, von dreien seiner Söhne und 46 Priestern, zusammen mit dem Blut von unzähligen weiteren Opfern. In einer Umgebung bedrückender Armut lebte er im prächtigsten Palast, doch können wir sicher sein, dass er ein unglücklicher Mensch war. Sein kaltes Herz und seine verfinsterte Seele empfanden nur noch Verachtung für das Leben und Abscheu vor sich selbst. Zu diesem Zeitpunkt war es nur wenig mehr als ein Reflex, einen weiteren Mord anzuordnen – oder einige weitere hundert.

Unterdessen hatte ein paar Kilometer weiter der neugeborene König den rauen Platz einer Futterkrippe eingenommen. Sein Vermächtnis war nicht Tod, sondern Leben, nicht Leid, sondern Freude, nicht ein festes Umklammern, sondern ein Weggeben seines Besitzes. Statt Blutvergießen zu verursachen, würde bald sein eigenes Blut vergossen. Dieser König würde sein Leben freiwillig geben, um sein Volk von dessen Schuld zu befreien. Und während Herodes' Herrscherthron des

Hasses ins Wanken geriet, errichtete Jesus ein ewiges, unumstößliches Reich der Liebe.



Herodes versuchte die weisen Männer dazu zu bringen, ihn zum Kind zu führen. Als dies misslang, beschloss er einfach, alle männlichen Kinder im Alter von bis zu zwei Jahren umbringen zu lassen. So wollte er sicherstellen, dass man ihm den Thron nicht streitig macht. Doch dieser Plan wurde ebenfalls durchkreuzt. Herodes rechnete nicht mit der Möglichkeit, dass Gott, der Könige einsetzt und absetzt, sogar in dieser Situation alles unter seiner Kontrolle hatte und sich seine Pläne nicht durchkreuzen ließ.

Bald darauf starb Herodes. Sie können die beeindruckenden Ruinen von *Herodium* besichtigen und den Staub seines Vermächtnisses sehen.

Was die weisen Männer betrifft, so kehrten sie auf einem anderen Weg zurück.

Und der kleine König in der Krippe? Er herrscht auch heute noch – in Weisheit und Güte und geliebt von Millionen. Sie können seinen Palast ebenfalls sehen. Dieser Palast besteht aus lebendigen Steinen und wächst mit jedem Tag seiner Vollendung entgegen, da Menschen zu Tausenden und Zehntausenden kommen, um in Jesu ewiges Königreich voller Leben und Licht einzutreten.

Fragen zur Diskussion

➤ Oft wird gesagt, dass Menschen leicht überreagieren, wenn sie Angst haben? Sehen Sie das auch so? Warum bzw. warum nicht?

➤ Der Name Herodes bedeutet »heldenhaft«. Denken Sie, dass er ein Held war? Warum bzw. warum nicht?

➤ **ZUM WEITEREN NACHDENKEN:** Bitte vergleichen Sie Jeremia 31,15 mit Matthäus 2,16-18. Worin besteht der Zusammenhang zwischen diesen beiden Stellen?

Warum brachten die Weisen Geschenke?

Jesus war nun fast zwei Jahre alt. Seine Familie hielt sich noch immer in Bethlehem auf. In der Stadt war es wieder ruhiger geworden, und so war es Joseph und Maria möglich, ihre Lebensbedingungen ein wenig zu verbessern und in ein kleines Haus zu ziehen.

Bald würde die kleine Familie ein weiteres Mal auf Reisen gehen müssen, denn ein Engel würde sie vor einer aufkommenden Gefahr warnen. Direkt vor diesem unerwarteten Besuch kam jedoch ein anderer. Es klopfte an der Tür, und dort standen Abgesandte aus einem fernen Land. Joseph, der immer um die Sicherheit der Familie besorgt war, war wohl sehr auf der Hut vor diesen seltsam gekleideten Besuchern. Doch sie blickten freundlich und wohlgesonnen und wirkten ehrfürchtig. Sie behaupteten, dass sie viele Wochen unterwegs gewesen waren, keine Kosten und Mühen gescheut hatten, ja, sogar große Risiken eingegangen waren, um den »neugeborenen König« zu sehen.

Die Hirten waren selbstverständlich in der Nacht gekommen, in der Jesus geboren wurde. Aber gerade als Maria und Joseph sich wohl gewundert haben, wie lange ihr besonderes Kind vor der Welt ein Geheimnis bleiben würde, tauchten diese Männer auf, um zu bestätigen, dass Jesus der *Christus* war, der *Messias*. Die Tatsache, dass sie keine Juden, sondern Ausländer waren, deutete darauf hin, dass das Kind mehr war als nur ein *jüdischer* Messias. Wie Gabriel sagte, ist er der Sohn Gottes; deshalb galt seine Sendung der ganzen Welt.

Was für eine beachtliche Karawane muss mit diesen weisen Männern gezogen sein, denn sie haben eine so große Entfernung sicherlich nicht allein zurückgelegt. Die weisen Männer müssen in Bethlehem für viel Gesprächsstoff gesorgt haben, wie es ja auch schon in

Jerusalem der Fall gewesen war. Und in der Tat musste das junge Paar schon bald nach diesem Besuch möglichst unbemerkt nach Ägypten aufbrechen – und als sie dies taten, waren die Geschenke der weisen Männer vielleicht nötig, um diese Reise zu finanzieren.

Und was hatte es nun mit diesen Geschenken auf sich? Wir kennen nicht die Namen der weisen Männer und wissen auch nicht, aus wie vielen Personen diese Gruppe bestand, aber uns wird gesagt, was sie mitbrachten. Es war Maria und Joseph wohl unmöglich, die großzügigen Geschenke zu vergessen, die dem Kind zu Füßen gelegt wurden.

»[Sie] gingen in das Haus und fanden das Kindlein mit Maria, seiner Mutter, und fielen nieder und beteten es an und taten ihre Schätze auf und schenkten ihm Gold, Weihrauch und Myrrhe« (Matthäus 2,11).

Das Ziel ihrer ganzen mühevollen Suche war die Anbetung – die Anbetung eines Gottes, der wahrscheinlich nicht ihr eigener Gott war. Das Kind war für jeden gekommen, und die Geschenke wiesen sowohl auf die Geber als auch auf den Empfänger hin.

Stellen wir uns einmal den ersten Besucher vor, wie er nach vorne tritt und eine kleine Schatulle öffnet, sodass man den atemberaubenden Inhalt sehen kann: **Gold!** Zu diesem Geschenk braucht wohl fast nichts mehr gesagt werden. In der ganzen Welt wurde Gold als das wertvollste aller Metalle begehrt und galt als Maßstab, an dem aller Wohlstand und Reichtum gemessen wird. Deshalb wird Gold als *königliches Geschenk* betrachtet, das die Königsherrschaft symbolisiert. Nur weil sie eine göttliche Offenbarung bekamen, konnten diese Besucher aus einer heidnischen Region zu den Füßen eines gewöhnlichen Kindes in einer kleinen Stadt niederfallen und ihn als König anerkennen. Ihr sozialer Hintergrund und ihre lange Reise zeugten von ihrer Hingabe. Das Goldgeschenk ist der Beweis für opferbereite Herzen.

Die Schatulle mit dem Gold wurde wieder geschlossen und neben das Kind gelegt. Jetzt trat ein anderer Besucher vor, um ein Fläschchen zu öffnen. Ein köstlicher Geruch erfüllte den kleinen Raum: das Aroma von **Weihrauch**, dem zweiten Geschenk. Es handelte sich um heiliges Öl, das jedem, der im Nahen Osten wohnte, wohlbekannt war. Als sich die Weihrauchwolke ausbreitete, deutete es die reine und herrliche Gegenwart Gottes unter den Gläubigen an. Weihrauch steht für »Weißsein« und für Reinheit.

Nur Priester durften Weihrauch opfern – und sie durften es nur Gott opfern. Doch in Jesus werden alle Gläubige zu Priestern. Durch ihn können wir freimütig in die Gegenwart Gottes treten. Kein Tempel ist mehr nötig. Wenn Gold als Geschenk für seine *Königsherrschaft* steht, dann steht Weihrauch für seine *Göttlichkeit*. Joseph und Maria mögen bei diesem Ereignis vor Ehrfurcht gezittert haben. Aber es half ihnen, sich daran zu erinnern, dass die Gegenwart Jesu dort sie noch viel mehr in Erstaunen versetzen sollte.

Dann kam das dritte Geschenk. Als es geöffnet wurde, mag Maria vor Vorahnung ein wenig erschauert sein. Etwas von dem Aroma des Weihrauchs wurde nun vom Geruch von **Myrrhe** überdeckt. Auch mit Myrrhe waren gewisse Assoziationen verbunden. Myrrhe war ein Öl, das verwendet wurde, um die Toten einzubalsamieren. Es war der letzte Geruch, den man mit einem geliebten Menschen verband. Es war der Geruch des Verlusts. Die Weisen brachten es, weil es auch ein kostbares Salböl war, das überall als Geschenk sehr wertgeschätzt wurde. David wurde von Samuel mit Myrrhe gesalbt. Doch es roch etwas bitter, und für den gewöhnlichen Juden war dies der Geruch des Todes selbst.

Der Tag würde kommen, an dem man Jesus wieder dieses Geschenk geben würde, aber zu dieser späteren Begebenheit würde er es ablehnen. »*Und sie brachten ihn*

zu der Stätte Golgatha, das heißt übersetzt: Schädelstätte. Und sie gaben ihm Myrrhe in Wein zu trinken; aber er nahm's nicht. Und sie kreuzigten ihn« (Markus 15,22-24).



Nachdem die Geschenke dem Kind gegeben wurden, lesen wir, dass die Weisen aus Sicherheitsgründen auf einem anderen Weg zurückkehrten. Das Kind würde ebenfalls auf einem anderen Weg zurückkehren. Aber es würde den schrecklichsten aller Wege wählen. Es machte sich selbst zum Geschenk für uns alle und kehrte dann zu seinem Vater zurück. Dieses Geschenk war weit kostbarer als Gold oder jede andere Gabe. Als unser König, unser Retter und Opferlamm gab er uns alles, was er hatte.

Fragen zur Diskussion

➤ Welches dieser Geschenke der weisen Männer hätten Sie am liebsten bekommen? Warum?

➤ Wenn Sie die Möglichkeit hätten, Jesus heute ein materielles Geschenk zu geben, was würden Sie ihm schenken? Warum?

➤ **ZUM WEITEREN NACHDENKEN:** Die beiden Evangelien, die von Jesu Geburt berichten – Matthäus und Lukas – berichten auch von anderen Ereignissen recht ähnlich, wenn auch – wie im Falle der Geburt Jesu – mit anderen Betonungen. Lesen Sie Matthäus 7,11 und Lukas 11,13. Worin ähneln sie sich? Wo liegen die Unterschiede?

Warum wurde Jesus nicht wie ein König geboren?

Nachdem sie den Stern am Himmel gesehen hatten, reisten die weisen Männer nach Jerusalem. Als logisch denkende Menschen wussten sie, dass dies der wahrscheinlichste Ort war, um einen hebräischen König zu finden.

Schließlich war Jerusalem ja während der glorreichen Zeit Israels dessen Hauptstadt gewesen. Jerusalem beherbergte den Regierungssitz und Gottes Tempel. Die Stadt thronte auf einem hohen Gebirgszug und unterstrich durch ihre Lage die hervorgehobene Stellung.

In Israels Anfangszeit als Nation, nachdem das diesem Volk verheißene Land besiedelt worden war, schauten die Israeliten direkt zu Gott als ihrem Herrscher auf. Sie folgten den von ihm bestimmten Führern, die damals »Richter« genannt wurden. Der letzte und größte dieser Führer war **Samuel**, der sich die ständige Forderung des Volkes anhören musste: »Setze doch einen König über uns, damit er über uns Richter sei, wie es bei allen Nationen ist!« (1. Samuel 8,5). Der Herr gab dem Volk widerwillig das, was es wollte: einen menschlichen König.

Die Israeliten krönten sofort **Saul**, den größten und beeindruckendsten ihrer Krieger. Das Experiment eines menschlichen Königs schlug jedoch fehl, weil Saul die geistlichen Anforderungen eines Führers einer ganzen Nation nicht erfüllte. **David** und **Salomo** folgten ihm nach – und unter ihrer Herrschaft stieg Israel zur Großmacht auf. Salomo war es auch, der das Territorium Israels vergrößerte und den ersten Tempel baute.

Doch schließlich erlaubte er die Anbetung falscher Götter, und das Königreich begann von innen her zu zerfallen. Die Nation brach in zwei Teile auseinander und wurde zu einer leichten Beute für die sie erobernden Nachbarn Assyrien und Babylonien.

Doch das war jetzt alles Vergangenheit. Der einzige »König« war Herodes, der viel mehr einer römischen Marionette als einer rühmlichen Majestät glich. Das Königtum Israels erlitt einen beständigen Niedergang seit den großen Tagen Davids und Salomos. Wenn man den Propheten nicht ernsthaft Glauben schenkte, konnte man leicht glauben, dass die Zeit großer jüdischer Könige für immer Vergangenheit war.

Doch dann kündigte ein Stern einen neugeborenen König an. Sein Kommen wurde durch seltsame Besucher aus dem Osten errechnet. Der Stern führte die weisen Männer von Jerusalem weg nach Bethlehen. War das nicht der Ort, in dem auch König David geboren wurde? Wie dem auch sei: Die Geburt Jesu sah überhaupt nicht wie die Geburt eines Königs aus. David wurde wenigstens in einem Haus geboren, und sein Vater Isai war ein wohlhabender Herdenbesitzer. Auch war Samuel da, der den jungen Hirten mit Öl salbte – dem Symbol für das Wohlgefallen des Herrn und die Einsetzung durch ihn.

Im Gegensatz dazu haben wir es hier mit einem gewöhnlichen Paar und einem Kind zu tun. Sogar Maria und Joseph müssen sich ernsthaft gefragt haben, wie es möglich sein sollte, dass ein Kind aus so bescheidenen Verhältnissen zu großer Macht aufsteigen könne. Der Prunk einer königlichen Geburt hätte die Aufmerksamkeit der ganzen Welt auf sich gezogen.

Doch Gott handelt oft ganz anders, als wir erwarten würden. Jesus kam aus mehreren Gründen nicht in der Art und Weise eines Königs. **Der wichtigste Grund** ist einfach der, dass er kam, um die Welt und ihre Werte auf den Kopf zu stellen. Die Erfahrung unserer Welt besagt, dass Könige ihre Untergebenen von Elfenbeintürmen aus regieren. Eine strenge Hierarchie vom Mächtigsten zum Unbedeutendsten regelt die Herrschaftsverhältnisse. Jesus kam, um eine revolutionäre Herrschaft zu proklamieren: »*Ihr wisst, wie die Regenten mit Gewalt herrschen.*

Unter euch soll es nicht so sein; sondern wer unter euch groß werden will, soll aller Diener sein« (Markus 10,42-43). Und genau so baute er sein Königreich: nicht mit Macht, sondern mit Liebe und Demut. »*Selig sind die Sanftmütigen*«, lehrte er seine Nachfolger, »*denn sie werden das Erdreich besitzen*« (Matthäus 5,5).

Konnte Jesus eine solche Botschaft vom Fenster eines eindrucksvollen Palasts aus verkündigen? Natürlich nicht. Jesus war ein König in *Inkognito* – der größte Herrscher aller Zeiten trat in Gestalt eines mittellosen Lehrers auf. Nur wenig herkömmliche Könige umarmen Aussätzige oder geben sich mit Verachteten ab.

Zweitens kam Jesus, um zu zeigen, dass die größte Macht nicht außerhalb, sondern innerhalb der Herzen zu finden ist. Er sagte: »*Das Reich Gottes kommt nicht so, dass man's beobachten kann; man wird nicht sagen können: Siehe, hier ist es! oder: Da ist es! Denn siehe, das Reich Gottes ist mitten unter euch*« (Lukas 17,20-21). Wenn Macht nur denen zusteht, die auf Thronen sitzen, welche Hoffnung bleibt dann den Armen und Geringen? Jesus zeigt, dass ein Segen für jeden bereitliegt, der selbstlos liebt.

Drittens verzichtete Jesus auf alle Annehmlichkeiten eines Königs, weil er sonst nie in der Lage gewesen wäre, den Preis für unsere Sünden zu bezahlen. Er, der kein königliches Privileg beanspruchte, konnte sich selbstlos dem Tod unterwerfen und sich völlig für uns hingeben.

Pilatus, der römische Prokurator, nahm etwas von der Spannung dieser Frage wahr, als er Jesus ausfragte. Er fragte Jesus, ob er ein König sei. Die Antwort, die er bekam, war: »*Mein Reich ist nicht von dieser Welt. Wäre mein Reich von dieser Welt, meine Diener würden darum kämpfen, dass ich den Juden nicht überantwortet würde; nun aber ist mein Reich nicht von dieser Welt*« (Johannes 18,36). Die Römer bezeichneten daraufhin Jesus während des Prozesses gegen ihn als den »*König der Juden*«, sehr zur Entrüstung derer, die seinen Tod wollten, und dieser

Titel wurde auf ein Schild geschrieben, welches über seinem Kopf angenagelt war, als sein Leben am Kreuz dem Ende entgegen ging.

Die römischen Wachen lachten über den Gedanken, dass ein »König« zur boshaftesten und menschenunwürdigsten Form der Hinrichtung verurteilt werden sollte. Doch genau das war der Punkt: Der allergrößte König wurde zum Knecht – der Oberste zum Opfer. Doch »*seine Herabneigung macht uns groß*« (Psalm 18,36). Nur so konnte er uns den Himmel eröffnen.

Die Geburt dieses Königs mag vielleicht nicht in einer nach menschlichen Maßstäben für einen König angemessenen Art und Weise geschehen sein. Doch wenn unser Herr im zukünftigen Zeitalter in all seiner Herrlichkeit offenbart wird, muss sich jeder irdische Herrscher vor seiner Majestät beugen. Dann wird es keine Größten und Geringsten unter den Sterblichen mehr geben – auch keine Geknechteten und Entrechteten. Dann wird der eine, ewige Friedefürst inmitten seiner geliebten, anbetenden Kinder regieren.

Fragen zur Diskussion

➤ Haben Sie jemals ein besonderes Ereignis für jemand anders geplant? Wie gehen Sie dabei vor, worauf achten Sie dabei?

➤ Wann wurde Ihres Wissens zum letzten Mal ein Prinz oder eine Prinzessin geboren? Wie haben Sie davon erfahren?

➤ **ZUM WEITEREN NACHDENKEN:** Lesen Sie 1. Samuel 24,16-20; 2. Samuel 2,1 und 2. Samuel 5,1-3, um etwas darüber zu erfahren, wie David zum König wurde. Welche Lektionen können wir aus Davids Leben lernen?

Warum fordern Hanna und Simeon uns heraus?

Diese Geschichte handelt von einer Treue, die belohnt wird. Es ist eine Geschichte, in der das glückliche *Ende* zweier Menschen einem hoffnungsvollen *Anfang* begegnet. Die beiden werden in der Weihnachtsgeschichte leider ein wenig stiefmütterlich behandelt, so wie es auch in ihrem Leben davor der Fall war. Diese Begebenheit zu entdecken und sich an ihr zu freuen, ist so ähnlich, wie am späten Weihnachtsabend auf ein weiteres, unverhofftes Geschenk zu stoßen, das man unter all dem Geschenkpapier beinah übersehen hätte.

Die Geschichte beginnt im Tempel von Jerusalem, einem der meistbesuchten Orte der Welt. Gruppen von Priestern kommen vorbei, um ihre heiligen Aufgaben zu tun. Pilger aus allen Himmelsrichtungen kommen, weil sie dieses Gebäude sehen und den Herrn anbeten wollen. Hier, im Allerheiligsten, ist Gottes Wohnsitz. Nur hier kann Gott wirklich angebetet werden, nur hier wird er Gebete erhören und Opfer annehmen.

Und hier sind natürlich auch immer einige Exzentriker zu finden. Jede berühmte Sehenswürdigkeit zieht ihre eigenen Exzentriker an. Wir neigen dazu, solche Menschen zu ignorieren, Menschen wie diesen **Simeon**.

Simeon kommt mehrmals wöchentlich hierhin. Er wird durch seine Hingabe an Gott vom Tempel fast wie ein Magnet angezogen. Während seines langen Lebens hat Simeon stets an einer Verheißung gehangen: dass seine müden alten Augen den Messias sehen werden, bevor sie sich das letzte Mal schließen würden. Der Geist Gottes hat ihm diese Verheißung gegeben. Stellen Sie sich das einmal vor! Er, Simeon, wird den Auserwählten Gottes sehen – und das schon bald! Es muss bald sein, weil er schon alt ist und nicht mehr lange warten kann.

Angehörige haben behutsam auf den alten Simeon eingeredet, aber er schenkt ihrer Skepsis keine Aufmerksamkeit. Der Messias wird kommen! *Und er wird ihn sehen!*

Jahrelang hat er Ausschau gehalten. Die Priester nehmen seine Gegenwart schon gar nicht mehr wahr. Für sie ist er nur ein alter Mann, der an einer Wahnvorstellung leidet. Lassen wir ihm den Glauben an das Märchen, denn er gibt ihm etwas, an das er sich hängen kann!



Heute kann Simeon sein Lächeln nicht unterdrücken. Sollen die Leute ihn doch anstarren – heute hat Gott ihm zum zweiten Mal etwas mitgeteilt. Die Botschaft lautete: *»Geh zum Tempel, alter Freund!«* Und so kommt er angekrochen, nach Luft ringend und mit seinem Krückstock über den polierten Boden hinkend. Als er ankommt, verschafft sich Simeon einen Überblick über die Aktivitäten im Tempel. Eine Zeit lang sieht er nichts Außergewöhnliches. Auch dann nicht, als das junge Paar mit einem kleinen Sohn ankommt – *aber er weiß Bescheid.*

Anscheinend bringen Eltern ihren Jungen, um ihn Gott zu weihen. Nach dem Gesetz müssen alle erstgeborenen Söhne vor Gott dargebracht werden. Dieser Sohn sieht aus wie jedes andere Kind, aber Simeon spürt wieder dieses warme, sich ausbreitende Gefühl in sich – diese Bestätigung, die nur vom Heiligen Geist kommen kann. So kann er sehen, was man nicht mit Augen sehen kann. Sein Herz erfährt, wonach es sich sehnt.

Simeon beeilt sich, zu dieser Familie zu kommen, indem er seinen Krückstock mit beiden Händen ergreift.

Die Eltern wundern sich über seine Aufdringlichkeit. Joseph tritt einen Schritt zurück, doch Maria versteht und legt behutsam ihr Kind in Simeons Arme.

Der alte Mann blickt voller Staunen und Verehrung auf das weiche, zerbrechliche Bündel in seinen Armen. Tränen rinnen die tiefen Furchen seiner Wangen hinab. Als er das Kind mit zitternden Händen in die Höhe hält, beginnt ein Dankgebet aus seinem Mund zu strömen. Seine Worte werden zu einem Lied, und der ganze Tempel wird still, um es sich anzuhören:

»Herr, nun lässt du deinen Diener in Frieden fahren, wie du gesagt hast; denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen, den du bereitet hast vor allen Völkern, ein Licht, zu erleuchten die Heiden und zum Preis deines Volkes Israel« (Lukas 2,29-32).

An diesem Tag starren Priester und Pilger Simeon an, als sähen sie ihn zum ersten Mal. Seine Worte haben eine Autorität, die niemand jemals erwartet hätte. Doch als Simeon das Kind behutsam seiner Mutter zurückgibt, scheint es, als ob eine sorgenvolle Wolke den Glanz seiner Augen verdunkelt. Simeon spricht sehr ernst mit Maria, und nur solche, die in der Nähe stehen, können seine Worte verstehen. Es geht um das Kind, das geliebt, aber auch abgelehnt werden wird. Dieser Sohn würde die Gedanken der Menschen offenlegen. Sein prophetisches Wort lässt die Mutter erzittern.

Und gerade in diesem Moment beginnt der zweite Teil der Geschichte. Eine Frau erscheint und beginnt, Gott mit lauter Stimme anzubeten. Alle »Stammgäste« kennen sie: Es ist **Hanna**, 84 Jahre alt, von der man annimmt, sie sei eine Prophetin. Einige, so wie Simeon, kommen immer wieder in den Tempel; Hanna dagegen verlässt ihn niemals. Jahrelang war der Tempel ihre ganze Welt, und die Leute spüren, dass niemand Gott näher sein kann als jemand, der so viele Jahre in unmittelbarer Nähe zum heiligsten Ort der Welt verbracht hat.

Man erzählt sich, Hanna sei einmal verheiratet gewesen. Aber ihr Ehemann starb schon, als die meisten der Umstehenden noch gar nicht geboren waren. Wie viele Darbringungen von Erstgeborenen hat sie wohl schon gesehen? Doch nie hat sie so darauf reagiert wie diesmal! Was Simeon zu wissen scheint, verkündigt sie in der Öffentlichkeit. Sie erzählt jedem, dass der Messias gekommen ist. Sie erzählt von den zukünftigen Taten Jesu – der Gott selbst ist, der Herr der Herren, der durch diese betagte Frau spricht!

Jahrelang werden sich die Menschen an diesen bemerkenswerten Tag im Tempel erinnern. Die frohe Botschaft kommt aus Kehlen, mit denen keiner gerechnet hätte – nicht von den Priestern, sondern von zwei alten, vergessenen Gläubigen.

Sie werden zu Botschaftern, weil sie treu gewesen sind. Und eine weitere Botschaft schwingt in dieser ganzen Weihnachtsgeschichte mit – die Botschaft, dass Gott die Treuen belohnt. Das Christuskind ist ein Geschenk für alle, für die in der Vergangenheit genauso wie für die in der Zukunft. Aber diejenigen, die ihn kennen, werden Ihnen erzählen, dass einige der größten Freuden überhaupt den weisen, treuen Dienern gewährt werden, die von allen anderen so leicht übersehen werden.

Fragen zur Diskussion

➤ Fällt Ihnen jemand ein, der von außergewöhnlicher Geduld, Treue und Zuverlässigkeit geprägt ist? Warum?

➤ Was würden Sie tun, wenn jemand ein so großes Interesse an Ihrem neugeborenen Kind zeigt? Warum?

➤ **ZUM WEITEREN NACHDENKEN:** Die folgenden Bibelstellen enthalten Versprechen für diejenigen, die treu sind. Lesen Sie jede Bibelstelle und identifizieren Sie die Zusage, von der sie jeweils spricht: Sprüche 28,20; Kolosser 1,2; 2. Timotheus 2,11-13 und Offenbarung 2,10.

Warum feiern viele am 25. Dezember Weihnachten?

Manche bezeichnen das Ereignis der Geburt Jesu als »erstes Weihnachten«. Aber war es das auch? Das hängt ganz davon ab, was das Wort *Weihnachten* eigentlich bedeutet.

Wenn wir damit die Geburt Jesu meinen, dann ist natürlich kein anderes Ereignis das erste Weihnachten.

Aber findet diese Feier tatsächlich am Geburtstag von Jesus Christus statt? Das lässt sich nicht mit Bestimmtheit sagen. Jahrhundertlang haben die Gelehrten versucht, auf diese Frage eine Antwort zu finden. Was wir mit einiger Sicherheit wissen können, ist, dass Jesus etwa um 4 v. Chr. geboren wurde. (Ja, das überrascht uns, wenn wir daran denken, dass *v. Chr.* doch die Abkürzung für »vor Christus« ist; Tatsache ist, dass man sich damals, als unser heutiger Kalender entstand, um ein paar Jahre verrechnet hat.)

Wurde Christus im trostlosen Winter geboren? Einige Theorien über den Zeitpunkt seiner Geburt weisen genau auf den Tag hin, an dem wir Weihnachten feiern. Andere erwähnen jedoch die Tatsache, dass Hirten in der Nacht ihre Schafe hüteten, wie Lukas uns berichtet. Das würde auf einen Zeitpunkt im Frühjahr hindeuten, obwohl es sich hier um Tempelschafe gehandelt haben könnte, deren Schicksal es war, als Opfer verwendet zu werden, und die während des ganzen Jahres draußen waren. Die ersten Leiter der christlichen Gemeinde, die nur ein oder zwei Jahrhunderte nach Jesus lebten, feierten den 25. März, den sog. »Frühlingspunkt« – ein wichtiger Tag für die landwirtschaftlich geprägten Menschen jener Zeit.

Aber warum feierten die Gläubigen die Geburt ihres Herrn nicht schon von Anfang an? Die offiziellen Feiertage begannen sich erst allmählich zu entwickeln, als sie

zur festen Tradition wurden. Außerdem warnten viele Christen der Frühzeit davor, den Glauben zu institutionalisieren. **Origenes**, ein früher Theologe, sprach sich 245 n. Chr. *dagegen* aus, die Geburt Jesu zu feiern. »*Sünder feiern, nicht die Heiligen*«, argumentierte er.

Doch nach einiger Zeit hatte sich der 25. März als Mittelpunkt des Kalenderjahres etabliert. Im Mittelalter tauchte dieses Datum als Zeitpunkt für das Fest *Mariä Verkündigung* auf. Man erinnerte sich an den Besuch des Engels Gabriel bei Maria, um ihr die wunderbare Botschaft zu überbringen, dass sie Christus zur Welt bringen würde.

Als sich die kirchlichen Traditionen während des Mittelalters immer mehr verfestigten, wollten die Menschen die Geburt Jesu selbst feiern. Es lag nahe, dass ein solcher Tag neun Monate nach der Ankündigung durch Gabriel liegen müsse, die jeder mit dem 25. März in Verbindung brachte. Sie haben richtig gerechnet und sind auf den 25. Dezember gekommen, dem Tag der *Wintersonnenwende*. Und so wurde der 25. Dezember zum traditionellen Datum fürs Weihnachtsfest.

Auch andere Faktoren hatten auf den Zusammenhang zwischen Weihnachten und dem 25. Dezember einen Einfluss. Dieses Datum wurde oft für Feiern im alten Rom ausgesucht. Am Anfang hatten Christen und Römer natürlich nur sehr wenig gemeinsam. Doch zur Zeit **Konstantins** wurden die Namen beider Gruppen fast als Synonyme gebraucht. Denn im Westen Europas war das Christentum nun identisch mit der »römischen Kirche«. Es war unvermeidlich: Sobald der christliche Einfluss ins Römische Reich eindrang, drangen auch römische Einflüsse ins Christentum ein.

Schließlich wurde der 25. Dezember zu dem, was er heute ist: ein Feiertag, der das Heilige und das Weltliche miteinander vermischt. Zur Zeit Konstantins wurde das Auftreten des römischen Gottes *Mithras* am selben Tag

gefeiert wie die Geburt Jesu! Und bis heute verspüren wir beim Fest der Ankunft des Gottessohnes die Konkurrenz der modernen »Götzen« des Genusses, des Konsums und des Materialismus. Es herrscht eine heillose Diskrepanz zwischen christlichen und nichtchristlichen Elementen, die in der Adventszeit um unsere Aufmerksamkeit ringen.

Nach der Zeit von Kaiser Konstantin war der Mithraskult schon bald kein Thema mehr. Auch die alten römischen und heidnischen Feste verschwanden mit der Zeit. Irgendwann brachte man diesen Feiertag nur noch mit dem Namen Christi in Verbindung.

Schon 336 n. Chr. gab es in Rom selbst Weihnachtsfeiern. Das Kind, das so unbemerkt in eine Krippe im Nahen Osten kam, hatte die Hauptstadt des größten Weltreichs in nur drei Jahrhunderten erobert. Mit jedem Weihnachtsfest wurde auch seine Geburt und göttliche Sendung verkündigt. Seine Botschaft erreichte die Herzen, wohin immer seine Nachfolger reisten. Und wie sie reisten! Missionare erreichten die entlegensten Winkel Europas und Asiens, überquerten Meere, drangen nach Afrika und Amerika vor – überall, wo Menschen leben und einen Retter brauchen.

Heute können wir jedes Jahr am 25. Dezember auf jedem bewohnten Kontinent Weihnachtslieder hören. Wir können sie in Tausenden Sprachen und Dialekten hören. Dieselbe geliebte Weihnachtsgeschichte wird immer wieder erzählt werden, angefangen vom Besuch Gabriels bis hin zum Verrat von Herodes. Kinder werden Krippen und Kamele malen. Sondersendungen und Titelbilder werden immer wieder fragen: *»Wer war dieser Mann aus Nazareth, der vor zweitausend Jahren lebte und noch heute eine solche Liebe und solchen Gehorsam bewirkt?«*

Viele Christen heben diese Zeit am Ende eines Jahres hervor, um gemeinsam darüber nachzudenken, wie Gott Mensch wurde und wie Menschen zu Gott zurück-



kommen können. Und niemals im Jahr sind die Kirchen so brechend voll wie an den Weihnachtsfeiertagen!

Ja, wir würden wirklich gerne den genauen Tag und das genaue Jahr seiner Geburt kennen, wo genau die Krippe stand, aus welchem Land die weisen Männer kamen und zu welcher Galaxie der Stern von Bethlehem gehörte. Aber ohne große Überlegungen erkennen wir, dass wir alles wissen, was wir wirklich wissen müssen.

Und der 25. Dezember? Er ist ein Tag, der genauso gut ist wie jeder andere. »*Der eine hält einen Tag vor dem*

anderen, der andere aber hält jeden Tag gleich. Ein jeder aber sei in seinem eigenen Sinn völlig überzeugt« (Römer 14,5).

Weihnachten ist eine Zeit des Schenkens und der Freude, eine Zeit der Versöhnung und der Liebe, in der wir ahnen können, wie eines Tages die ganze Welt ihre Knie vor dem angekommenen König beugen wird.

Aber auch alle anderen Tage eines Jahres sind »Weihnachten«. Das ist das Ausmaß von Jesu großem Geschenk für uns.

Fragen zur Diskussion

~ Was denken Sie: Warum sind die meisten Kirchen nur an den Weihnachtsfeiertagen so brechend voll?

~ Würde es Ihnen etwas ausmachen, wenn das tatsächliche Geburtsdatum von Jesus ein anderer Tag als der 25. Dezember wäre? Warum bzw. warum nicht?

~ **ZUM WEITEREN NACHDENKEN:** Lesen Sie Römer 5,1-11. Zählen Sie die Gaben auf, die wir durch den Glauben an Jesu Geburt und sein opferbereites Leben bekommen.

Warum ist Jesus gekommen?

Als der Mond die Baumwipfel erhellte und der Abendwind ihre Haut kühlte, ruhte sich Maria aus, um wieder zu Kräften zu kommen. Sie blickte voller Staunen auf das kleine, lebendige Geschenk in ihren Armen. Jedes Kind ist natürlich ein Geschenk des Himmels – ein erstgeborenes ganz besonders.

Doch Maria verstand, dass das Kind, das sie in den Armen hielt, von allen anderen Kindern, die jemals geboren wurden, verschieden war. Sie wusste, was der Engel ihr erzählt hatte und was ihr Herz ihr bestätigte: In meinem Schoß liegt Gottes Sohn. Das waren genau die Worte, was genau die Bezeichnung, die der Engel nannte: »Gottes Sohn« (Lukas 1,35). *Doch die Frage war: Warum?*

Wir können uns Joseph vorstellen, wie er stolz neben seiner Frau steht. Er würde aufpassen, Wache halten, wie Väter es eben tun. Joseph wird wohl zu den mondbeschienenen Wolken geblickt haben und über seine eigenen Geheimnisse nachgedacht haben. Die Informationen, die dem verlobten Paar gegeben wurden, waren sehr begrenzt gewesen. Was genau tat der Herr in dieser kleinen Stadt, in dieser ruhigen Nacht, in dieser unbedeutenden Provinz? Wenn Gott sich in menschliche Angelegenheiten mischt, sollte die ganze Erde erzittern. Aber hier haben wir es mit einer Szene zu tun, die man überall auf der Welt finden kann: eine Mutter, ein Vater, ein Kind. *Warum war der Himmel mit einer so unscheinbaren Szene beschäftigt?*

Joseph tat, was wir auch getan hätten. Er dachte immer wieder an das, was er selbst erlebt hatte. Er ging vorsichtig noch einmal die Worte seines eigenen himmlischen Besuchers durch. Der Engel gab ihm die Botschaft: »Du sollst ihm den Namen Jesus geben, denn er wird sein Volk retten von ihren Sünden« (Matthäus 1,21).

Die Worte von Engeln kann man wahrscheinlich nie vergessen. Man erinnert sich an sie, man wertschätzt sie, man bewegt sie immer wieder in seinem Herzen, man teilt sie nur seinen engsten und vertrautesten Freunden mit. Maria und Joseph hatten jeweils einen Besuch von einem Engel bekommen, und beide hatten jeweils ihr eigenes Teil des Puzzles in der Hand. Maria wurde mitgeteilt, wer das Baby war, und Joseph wurde gesagt, was es später tun würde.

Es besteht wohl kaum ein Zweifel daran: Während das Kind an Weisheit und Alter zunahm, kamen Maria und Joseph immer wieder die Worte in den Sinn:

»Er ist Gottes Sohn.« – »Er wird sein Volk von ihren Sünden retten.«

In den Evangelien finden wir Jesus als jungen Mann, der oft von seinem Auftrag spricht. Seine ersten überlieferten Worte waren an seine Eltern gerichtet. Sie beinhalteten die Botschaft, dass sie hätten erwarten müssen, dass er sich dort aufhält, wo es um die Sache seines Vaters geht (Lukas 2,49).

Doch Lukas berichtet uns, dass seine Eltern seine Worte nicht verstanden. Was war denn die Sache seines Vaters? Wer war dieser Junge mit einem zwölf Jahre alten Körper und einer zeitlosen Weisheit? Wir können uns die leisen Gespräche zwischen Maria und Joseph nach diesem Ereignis ausmalen. *»Warum ist Jesus gekommen?«* Und wenn die Zeit erfüllt sein wird – wie es unausweichlich geschehen wird –, wo wird er dann hingehen? Was wird er tun? Würde die Welt einmal das unglaubliche Geheimnis zwischen dem Himmel und dieser kleinen Familie verstehen?

Als der Tag der Erfüllung kam, etwa drei Jahrzehnte nach seiner Geburt, zeigte sich, dass Jesus die Identität hatte, die der Maria vom Engel offenbart wurde, und dass er den Auftrag ausführte, von dem Joseph gehört hatte. Wir können uns vorstellen, dass er oft mit den

beiden redete. Er sprach mit den jüdischen Lehrern vor Ort. Er studierte genau die Worte der Propheten. Und er behauptete: »Ich bin der, den Jesaja vor so langer Zeit beschrieben hat« (vgl. Lukas 4,17).

Es wird wohl keine Zeit gegeben haben, in der er dem Verzicht auf ein einfaches Leben, ein normales Leben – ein Leben mit Frau und Kindern und Enkeln – nachgetrauert hatte, denn er wusste, dass er es nicht wählen durfte. Er hatte ein treues Herz. Als er wusste, dass die Zeit gekommen war, ging er allein in die Wüste und versagte sich Essen und Trinken. Dort, in der Einsamkeit, wurden seine Identität und sein Auftrag eins. Dort begegnete Jesus den Versuchungen des Teufels – und widerstand ihnen.

Und als er öffentlich auftrat, beantwortete Jesus immer wieder diese Frage: *Was war der Sinn seines Kommens?* Bei mehreren Gelegenheiten, die uns in den Berichten der Evangelien geschildert werden, gebrauchte er die Formulierung: »Ich bin gekommen ...

- *in meines Vaters Namen.*« (Johannes 5,43)
- *um die Sünder zu rufen.*« (Matthäus 9,13)
- *damit ich den Willen dessen tue, der mich gesandt hat.*« (Johannes 6,38)
- *als ein Licht, damit, wer an mich glaubt, nicht in der Finsternis bleibe.*« (Johannes 12,46)

Wenn man die aufgezeichneten Überlieferungen als Schlüssel gebraucht, erkennt man, dass sein Bewusstsein des eigenen Auftrags äußerst stark und deutlich war. Normale Menschen sprechen nie davon, *in* die Welt gekommen zu sein; diese Welt ist unser Zuhause. Jesus gebrauchte die Sprache eines *Gastes*. Er gebrauchte die Sprache eines *Botschafters*, der eine kurze, aber dringende Aufgabe, eine heikle Mission zu erfüllen hatte.

Seine vielleicht klarste Aussage über seine Beweggründe machte er an dem Tag, als er einem gemiedenen, kleinen Mann namens Zachäus begegnete. Dieser war

durch Korruption ein wohlhabender Mann geworden. Doch als Jesus durch die Stadt ging, rannte der kleine Mann der Menge voraus und kletterte auf einen Baum. Er scheute nicht sein würdeloses Gekraxel in aller Öffentlichkeit – sein Ruf war ohnehin ruiniert. Schließlich hatte er sich nur durch rücksichtslose Ausnutzung der römischen Zollbestimmungen bereichert. Jeder dachte damals, dass ein angesehener Lehrer göttlicher Wahrheit einen solchen Schmarotzer ignorieren würde.

Aber – stellen Sie sich das einmal vor! – Jesus rief den kleinen Mann bei seinem Namen und schlug ihm dann vor, zu ihm nach Hause zu kommen, um mit ihm gemeinsam zu essen. In den Augen der Menschen, die um Jesus standen, war dies ein ernst zu nehmender Fehltritt Jesu, und diese Meinung äußerten sie auch laut. Jesus sagte: »Der Menschensohn ist gekommen, zu suchen und zu retten, was verloren ist« (Lukas 19,10). Suchen und retten, was verloren ist. In dieser Aussage steckt Musik und Majestät. *Eine* Zielgruppe: die Verlorenen. *Zwei* Handlungen: suchen und retten. Die dringliche Mission des Botschafters ist also ein Rettungsauftrag!

Suchen und retten. Wir denken an Bilder von Schiffbrüchigen, die sich an Treibholz festklammern. Hubschrauber schweben am Nachthimmel und leuchten mit ihren Scheinwerfern das Meer ab. Sie sind auf der Suche nach Überlebenden, die gerettet werden müssen.

Wir denken an einen verschütteten Bergwerksstollen, in dem Kumpel viele hundert Meter unter Tage festsitzen. Der Sauerstoff geht zur Neige, und die Männer kriechen in der Finsternis umher und fragen sich, ob sie noch auf Rettung hoffen dürfen.

Wir denken an ein Kind in einer tiefen Baugrube oder an ein Schaf, das sich verirrt hat. Ein Tier aus einer großen Herde, wer würde es denn vermissen? Der Hirte würde es vermissen. Er würde die ganze große Herde verlassen, um das eine Schaf zu finden – koste es, was es wolle!

Die Küstenwache wird die Seeleute finden, und kein Steuerzahler wird sich über die Kosten der Rettung beschweren. Die Bergarbeiter werden um jeden Preis geborgen, und das vermisste Kind wird solange gesucht, bis es gefunden ist. Diese Situationen sind von großer Dringlichkeit, und wenn wir solche Ereignisse im Fernsehen verfolgen, halten wir inne und beten und hoffen.



Als die Männer der New Yorker Feuerwehr in den Schutt des World Trade Centers rannten, hielten sie nicht einmal kurz inne, um sich über die Gefahren im Klaren zu werden. Sie drängten vorwärts, bereit, den höchsten Preis zu zahlen, den das Leben fordern kann. Der Gedanke, zu retten, ist ein wesentlicher Bestandteil unseres Seins; er treibt uns an, Dinge zu tun, die wir sonst nie täten.

Doch die eigentliche Tragödie geht über diese Ereignisse hinaus. Die Welt befindet sich tief in ihrem eigenen Schutt, in selbst verursachter Dunkelheit, in Leid, das sie sich selbst zugefügt hat. Der größte Feind von allen ist die unwiderstehliche Macht in uns, dieses Prinzip, das die Bibel als *Sünde* bezeichnet. Wir sind uns alle nur allzu sehr ihrer Gewalt über uns bewusst. Wir wissen, dass die Konsequenz der Sünde die Selbstzerstörung ist. Und trotzdem versklaven wir uns der Sünde in jeder nur möglichen Weise. Niemand hat die Macht, sich aus den Klauen der Sünde zu befreien. Deshalb sind die

schrecklichen Folgen unseres gefallenen Zustands allorts spürbar. Die Trümmer liegen überall. Die Menschen auf dieser Welt, Milliarden Menschen, verlangen nach ihrer Rettung – oft, ohne zu verstehen, wonach sie damit eigentlich verlangen.

Dann scheint ein Licht in der Dunkelheit auf. Ein Scheinwerfer leuchtet durch unsere Verzweiflung.

Es ist Jesus. Er kam mitten unter uns und sagt: *»Ich bin gekommen, zu suchen und zu retten, was verloren ist.«*

Das Wort *Evangelium* bedeutet »gute Nachricht«. Ja wirklich, diese Nachricht ist so gut, so unsagbar wunderbar, dass die Welt sie nur schwer glauben kann. Ein Heilmittel für die Sünde ist gefunden worden. Zum Tod gibt es nun eine Alternative – und diese Alternative wird so gut sein, dass dann, wenn wir sie erleben werden, unsere schwachen Gemüter die Freude, die mit ihr verbunden ist, nie und nimmer werden fassen können.

Aber es wird noch besser.

Jesus verwendet ein weiteres Mal die Formulierung *»Ich bin gekommen«*. Der Hauptgrund für sein Kommen war ein Rettungsauftrag. Doch Jesus erwähnte auch noch ein zweites Ziel. Er sagte: *»Ich bin gekommen, damit sie das Leben und volle Genüge haben sollen«* (Johannes 10,10). Als er diese Worte sagte, sprach er wieder einmal über Schafe. Er sagte, dass ein falscher Hirte die Schafe einfach benutzt; der wahre Hirte liebt sie so sehr, dass er sein Leben für sie geben würde. *»Ich bin nicht nur gekommen, um euch zu retten«,* sagte er, *»sondern ich bin gekommen, um euch zu einem erfüllten Leben zu verhelfen.«*

Maria wurde gesagt, dass ihr Kind der Sohn Gottes sein würde. Joseph wurde gesagt, dass dieses Kind sein Volk von dessen Sünden retten würde. Dies waren die zwei größten Aussagen über das Kind, die man sich vorstellen konnte. Aber wie sollten sie erfassen, was sich hinter diesen beiden Aussagen verbarg? Wie kann man Blinden einen Regenbogen erklären?

Vielleicht konnten selbst die Engel das Wunder Jesu nicht erahnen – das große Wunder des Lichts, das wie ein himmlischer Sonnenaufgang nach Jahrtausenden der Nacht hervorzubrechen begann. Wir sind noch besser dran als sie, denn *uns* galt seine Ankunft. Wir haben das Testament seines Lebens. Und das Beste: Wir können selbst die Erfahrung machen, wie das Leben in all seiner Fülle sein kann – so wunderbar, wie Jesus es uns versprochen hat!



Fragen zur Diskussion

➤ Haben Sie jemals an einem Missions- oder Hilfseinsatz teilgenommen? Was war Ihre Motivation?

➤ Nachdem Sie dieses Kapitel nun gelesen haben: Was war wohl Jesu höchste Motivation, auf die Erde zu kommen?

➤ **ZUM WEITEREN NACHDENKEN:** Dieses Kapitel enthält ein paar der Vorkommnisse von Jesu Worten, die mit »*Ich bin gekommen*« beginnen. Lesen Sie die folgenden Verse, um noch mehr Gründe herauszufinden, die Jesus für sein Kommen nannte: Matthäus 5,17; Matthäus 20,28 und Johannes 17,8.

Warum muss Jesus wiederkommen?

Die Diskussion wurde schon seit Jahrhunderten geführt. Ihr Thema: *Erlösung*. Es drehte sich alles um den Verheißenen, der schließlich kommen würde, um alles zu korrigieren, was falsch war. Die Redner waren die Propheten, diese zeitlosen Visionäre aus Gottes Volk.

Manchmal nahmen ihre Gespräche die Form von Poesie an, die tiefe Gefühle von Hoffnung und Verlangen ausdrückte. Sie baten: »*Komm, o König! Komm ohne Verzögerung!*« Andere Male gaben sie düstere Beschreibungen des Gerichts, das Gottes Feinde erwartet. Und es gab Zeiten, zu denen sie besondere, erstaunlich genaue Einzelheiten über den Einen, der kommen soll, bekanntgaben.

Propheten sind Menschen, die weiter sehen können als alle anderen Menschen. Stellen Sie sich einmal vor, wenn Sie wollen, dass das, was die Propheten aus so großer Entfernung sahen, ein hoch aufragender Berggipfel war. Das Kommen des Messias würde ja schließlich den höchsten Punkt in der Menschheitsgeschichte darstellen. Die Propheten konnten durch den Nebel der Zeit hindurchsehen. Sie gaben Einzelheiten von dem bekannt, was sie erkennen konnten.

Aber dann, als sie dieser Zeit und diesem »Berg« näher kamen, erkannten die Propheten, dass das, von dem sie dachten, es sei ein hoher Gipfel, in Wirklichkeit zwei hohe Gipfel waren – mit einem großen Tal dazwischen. Mit anderen Worten: Der Messias würde seinem Volk nicht nur einmal, sondern zweimal erscheinen, und unsere Zeit heute ist das Tal, das zwischen seinem ersten und seinem zweiten Kommen liegt.

Jesaja, Jeremia, Micha und die anderen wussten, dass es einen Messias geben würde, und sammelten sogar einige Einzelheiten. Doch sie erkannten nicht, dass er

zweimal kommen würde. Die Schreiber, die nach Jesus kamen – Paulus und Petrus zum Beispiel –, hatten einen besseren Aussichtspunkt. Sie konnten das erste Kommen Jesu verstehen, weil es zu ihrer Zeit geschah. Und als Jesus unter ihnen war, sagte er, dass er zu einem späteren Zeitpunkt *noch einmal* kommen würde. Dann würde er die noch ausstehenden Prophetien erfüllen – die Verheißungen in Bezug auf einen triumphierenden Eroberer, der kommt, um ein vollkommenes Königreich zu errichten.

Das *erste* Auftreten Jesu war ein Auftreten in Demut, das mit einem Opfer endete. Er kam, um das Problem unserer Sünde ein für alle Mal zu lösen. Das *zweite* Auftreten wird von Triumph und Umwälzungen geprägt sein. Und wie wird es aussehen? Schauen wir uns einmal Jesajas Beschreibung an:

»Groß ist die Herrschaft, und der Friede wird kein Ende haben auf dem Thron Davids und über seinem Königreich, es zu festigen und zu stützen durch Recht und Gerechtigkeit von nun an bis in Ewigkeit. Der Eifer des HERRN der Heerscharen wird dies tun« (Jesaja 9,6).

Sehnen wir uns nicht alle nach solch einer Welt?

Jedoch müssen wir uns die Frage stellen: Wenn Jesus den Tod bei seinem ersten Besuch besiegt hat, warum muss er dann noch einmal kommen?

Der wichtigste Grund ist der, dass er vorhat, wiederzukommen, um sein Volk zu sich zu nehmen, damit er es mit sich nach Hause in den Himmel nehmen kann. Wenn Jesus über seine Pläne sprach, gebrauchte er oft das Bild von einem Bräutigam, der zurückkommt, um seine Braut zu holen. Die Gemeinde, so sagte er, ist die »Braut«. Die Braut wartet sehnsüchtig auf ihren Bräutigam, dass er kommt und sie abholt wie ein Ritter auf einem prächtigen Pferd, um sie nach Hause zu bringen, wo sie in alle Ewigkeit glücklich sein wird. Dieses Zuhause ist natürlich der Himmel; und die Hochzeit ist die

engste mögliche Beziehung zu Christus, die alle Menschen haben, die ihm gehören – sie werden nie wieder von ihm getrennt werden.

Er wird für uns aus dem Himmel zurückkommen, so wie er die Erde verlassen hat, als er in den Himmel auf- fuhr. Aus 1. Thessalonicher 4,16-17 wissen wir, dass er bei einem Befehlsruf und der Stimme eines Erzengels vom Himmel herabkommen wird. Eine Posaune wird erschallen, und die Gotteskinder, die schon verstorben sind, werden auferstehen, um ihm zu begegnen. Dann werden die noch lebenden Gotteskinder hinzukommen, und sie alle werden in den Himmel gehen, um für immer bei Christus zu sein.

Zweitens muss er wiederkommen, um die Welt zu richten. Jesus sprach mehrere Male vom letzten Gericht, dass er kommen wird, um Lebende und Tote zu richten, und die Gläubigen von denen trennen wird, die es abgelehnt haben, ihm nachzufolgen. Menschen aller Zeitalter, die ihr Vertrauen in Gott gesetzt hatten, werden für unschuldig erklärt, jede Sünde ist vergeben, weil sie das Opfer Christi angenommen haben. Andere werden den schrecklichen Preis für ihre Rebellion zahlen.

Drittens wird Jesus Christus wiederkommen, um »einen neuen Himmel und eine neue Erde« zu schaffen (Offenbarung 21,1). Das Alte wird vergangen sein, wenn Christus den letzten Vorhang der Geschichte lüftet. Diese unvollkommene Welt, die von Naturkatastrophen und von den Sünden der Menschheit geplagt ist, wird nicht mehr existieren. Der Herr wird die neue Welt sichtbar werden lassen, die er für uns vorbereitet hat.

In jener Welt wird alles eine neue Schöpfung sein. Sie wird das ewige Reich Gottes sein, in dem die Menschen in vollkommener Gemeinschaft miteinander und mit ihrem Herrn leben werden. Wir können uns ein solches Leben gar nicht vorstellen; es wird keine Sünde, kein Leid, keine Schmerzen und keine Tränen mehr geben.

Dieses *Neue Jerusalem*, wie das Buch der Offenbarung es nennt, wird eine Welt von immer währender Freude sein – kurz gesagt: das Leben mit Gott, für das wir ursprünglich geschaffen worden waren. Wie Paulus es so gut formulierte: »Denn wir sehen jetzt mittels eines Spiegels, undeutlich, dann aber von Angesicht zu Angesicht« (1. Korinther 13,12). In der Tat lehrt die Bibel, dass wir immer noch Leiber haben werden, jedoch vollkommen gemachte »Auferstehungsleiber«. Wenn wir nur einen kleinen Bruchteil von der Realität des Himmels begreifen würden, hatzen wir keine Angst vor dem Tod.

Doch was können wir hier und jetzt tun? Wir können bereit sein, weil die Bibel uns davor gewarnt hat, dass Jesus unerwartet wiederkommen wird, in einem Augenblick, »wie ein Dieb in der Nacht« (1. Thessalonicher 5,2). Die beste Art, bereit zu sein, ist, ein Leben voller Liebe zu Jesus und voller Dienst für ihn zu führen. Wäre es nicht wunderbar, »auf frischer Tat« beim Gehorsam ertappt zu werden, wenn er zururckkommt?

Jesus würde sagen: »Recht so, ihr guten und treuen Knechte. Geht hinein in die Freude und die Belohnung, die ich für euch vorbereitet habe« (Matthäus 25,21).

Fragen zur Diskussion

– Was sind laut diesem Kapitel die sichtbaren und hörbaren Kennzeichen des zweiten Kommens Christi?

– Welcher der genannten Gründe, warum Jesus wiederkommen muss, gibt Ihnen die größte Hoffnung? Welcher verursacht am meisten Unbehagen? Warum?

– **ZUM WEITEREN NACHDENKEN:** Lesen Sie Titus 2,11-15, wo sowohl das erste als auch das zweite Kommen Jesu erwähnt wird. Zählen Sie drei Dinge auf, zu denen uns dieser Abschnitt aufruft, während wir das zweite Kommen Jesu erwarten.

Warum muss ich an Jesus glauben?

So weit zur Weihnachtsgeschichte. Aber was haben diese wunderbaren Ereignisse mit Ihrer Geschichte zu tun?

Wenn Sie mir auf unserer Reise bis hierher gefolgt sind, haben Sie manche Tatsachen über die Geburt Jesu erfahren. Sie verstehen mehr von den Sternkundigen aus dem Osten und warum sie sich auf ihre Reise begaben. Sie haben einen Eindruck davon bekommen, welchen Charakter Joseph hatte und warum Gott gerade Maria dafür ausgewählt hatte, die Mutter Jesu zu sein. Sie haben erfahren, warum Herodes so rachsüchtig war, warum die Hirten gehorchten und die Engel anbeteten.

Es gibt in der Weihnachtsgeschichte so viel, was wir wertschätzen dürfen. Doch über diesen biblischen Bericht hinaus gibt es noch mehr zu sagen. Die wirklich wichtige und folgerichtige Frage lautet: *Was nun?*

Wenn Sie gerade eine Biographie über Kaiser Augustus gelesen hätten, wäre die Antwort auf diese Frage leicht. Es wäre nun dran, zum Bücherregal zu gehen und sich ein anderes Buch zum Lesen auszusuchen. Der römische Kaiser ist schon lange Zeit tot, und er hat für unser alltägliches Leben wenig Bedeutung. Die Fakten über sein Leben sind faszinierend, aber es gibt nichts, was wir mit ihnen wirklich anfangen können.

Bei der Weihnachtsgeschichte ist das anders. Unsere Aufmerksamkeit wird auch nach langer Zeit immer wieder auf die so unwahrscheinliche Geburt des unscheinbaren Kindes gelenkt. Sie scheint nicht nur für die wichtig zu sein, die von diesem Ereignis direkt betroffen waren, sondern für uns alle, sogar zwanzig Jahrhunderte später.

Wir können uns der Anziehungskraft des »Eingeborenen vom Vater« (Johannes 1,14) nicht entziehen. Sie fordert uns zu einer persönlichen Antwort auf.

Aber was für eine Antwort? Warum sollte die Geburt Jesu mehr von uns einfordern als jedes andere Ereignis?

Die Geschichte Jesu ist allumfassend. Sie ist nicht nur ein Bericht jener Zeit, sondern ein Bericht, der uns alle betrifft. Es geht hier nicht einfach um Maria, Joseph, Herodes und die anderen. Sie betrifft uns genauso wie die Hirten, die in jener Nacht an seine Krippe traten und das neugeborene Kind bewunderten.

Warum müssen Sie und ich heute an Jesus glauben?

Erstens sollten wir an ihn glauben, weil er Interesse an uns hat. In Jesus hat Gott uns besucht! Er liebte uns mit einer unermesslichen Leidenschaft, die sich am stärksten in seiner Gegenwart unter uns ausdrückte: *»Denn also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, damit alle, die an ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern ewiges Leben haben. Denn Gott hat seinen Sohn nicht in die Welt gesandt, damit er die Welt richte, sondern damit die Welt durch ihn gerettet werde. Wer an ihn glaubt, wird nicht gerichtet«* (Johannes 3,16-18).

Auch wenn seine Ankunft für ihn zur Folge hatte, dass er sich selbst auf die Schwachheit des Menschseins beschränken musste – er war dazu bereit. Er machte sich selbst zum Schwächsten von allen, obwohl er die absolute Macht über das ganze Universum in Händen hält. Er hatte ein so großes Interesse an uns, dass er seine göttlichen Rechte beiseite legte, um in unserer Mitte als Mensch erscheinen zu können, der uns in jeder Weise gleich war.

Ja, es liegt ihm viel an uns, und wir können das spüren. Wir schauen uns um und erkennen, dass diese Welt von jemandem geschaffen worden sein muss, der uns liebt. Doch was ist unsere Schlussfolgerung? Paulus drückt es so aus: *»Denn sein unsichtbares Wesen, sowohl seine ewige Kraft als auch seine Göttlichkeit, wird seit Erschaffung der Welt in dem Gemachten wahrgenommen und geschaut, damit sie ohne Entschuldigung seien«* (Römer 1,20).

»Denn es ist kein Unterschied, denn alle haben gesündigt und erreichen nicht die Herrlichkeit Gottes« (Römer 3,23).

Wir sehen es überall um uns herum, und wir spüren es auch in uns selbst. Jeder von uns ist sich der schrecklichen Abweichung von Gottes Zielvorgabe schmerzlich bewusst – ein hoffnungsloser Zwang, die falschen Dinge zu sagen und zu tun und sogar zu denken. Trotz allem spüren wir, dass Gott uns ruft, tief in unserer Seele spüren wir es. Gewiss gibt es jemanden, der viel größer ist als unsere Schwachheit, jemanden, der uns liebt und will, dass wir ein besseres Leben kennenlernen. Er hat so viel für uns getan – ist es dann wirklich so schwer, ihm zu vertrauen?

Zweitens sollten wir an ihn glauben, weil er uns zu einem sinnvollen Leben einlädt. Durch seine Lehren zeigt uns Jesus den einzigen Weg zu einem glücklichen und erfüllten Leben in dieser Welt. Er sprach von einem Leben voller Liebe und Selbstlosigkeit im Gegensatz zur unvermeidlichen Leere der Selbstsucht. Er zeigt uns, dass das Leben erfüllender ist, wenn wir füreinander da sind. Seit dem Kommen Christi haben sich Millionen Menschen an seinem Vorbild orientiert und entdeckten es als den Weg zu Freude und Frieden.

Obwohl der Weg Jesu vollkommen vernünftig und eindeutig der beste aller Wege ist, wird die Welt ihn niemals anerkennen. Wir sind durch unsere Gesellschaft so geprägt, dass wir ein Leben führen, das dem Weg Christi völlig entgegengesetzt verläuft. Die Weisheit der Welt um uns herum lautet: »Such deinen eigenen Vorteil, gib nur, wenn es dir nützt, und stille eher deine Triebe als das Verlangen deiner Seele.« Dieser Weg führt zu Selbstzerstörung und Verzweiflung, doch die meisten Menschen fahren fort, ihn zu gehen, weil unsere menschliche Natur dies so diktiert. Wir sind gefallene Geschöpfe, die, wenn sie auf sich allein gestellt sind, auf Wegen wandeln, die an Gottes Wahrheit vorbeigehen.

Doch jedes Element der Geschichte Christi, von seiner Geburt bis zu seiner Himmelfahrt, zeigt uns, dass das Leben nicht leer sein muss, dass er die Macht hat, unser Leben zur Freude und zur Erfüllung zu bringen.

Drittens sollten wir an Jesus glauben, weil er heute lebt und weil er sich danach sehnt, in uns zu leben.

Die Hirten und die Weisen genossen das wunderbare Vorrecht, Jesus von Angesicht zu Angesicht gesehen zu haben. Die Jünger waren privilegiert, die Lehren Jesu direkt aus seinem Mund hören zu können. Aber Sie und ich haben ein noch viel größeres Vorrecht: Jesus ist heute genauso lebendig, wie er es im ersten Jahrhundert war, und wir können in eine viel engere Beziehung zu ihm treten als die, die ihn kannten, als er auf der Erde wandelte.

Als die Zeit für ihn gekommen war, die Welt zu verlassen, sagte Jesus seinen Jüngern, dass es eigentlich ein Vorteil für sie war, dass er ging. Denn das bedeutete, dass der Heilige Geist kommen würde, um in allen zu leben, die an Jesus glauben. Dieser Geist würde die Gegenwart Christi in uns repräsentieren. Jesus sagte:

»Es ist gut für euch, dass ich weggehe, denn wenn ich nicht weggehe, wird der Beistand nicht zu euch kommen; wenn ich aber hingehe, werde ich ihn zu euch senden. ... Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, gekommen ist, wird er euch in die ganze Wahrheit leiten« (Johannes 16,7.13).

Der Heilige Geist macht einen deutlichen Unterschied im täglichen Leben aus. Er führt uns zur Wahrheit, er weist uns behutsam auf unsere Sünden hin, und er ermutigt uns, wenn wir niedergeschlagen sind. Er führt uns Stück für Stück zu den richtigen Entscheidungen im Leben, sowohl in den kleineren als auch in den größeren Dingen. Wir sind nie allein, auch sind wir nie auf unsere eigenen Möglichkeiten begrenzt, wenn Christus unser Herr und Retter geworden ist; der Heilige Geist wohnt dann ständig in uns.

Und vor allem sollen wir deshalb an Jesus glauben, weil wir nur durch ihn Vergebung für jede unserer Sünden bekommen – für vergangene, heutige und zukünftige Sünden – und so ein Leben mit der Gewissheit des ewigen Lebens führen können.

Warum gibt es keine andere Möglichkeit, die Sünden vergeben zu bekommen und in den Himmel gelassen zu werden? Weil Gott heilig, gerecht und vollkommen ist. Er kann keinen Schatten von Unvollkommenheit in seiner Gegenwart dulden. Wir sind in jeder Hinsicht gefallene Geschöpfe, und selbst wenn wir versuchen, ein gutes und hilfsbereites Leben zu führen, können wir nichts an der Tatsache ändern, dass unser ganzes Wesen von Sünde durchdrungen ist. Weil Gott gerecht ist und Sünde richten muss, haben wir nie auch nur den Hauch einer Chance, diesem Urteil zu entgehen – egal, wie sehr wir uns anstrengen und wie viele gute Taten wir zu tun versuchen!



Nur ein Mensch hat jemals ein vollkommenes und sündloses Leben geführt – *Jesus*. Doch indem er das Kreuz erduldet, war er bereit, die Strafe auf sich zu nehmen, die wir verdient hätten. Gott macht ein unfassliches Tauschangebot: Weil ein gerechter Mensch die Strafe für einen Sünder auf sich genommen hat, kann ein Sünder die Belohnung für den gerechten Menschen empfangen. Jesus vollbrachte dieses Opfer für jeden Einzelnen von uns. Er bezahlte den Preis für jede Sünde, sodass wir den Segen ernten können, den er durch sein

vollkommenes Leben verdient hat. Wer Christus folgt und ihm vertraut, weiß, dass die Vergangenheit vollständig vergeben wurde. Unsere Schuld ist in Gottes Augen getilgt – alte Sünden halten uns nicht länger gefangen.

Weil das so ist, hat auch der Tod seine Macht über uns verloren. Der Apostel Paulus bietet uns diese Hoffnung in Bezug auf das Grab an, das jedem Menschen bevorsteht: »Denn dies Verwesliche muss die Unverweslichkeit anziehen, und dies Sterbliche die Unsterblichkeit« (1. Korinther 15,53).

Wir sollten an Jesus glauben, weil er unsere einzige Hoffnung auf Vergebung in dieser Welt und ein Leben voller Freude in der nächsten Welt ist.

Er bietet uns an, was gut für uns ist, und befreit uns von der Sklaverei des Todes und der Verzweiflung. Und so wird die Frage letztendlich eine persönliche: *Glauben Sie an Jesus?* Und falls noch nicht: *Sind Sie bereit, einen Schritt nach vorn zu tun und diese Entscheidung jetzt zu treffen?* Das Geschenk ist kostenlos, und alles, was von Ihnen verlangt wird, ist eine aufrichtige *Abkehr* von Ihren Sünden, ein *Anerkennen* der Stellvertretung durch Christus und ein *Annehmen* dieses Geschenks vor Gott.

Wie können Sie zu dieser Entscheidung gelangen? Sie brauchen nur mit Gott reden, ihm sagen, was Ihnen auf dem Herzen liegt. Bekennen Sie ihm mit eigenen Worten, dass Ihnen Ihre Schuldhaftigkeit bewusst ist und Sie an ihn glauben und sein Geschenk der Vergebung annehmen möchten. Bitten Sie ihn, in Ihr Leben zu kommen. Sie dürfen ihm dann auch dafür danken, dass er dies durch sein Opfer möglich gemacht hat und dass er Ihnen nun vergeben hat und Sie durch ihn für alle Ewigkeit ein Kind Gottes geworden sind.

Können Sie dies mit ehrlichem Herzen tun? Wenn ja, dann wird Christus in dem Moment in Ihr Leben treten, in dem Sie ihn darum bitten – das ist gewiss. Der Heilige Geist wird in Ihnen wohnen und wirken, und Sie werden

Schritt für Schritt lernen, auf seine Stimme zu hören. Sie werden vielleicht kein überwältigendes Gefühl haben, doch die Tatsache, dass Sie ein Kind Gottes geworden sind, hängt nicht von Gefühlen ab.

Als neuer Gläubiger werden Sie auch jemandem erzählen wollen, dass Sie diese Entscheidung getroffen haben. Suchen Sie sich eine gute christliche Gemeinde, in der Sie Freunde finden werden, die Ihnen helfen und Sie ermutigen werden. Das größte Abenteuer Ihres Lebens liegt vor Ihnen, und jeder Tag wird reicher und erfüllender für Sie sein, wenn Sie das Leben und die Herrschaft Christi immer besser kennenlernen.

Fragen zur Diskussion

➤ Haben Sie jemals eine solche Entscheidung getroffen? Wann? An welche Einzelheiten können Sie sich noch erinnern?

➤ Welche Menschen kennen Sie, die diese Wahrheit ebenfalls wissen müssen? Was werden Sie tun, um ihnen die Wahrheit mitzuteilen?

➤ **ZUM WEITEREN NACHDENKEN:** Lesen Sie die folgenden Verse und zählen Sie weitere Gründe auf, warum wir an Jesus glauben müssen: Johannes 10,9; Johannes 14,6; Apostelgeschichte 4,12 und 1. Timotheus 2,5.

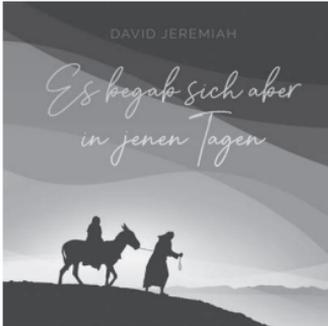
Der Autor

Dr. David Paul Jeremiah ist Pastor der *Shadow Mountain Community Church* in El Cajon, Kalifornien. Außerdem ist er der Gründer von *Turning Point*, einem Dienst, der sich der bibeltreuen Auslegung verschrieben hat und über Radio- und Fernsehsendungen arbeitet. Jeremiah ist Autor mehrerer Bücher, darunter die Titel *CAPTURED BY GRACE*, *LIFE WIDE OPEN*, *MY HEART'S DESIRE* und *SANCTUARY*. Er und seine Frau Donna haben vier Kinder und bislang acht Enkelkinder.



Dieses Buch ist auch
als Hörbuch erschienen

CLV



David Jeremiah

Es begab sich aber in jenen Tagen ...

MP3-Download

Artikel-Nr. 255939333



*Ein weiteres Buch zu
Jesu Menschwerdung:*

C. H. Spurgeon

Die herzliche Barmherzigkeit

Weihnachten im Lichte des
Kreuzes Christi

gebunden, Bildband,

160 Seiten

Artikel-Nr. 256324

»Ich verkündige euch große Freude!«, hatte der Engel den Hirten in jener denkwürdigen Nacht gesagt. Das ist auch das Anliegen Spurgeons mit diesen Betrachtungen über Krippe und Kreuz: ein neues Staunen über das Wunder der Menschwerdung Gottes und ein Entdecken des Kommens und Wiederkommens Jesu als Quelle großer und bleibender Freude.